



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Waschen und Baden im Film“

Verfasserin

Lisa Michaela Jesner

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2011

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 317

Studienrichtung lt. Studienblatt: Theater-, Film- und Medienwissenschaft

Betreuer: Univ.-Prof. Dr. Christian Schulte

INHALTSVERZEICHNIS

1. EINLEITUNG	3
1.1. Problemstellung.....	3
1.2. Forschungsstand.....	4
1.3. Methodik.....	4
2. WASCHEN UND BADEN IM SOZIALEN KONTEXT	6
2.1. Kurzer historischer Überblick.....	6
2.2. Waschen als Ritual	7
2.3. Das Waschen des eigenen Körpers.....	10
2.3.1. Arten des Waschens und Badens	13
2.3.2. Waschzwang	15
2.3.3. Hydrophobie.....	17
2.3.4. Das Badezimmer als Übergangsraum	17
2.4. Gewaschen werden / gegenseitiges Waschen	19
2.4.1. Nacktheit	19
2.4.2. Berührung	21
2.4.2.1. Waschen im Pflegebereich	24
2.5. Hydrotherapie	25
3. WASCHEN UND BADEN IM RELIGIÖSEN KONTEXT	26
3.1. Wasser- und Waschriten	26
3.1.1. Die „Ambivalenz“ des Wassers.....	29
3.2. Waschen und Baden in den Weltreligionen	30
3.2.1. Waschen und Baden im Judentum	30
3.2.1.1. Die Mikwe	31
3.2.2. Waschen und Baden im Christentum	32
3.2.2.1. Weihwasser	32
3.2.2.2. Taufe.....	33
3.2.2.3. Fußwaschung	33
3.2.3. Waschen und Baden im Islam	34
3.2.3.1. Die Teilwaschung (Wudu).....	34
3.2.3.2. Die Ganzwaschung (Ghusl).....	34
3.2.3.3. Hamam	35
3.2.4. Waschen und Baden im Hinduismus	36

3.2.4.1. Heilige Flüsse.....	36
3.2.4.2. Rituelles Waschen im Alltag	37
3.3. Weiterentwicklung der religiösen Waschriten	39
4. FILMANALYSE	40
4.1. „Der Vorleser“	40
4.1.1. Kontext und Inhalt	40
4.1.2. Szenenanalyse.....	43
4.1.3. Zusammenfassung	55
4.2. „Wolfsbergen“.....	56
4.2.1. Kontext und Inhalt	56
4.2.2. Szenenanalyse.....	59
4.2.3. Zusammenfassung	66
4.3. „Water“	67
4.3.1. Kontext und Inhalt	67
4.3.2. Szenenanalyse.....	70
4.3.3. Zusammenfassung	78
5. FAZIT	80
5.1. Die Neubelebungsthese	80
5.2. Kopf- und Gesichtswaschungen.....	81
5.3. Abwaschen von Gefühlen	82
5.4. Die Emotionalität des Badens	82
5.5. Die Freiheit im Wasser.....	83
5.6. Das Badezimmer als Rückzugsort.....	83
5.7. Waschszenen als Kulturvermittler.....	84
ANHANG.....	85
BIBLIOGRAFIE	85
ONLINE-QUELLEN	87
FILME.....	87
ABSTRACT	88
LEBENS LAUF	89

1. EINLEITUNG

Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird im Rahmen dieser Diplomarbeit auf eine gendergerechte Schreibweise verzichtet und ausschließlich die maskuline Form verwendet. An dieser Stelle sei ausdrücklich darauf hingewiesen, dass alle Ausführungen gleichermaßen auch für die feminine Form gelten.

1.1. PROBLEMSTELLUNG

Im Rahmen dieser Arbeit soll die Frage erörtert werden, welche Funktion Wasch- und Badeszenen in Filmen übernehmen (können). Diese Szenen tauchen nämlich oft nicht ausschließlich im logischen Handlungszusammenhang auf, sondern werden auch gezielt eingesetzt, um bestimmte Inhalte zu vermitteln oder Assoziationen herzustellen. Aufgrund der Tatsache, dass Waschvorgänge, egal aus welchem Bedürfnis oder mit welcher Motivation diese durchgeführt werden, für die meisten Menschen eine vertraute Maßnahme und darüber hinaus auch noch oft mit religiösen Praktiken oder Symbolen verbunden sind, fühlen sich viele Rezipienten intuitiv von diesen Szenen angesprochen und können dadurch emotional eingebunden werden. Durch diese Bindung ist es möglich Informationen „zwischen den Zeilen“ unterzubringen, die nicht rational erfasst, sondern oft über die Gefühlsebene unbewusst wahrgenommen werden.

Welche latenten Informationen durch Wasch- und Badeszenen vermittelt bzw. welche Assoziationen durch diese ausgelöst werden können und welcher Subtext dabei entstehen kann, soll im weiteren Verlauf erläutert werden. Außerdem soll gezeigt werden, wie sich diese Meta-Ebene des Erzählens auch auf die Dramaturgie eines Filmes und auf die Charakterzeichnung der Protagonisten auswirken kann.

1.2. FORSCHUNGSSTAND

Bei der Recherche zu dieser Arbeit konnte kein einziges Werk ausfindig gemacht werden, das sich explizit mit dem Waschen und Baden im Film auseinandersetzt. Szenen dieser Art scheinen noch keiner eingehenden Untersuchung unterzogen worden zu sein. Es kann allerdings nicht ausgeschlossen werden, dass kleine Artikel oder Analysen zum Thema existieren, die für diese Arbeit nicht in Betracht gezogen werden konnten.

Beim theoretischen Teil zum Waschen und Baden gibt es hingegen eine Fülle an Literatur, die nicht vollständig berücksichtigt werden konnte. Es wurden inhaltliche Schwerpunkte gesetzt, um Themengebiete abzudecken, die für die darauf aufbauende Filmanalyse relevant sind. Deshalb wurde beispielsweise im Kapitel zu den religiösen Waschritten dem Hinduismus viel Platz eingeräumt und dafür auf die fehlende Weltreligion in der Liste, den Buddhismus, verzichtet.

1.3. METHODIK

Bei der Auswahl der Filme für die Analyse war es wichtig, dass diese thematisch nicht direkt die Bereiche Wasser, Waschen und Baden behandeln, sondern dass ein anderes, willkürliches Thema im Vordergrund steht.

In *Der Vorleser*¹ geht es vorrangig um Schuldfragen und Vergangenheitsaufarbeitung. Die Thematik von *Wolfsbergen*² dreht sich um fehlende oder fehlgeschlagene Kommunikation und daraus folgende Isolation. Und bei *Water*³ deutet der Titel zwar auf eine Wasserthematik hin, aber es geht um die Stellung der Witwen in der indischen Gesellschaft bzw. in der Religionsgemeinschaft der Hindus.

Um eine umfassende Behandlung der gewählten Fragestellung zu gewährleisten wurden selbstverständlich Filme ausgesucht, die mehrere verschiedene oder aufeinander Bezug nehmende Wasch- und Badeszenen beinhalten.

Es wurde auch darauf geachtet, dass es sich um aktuelle Filme handelt, um einen Einblick in die Vorgehensweise zeitgenössischer Filmemacher zu ermöglichen. Im

¹ *Der Vorleser*, Regie: Stephen Daldry, D/USA 2008; (Orig. *The Reader*).

² *Wolfsbergen*, Regie: Nanouk Leopold, B/NL 2007.

³ *Water*, Regie: Deepa Mehta, CAN/IND 2005.

konkreten Fall sind es Filme aus den letzten fünf Jahren, die Erscheinungsdaten sind 2005⁴, 2007⁵ und 2008⁶.

Um auch verschiedene Kulturkreise abzudecken wurden Filme von unterschiedlichen Produktionsländern ausgewählt. *Der Vorleser* ist eine Koproduktion von Deutschland und den USA, *Wolfsbergen* ist ein belgisch-niederländischer Film und *Water* eine indisch-kanadische Koproduktion.

Der Theorieteil zum Waschen allgemein⁷ und zu Waschritualen in religiösen Kontexten⁸ ist den Filmanalysen vorgelagert und gibt einen Überblick über die unterschiedlichen Praktiken in diesem Bereich. Dieser Abschnitt dient als theoretische Grundlage, auf die im Analyseteil des Öfteren Bezug genommen wird. Es werden auch verwandte Themen, die eng mit dem Waschen und Baden in Zusammenhang stehen, eingebunden, damit ein möglichst vielfältiger Einblick in die diversen Modi des Waschens und deren Relevanz für Individuum und Gesellschaft gegeben werden kann.

Die Analysen der drei ausgewählten Filmbeispiele erfolgen alle nach dem gleichen Prinzip. Zuerst wird eine Übersicht über Produktionsbedingungen, Inhalt und weitere, für die Untersuchung relevante Angaben gegeben, um wichtige Informationen, die grundlegend für die Nachvollziehbarkeit der Szenenanalyse sind, bereitzustellen. Danach werden alle Wasch- und Badeszenen einer eingehenden Untersuchung unterzogen und diverse Deutungs- und Interpretationsmöglichkeiten erläutert. Es sei bereits jetzt darauf hingewiesen, dass dies nur ein kleiner Ausschnitt aus den unendlichen Möglichkeiten der verschiedenen Zugänge sein kann und hier kein Anspruch auf Vollständigkeit erhoben wird. Allerdings steht das Bemühen im Vordergrund, möglichst viele Bereiche in der Interpretation abzudecken.

In einem Fazit werden die Ergebnisse der Analyse zusammengefasst und es wird versucht ein auch auf andere Filme mit Wasch- und Badeszenen anwendbares Schema zu erstellen.

⁴ *Water*

⁵ *Wolfsbergen*

⁶ *Der Vorleser*

⁷ vgl. Kapitel 2.

⁸ vgl. Kapitel 3.

2. WASCHEN UND BADEN IM SOZIALEN KONTEXT

2.1. KURZER HISTORISCHER ÜBERBLICK

Reinigungsmaßnahmen sind tief in der Geschichte der Menschheit verwurzelt. Schon die Alten Ägypter kannten Hygienevorschriften, die zum Schutz der Arbeiter beim Bau der Pyramiden dienten. Die Alten Griechen legten Wert auf gepflegtes Baden, noch heute werden Bäder im griechischen Stil nachgebaut. Im Altertum wurde in die Versorgung mit frischem Wasser investiert, einige Reste von den Aquädukten, die die Römer bauten, sind noch heute zu finden. Vor allem in Rom waren große Volksbäder weit verbreitet, die mit ihrer prunkvollen Ausstattung und ihrem Fassungsvermögen von über 2.000 Menschen beeindrucken. Diese Gebäude dienten nicht nur der Hygiene, sondern waren auch gesellschaftliche Treffpunkte.⁹

Auch im Mittelalter – das ansonsten nicht als ein besonders hygienisches Zeitalter bekannt ist – spielten öffentliche Bäder eine wichtige Rolle. Sie dienten nicht nur der Reinigung, sondern auch der Unterhaltung; oft waren sie auch Orte der Prostitution. Die Badestuben erlebten ihren Höhepunkt ab 1500. Da sich die Syphilis aber immer schneller ausbreitete, verschwanden die Bäder wieder relativ rasch.¹⁰

Im 18. Jahrhundert empfahlen Vordenker das regelmäßige Waschen. Ihnen standen aber einerseits die Moralisten gegenüber, die vor der Autoerotik bei der Reinigung des eigenen Körpers warnten, aber auch diejenigen Kritiker, die Waschen als Ursache einer Verweichlichung des Organismus sahen und sogar von einer fäulniserregenden Wirkung der Seife überzeugt waren.¹¹

Wurde Baden vorerst nur als therapeutische Maßnahme eingesetzt (auch aufgrund der Tatsache, dass eine flächendeckende Versorgung mit Wasser nicht gewährleistet werden konnte und solche Praktiken daher nur der Oberschicht zugänglich waren), so brachte der Einfluss der Philosophie der Aufklärung wichtige Impulse für die Hygiene. Im Laufe der Zeit wurden immer mehr „Gesundheitsdienste“ oder Gruppierungen einer „medizinischen Polizei“ gebildet, die zum langsamen Aufbau eines Gesundheitswesens

⁹ vgl. Berger, Andrea, „Hygienevorschriften in Judentum, Christentum und Islam“, Dipl. Universität Wien 1989, S. 14f.

¹⁰ vgl. ebd., S. 31.

¹¹ vgl. ebd., S. 32f.

beitrugen. Eine wichtige Aufgabe war auch die Eindämmung von Seuchen, die oft weite Teile der Bevölkerung dahinrafften.¹²

Seit Ignaz Philipp Semmelweis weiß man, dass das Waschen der Hände sogar lebensrettend sein kann. Der angehende Arzt kam als erster auf die Idee, dass das gefürchtete Kindbettfieber, das bis weit ins 19. Jahrhundert unter den Frauen in den Geburtskliniken grassierte, durch Krankheitserreger auf den Händen der untersuchenden Ärzten übertragen wurde.¹³

Mit der Entdeckung von Mikroorganismen und der Entwicklung der Bakteriologie und ersten Impfaktionen wurden – ebenso wie mit dem Ausbau der Wasserversorgungsanlagen und der Kanalisation – wichtige Grundbausteine der heutigen Vorstellung von Hygiene geschaffen.¹⁴

2.2. WASCHEN ALS RITUAL

Waschen und Baden sind etwas Alltägliches. Kein Mensch kann sich diesen Vorgängen vollständig entziehen. Diese meist als Hygienemaßnahmen vorgenommenen Tätigkeiten sind anerzogen. Das Zähneputzen und Waschen oder Duschen am Morgen wird ebenso selbstverständlich und routiniert durchgeführt wie das Händewaschen vor dem Essen oder die Körperpflege vor dem Schlafengehen. Es sind geübte Handgriffe, die von klein auf gelernt und in der Folge meist automatisch ausgeführt werden.

Das Waschen dient aber oft nicht nur rein der Hygiene, sondern auch zur körperlichen Regeneration. Es wird beispielsweise zur Abkühlung und Erfrischung bei großer Hitze durchgeführt. Ebenso gönnt man sich nach einem anstrengenden Tag ein Vollbad zur Entspannung oder zur Linderung von Rückenschmerzen oder Gelenkleiden. Es geht vielfach nicht nur um ein „Saubерwerden“ an sich, sondern auch um eine Art der Psychohygiene. Unbewusst dient beispielsweise das Händewaschen auch zur Reinigung von moralischer Schuld. Das beste Beispiel dafür aus der Literatur ist wohl

¹² vgl. ebd.

¹³ Hampe, Henrike, „Geburt und Tod. Die Gefährdung von Frauen und Kindern vor der Einführung der Antiseptik“, *Reinliche Leiber – Schmutzige Geschäfte. Körperhygiene und Reinlichkeitsvorstellungen in zwei Jahrhunderten*, Hg. Regina Löneke/Ira Spieker, Göttingen: Wallstein Verlag 1996, S. 218f.

¹⁴ vgl. Berger, 1989, S. 33f.

Lady Macbeth, die sich mit wiederholtem Waschen, das – so würde man es heute bezeichnen – einem Waschzwang ähnelt, vom Königsmord reinwaschen will.¹⁵

Egal, ob Waschvorgänge bewusst oder unbewusst durchgeführt werden, sie haben – nicht zuletzt durch ihre tägliche Wiederholung – einen rituellen Charakter angenommen. Der Begriff „Ritual“ bedeutet aber keineswegs immer einen Bezug zur Religion:

„Bedeutete ‚Ritual‘ ursprünglich ‚Gottesdienst‘ oder die schriftlichen Anweisungen dazu, so wird der Ritualbegriff seit der Jahrhundertwende auf symbolische Handlungen ganz allgemein angewandt. (...) Das Ritual wird heute vielmehr als ein Phänomen sui generis betrachtet, das eigene theoretische Klärung und methodologische Zugänge verlangt. Als solches ist es allen Aspekten der Kultur und des geistigen Lebens zugehörig.“¹⁶

Ein Ritual ist „etwas allgemein Menschliches, (...) etwas, das in fast allen Bereichen des kulturellen Lebens zu finden ist.“¹⁷ Die Funktion und tiefere Bedeutung eines Rituals ist nicht in der ritualisierten Handlung selbst zu suchen, sondern außerhalb.¹⁸

Seit Anbeginn der Ritualforschung konnte die Definition des Ritualbegriffs nie vereinheitlicht werden. Experten weisen auf die Mehrdeutigkeit und oft sogar Widersprüchlichkeit hin.¹⁹ Eines ist aber unbestritten: Rituale – auch Waschrituale – geben unserem Tagesablauf eine Struktur, die uns ein Gefühl von Sicherheit suggeriert.

„In der heutigen postmodernen Situation sind die Einheit der Gesellschaft und die massgebenden [sic] Formen, in denen kulturelle Reproduktion, Gruppensolidarität, soziale und persönliche Identität konstruiert werden, (...) problematisch geworden (...). Persönliche, soziale und kulturelle Identität, d.h. die Zugehörigkeit zu einer Gruppe oder einer Gesellschaft, wird

¹⁵ Shakespeare, William, *Macbeth. Englisch/Deutsch*, Übers. u. Hg. Barbara Rojahn-Deyk, Stuttgart: Reclam 1996, S. 138ff:

Doct. *What is it she does now? Look, how she rubs her hands.*

Gent. *It is an accustom'd action with her, to seem thus washing her hands. I have known her continue in this a quarter of an hour.*

Lady M. *Yet here's a spot.*

(...)

Lady M. *Out, damned spot! out I say!*

Übers.:

Arzt. *Was tut sie denn jetzt? Schaut, wie sie sich die Hände reibt.*

K.frau. *Das ist ihre übliche Geste, sich so scheinbar die Hände zu waschen. Ich habe erlebt, wie sie damit eine Viertelstunde lang fortfuhr.*

Lady M. *Da ist immer noch ein Fleck.*

(...)

Lady M. *Raus, verdammter Fleck! Raus, sage ich!*

¹⁶ Belliger, Andréa/Krieger, David J. (Hrsg.), *Ritualtheorien. Ein einführendes Handbuch*, Opladen/Wiesbaden: Westdeutscher Verlag 1998, S. 7.

¹⁷ ebd.

¹⁸ vgl. ebd.

¹⁹ vgl. ebd., S. 27ff.

durch Handeln in Form von Ritualen zugleich ausgedrückt und verwirklicht.“²⁰

Indem man also das Waschen von seinen Eltern oder sonstigen Erziehungspersonen bzw. Vorbildern übernimmt, fügt man sich in eine gesellschaftlich konventionalisierte „Struktur der Hygiene“ ein. Durch sein Verhalten sieht man sich als Teil der Gesellschaft bestätigt.

Dabei ist allerdings anzumerken, dass diese Struktur bzw. die Vorstellungen, was „rein“ oder „unrein“ ist, von der jeweiligen sozialen Gruppierung oder Kultur abhängig ist. Die Sozialanthropologin Mary Douglas bringt dies folgendermaßen auf den Punkt:

„Schmutz als etwas Absolutes gibt es nicht: er existiert nur vom Standpunkt des Betrachters aus.“²¹

Indem man Strukturen schafft und Objekte in seinem Umfeld klassifiziert, bestimmt man auch, was man als Schmutz empfindet. Es ist nämlich das, was aus dem eigenen Ordnungssystem hinausfällt. Dieses Schema funktioniert allerdings nur in der sozialen Gruppe, der man angehört und deren Reinheitsvorstellungen man übernommen hat.

„Unreinheit ist nie etwas Isoliertes. Sie kann nur dort auftreten, wo Vorstellungen systematisch geordnet sind. Daher ist die fragmentarische Interpretation von Verunreinigungen in den Vorschriften einer anderen Kultur zum Scheitern verurteilt. Die Vorstellung einer Verunreinigung ergibt nur einen Sinn im Zusammenhang mit einer umfassenden Denkstruktur, deren Hauptstützen, Grenzen, Randbereiche und inneren Unterteilungen durch Trennungsrituale aufeinander bezogen sind.“²²

Das Ordnen, Saubermachen und Reinigen, zu denen auch das Waschen und Baden zählen, sind also Anstrengungen, seine Umgebung oder sein Äußeres zu gestalten und damit selbst Sicherheit in einer Struktur zu erfahren. Dieses Bemühen führt laut Mary Douglas zu einem positiven Gefühl:

„Schmutz verstößt gegen Ordnung. Seine Beseitigung ist keine negative Handlung, sondern eine positive Anstrengung, die Umwelt zu organisieren.“²³

Es muss allerdings auch festgehalten werden, dass das aktuell in einer Gesellschaft herrschende System, das „rein“ und „unrein“ klassifiziert, nicht unveränderbar ist. Es passt sich flexibel den jeweils vorherrschenden Regeln an, gibt es eine

²⁰ ebd., S. 30.

²¹ Douglas, Mary, *Reinheit und Gefährdung. Eine Studie zu Vorstellungen von Verunreinigung und Tabu*, Berlin: Reimer 1985 (Orig.: Purity and Danger, 1966), S. 12.

²² ebd., S. 60.

²³ ebd., S. 12.

Weiterentwicklung (beispielsweise medizinische Errungenschaften wie die Entdeckung, dass Krankheiten von Bakterien übertragen werden können), dann werden unter Umständen neue Klassifikationen getroffen.²⁴

Belliger und Krieger fassen diese These von Mary Douglas zusammen und beziehen sie auf die identitätsstiftende Wirkung, die durch ordnendes Handeln in einem Individuum evoziert wird:

„Der Sinn von Reinheitsvorschriften und Tabus besteht für Mary Douglas in ihrer Funktion, Grenzen zu setzen und damit Ordnung in eine sonst chaotische Erfahrung zu bringen. Letztlich ist es unwichtig, was in einer Gesellschaft als ‚schmutzig‘, ‚unrein‘, ‚abscheulich‘ usw. betrachtet wird, wesentlich ist, dass gewisse symbolische und moralische Grenzen gezogen werden, da solche binären Unterscheidungen, wie jene zwischen gut und böse, rein und unrein, heilig und profan, loyal und subversiv usw., Ordnung und System in die kulturelle Welt einführen. Der Mensch würde nicht einmal wissen, wer er ist, wenn er nicht wüsste, wer er nicht ist, d.h. was nicht zu seiner Welt gehört und gehören darf. Rituale schaffen Unterschiede und damit auch Identität.“²⁵

2.3. DAS WASCHEN DES EIGENEN KÖRPERS

Waschen und Baden sind Vorgänge, die anerzogen sind, meist automatisch ausgeführt werden und uns als notwendig erscheinen, nicht nur um Ansteckungsgefahren zu vermindern, sondern auch, um bestimmte Erwartungen, die wir oder Menschen in unserem Umfeld an unseren Körper oder unser Aussehen stellen, zu erfüllen.

„Neben den nicht zu beeinflussenden Eigenschaften wie Alter, Geschlecht, ethnische Zugehörigkeit fällt (...) vor allem die Gestaltung des Körpers durch Kleidung, Frisur und Schmuck ins Auge. Der erste Blick entscheidet – wenn auch unbewusst – über Sympathie und Antipathie, über Akzeptanz oder Ablehnung und bestimmt unser weiteres Verhalten diesem Menschen gegenüber. Doch keine noch so elegante Kleidung oder teurer Schmuck kann den Eindruck ausgleichen, den ein ungewaschener, nach Schweiß oder Urin riechender Körper auf uns macht. Wir bedecken unseren Körper heute nicht nur mit makelloser, sauberer Kleidung, sondern auch mit einem Duftschleier aus Deodorant, Parfüm oder After Shave, der

²⁴ vgl. Belliger/Krieger, 1998, S. 80ff.

²⁵ ebd., S. 16.

jeden auf körperliche Vorgänge zurückgehenden Geruch verschwinden lässt.

Das Verhalten, sich nach jeder kleinen körperlichen Anstrengung, nach jedem Kontakt mit Schmutz, nach jedem Toilettengang die Hände oder den Körper zu reinigen, ist heute mehr als eine Umsetzung ärztlicher Ratschläge zur Vermeidung von Erkrankungen: Die eigene körperliche Sauberkeit ist mittlerweile nicht mehr nur eine gesellschaftliche Konvention, sondern ein fest in uns verankertes Bedürfnis.“²⁶

Es ist also ein Verlangen oder ein Drang des Menschen sich zu pflegen, dabei tritt aber auch eine Wechselwirkung mit der gesellschaftlichen Erwartungshaltung auf: Indem man versucht sich selbst nach den (ungeschriebenen) sozialen Kodices zu verhalten und zu „gestalten“ erwartet man auch selbst von seinen Mitmenschen, sich an diese Vorstellung anzupassen. Man überträgt die Erwartungen an den eigenen Körper auch auf die Körper anderer.

„Während jedoch makellose Körper in allen Bevölkerungsschichten und Altersstufen stolz zur Schau gestellt werden, sind die Vorgänge, die nötig sind, um diesen Körper sauber und funktionstüchtig zu erhalten, immer privater geworden: Waschen, Zähneputzen, der Gang zur Toilette – all diese Dinge erledigen wir alleine in einem abgeschlossenen und abschließbaren Raum.

Der Umgang mit dem eigenen Körper und die Maßstäbe dafür, was normal und was peinlich ist, sind aber nicht angeboren, sondern anerzogen und abhängig vom jeweiligen kulturellen Umfeld.“²⁷

Jeder Mensch wird von Geburt an sukzessive zur Sauberkeit, zum selbstständigen Überwachen und Versorgen der eigenen Körperfunktionen erzogen und mit Wasch- und Badevorgängen vertraut gemacht.

Helmut Stoffer erweitert diese Vertrautheit auf Flüssigkeiten an sich, er spricht von der „Nähe des Fluidums“²⁸ zum Menschen. Wenn man bedenkt, dass der menschliche Körper zum Großteil aus Wasser besteht²⁹, erscheint diese These auch gar nicht so abwegig. Stoffer geht dabei auch detailliert auf die einzelnen Körperflüssigkeiten und deren Bedeutung für den Menschen ein:

Schon der Embryo im Mutterleib ist von Fruchtwasser umgeben, seine erste Lebenswelt ist flüssig. Nach der Geburt wird der Säugling quasi als „Ersatz“ für das

²⁶ Spies, Britta, *Badetag und große Wäsche. Vom Umgang mit der Sauberkeit.*

Alltagsgeschichte in Bildern, Band 2, Münster-Hiltrup: Landwirtschaftsverlag, 2004, S. 59.

²⁷ ebd.

²⁸ vgl. Stoffer, Helmut, *Die Magie des Wassers. Eine Tiefenpsychologie und Anthropologie des Waschens, Badens und Schwimmens*, Meisenheim am Glan: Verlag Anton Hain 1966, S. 5.

²⁹ je nach Alter und Geschlecht zu etwa 55 bis 60 Prozent; vgl. Koelle, Katrin, *Lebenselixier Wasser. Anwendungen und Rezepturen für Gesundheit und Wohlbefinden*, München: BLV 2007, S. 10.

Belecken mit der Zunge gebadet und ernährt sich von Muttermilch, die in ebenfalls flüssiger Form auch wieder ausgeschieden wird. Außerdem ist bekannt, dass Neugeborene und Säuglinge bis zum Alter von circa vier Monaten über den sogenannten „Tauchreflex“ verfügen. Das bedeutet, dass sie beim Eintauchen ins Wasser den Atem anhalten und vorübergehend mit weniger Sauerstoff auskommen können. Babys verlieren diese Fähigkeit im Laufe ihrer Entwicklung und müssen sie später wieder neu erlernen.³⁰ Stoffer beobachtet bei Kleinkindern, dass sie keinen Ekel vor ihren Ausscheidungen empfinden und sich beim Spielen im Wasser oder Schlamm außerordentlich wohl fühlen.³¹

Die Zuführung und Ausscheidung von Wasser ist für den Menschen lebensnotwendig. Auch Pollution, Menstruation, sonstige Blutungen, Schweiß und Schleim sind im Wesentlichen Ausscheidungen von Flüssigkeit und dem menschlichen Körper physisch sehr nahe. Auch wenn diese Körperfunktionen oft mit Ekel oder Tabu verbunden sind, gehören sie zum Alltagsleben und werden mit Professionalität versorgt. Der Mensch ist es gewöhnt von fluiden Phänomenen begleitet zu sein.

Gleichzeitig bedeutet die unmittelbare Berührung mit Flüssigkeit auch eine Abgrenzung von der Außenwelt und eine Beziehung zu dieser. Schweiß ist laut Stoffer ein Medium, durch das die Oberfläche des Körpers akzentuiert wird. Erst durch diese Abgrenzung wird für den Menschen sein eigener Körper erfahrbar.³²

Von klein auf wird Kindern spielerisch das Waschen näher gebracht bis sie es selbstständig beherrschen. Für Kinder steht dabei natürlich weniger der Aspekt der Hygiene im Vordergrund, sondern die Freude an Badeente, Schaum und Wasserspielen. Schon im Kleinkindalter entscheidet sich laut Stoffer, wie der Erwachsene mit Wasser umgeht. Viele Kinder haben panische Angst vor dem Haarewaschen. Dabei handelt es sich um einen natürlichen Reflex, da sich am Kopf viele wichtige Sinnesorgane befinden und das Badewasser eine Gefährdung des Seh-, Hör-, Geruchs- und Geschmackssinns darstellt, wodurch sowohl Atmung als auch Orientierung beeinträchtigt werden können. Diese Erfahrung kann sich bis zu einer Andeutung eines „Ertrinkenserlebnisses“³³ steigern und prägend für das Verhältnis zum Waschen und Baden im Erwachsenenalter sein.

³⁰ Kerbl, Reinhold, „Tauchreflex“, *Die Ganze Woche – Österr. Gesellschaft für Kinder- und Jugendheilkunde*, 21.10.2004, <http://www.docs4you.at/Content.Node/PresseCorner/DieGanzeWoche/Artikel2004/tauchreflex.php>, Zugriff: 9.9.2010.

³¹ vgl. Stoffer, 1966, S. 5 u. S. 26ff.

³² vgl. ebd., S. 10.

³³ ebd., S. 28.

Hier deutet sich auch schon die „Ambivalenz“ des Wassers³⁴ an. Es ist einerseits lebensnotwendig, andererseits aber auch lebensgefährdend.

Doch was genau „passiert“ beim Waschen des eigenen Körpers? Die Hand wird – eventuell gemeinsam mit anderen Hilfsmitteln – zum Werkzeug. Sie passt sich den Konturen des eigenen Körpers an und ertastet diese. In Kooperation mit dem Sehsinn wird die Reinigung vorgenommen. Dabei entsteht eine Kombination aus sensorischer Reflexion (die Sinneszellen der Hand spüren die Oberfläche des Körpers) und somatischer Reflexion (die Sinneszellen des Körpers spüren die Bewegungen der Hand). Diese zwei Komponenten ermöglichen die Empfindung des eigenen Körpers und das Gefühl einer „Selbstmächtigkeit“ oder „Selbstbeherrschung“ und lassen die Leiboberfläche räumlich werden.³⁵

Durch den Rhythmus der Bewegungen und der Veränderung der Qualitäten (warm, kalt, weich, hart, glatt, rau, kitzelnd o.Ä.) entsteht eine Dynamik des Waschens, die den Ablauf in „Empfindungsbögen“³⁶ einteilt. Dabei kann durchaus auch eine beabsichtigte oder unbeabsichtigte autoerotische Komponente auftreten.³⁷

2.3.1. Arten des Waschens und Badens

Untersucht man die verschiedenen Arten des Waschens genauer, so lässt sich feststellen, dass es einen Unterschied macht, ob man sich stehend am Waschbecken oder in der Dusche, oder liegend in der Badewanne wäscht.

Die Dusche simuliert regulierbaren Regen, der mit gewünschter Temperatur und aus gewünschter Richtung auf den Körper trifft. In dieser Situation hat der Duschende mehr Kontrolle über sich und seine Umwelt als jemand, der badet und sich in einer liegenden Position befindet. Man hat aufgrund der Armaturen die Möglichkeit das Wasser zu „zähmen“ bzw. in die gewünschte Form zu bringen und in seinen Dienst zu stellen. Damit macht man sich das Wasser zum Werkzeug, mit dem man seinen Körper behandelt.

Beim Baden taucht der Körper – bis auf den Kopf – völlig im Wasser unter und wird damit in dieser Situation isoliert. Die Grenzen zwischen Innen- und Außenwelt, d.h. zwischen Ende der Körperoberfläche und Anfang des Wassers lösen sich aufgrund der

³⁴ vgl. Kapitel 3.1.1.

³⁵ Stoffer, 1966, S. 37.

³⁶ ebd.

³⁷ vgl. ebd., S. 39.

warmen Wassertemperatur, welche sich an die des Körpers angleicht, auf. Verstärkt wird dieses Erlebnis meist durch Badezusätze, die das Wasser trüb und schaumig werden lassen, damit den Blick auf den eigenen Körper verschleiern und das Erkennen der eigenen Körpergrenzen verhindern. Es ist ein Zustand der Schweben, der allerdings durch die räumliche Begrenzung der Badewanne stärker eingeschränkt wird als beispielsweise in einem See.³⁸

In der liegenden Position verlagert sich die Aufmerksamkeit, Stoffer nennt sie den „Ich-Punkt“³⁹, zur Körpermitte hin. In der aufrechten Haltung beim Duschen befindet sich dieser Punkt am Kopf, die Augen kontrollieren die Umgebung. Beim Liegen im warmen Wasser entspannt sich der Körper und der Mensch „befindet sich in seiner Mitte“⁴⁰. Daraus könnte man schließen, dass beim Baden rationale Denkprozesse von emotionalen Vorgängen abgelöst werden. Man lässt das Hirn ruhen und hört auf den Bauch.

Die Isolation und die liegende Haltung können ein Gefühl von Freiheit suggerieren, man ist völlig allein und durch niemanden eingeschränkt. Durch den Auftrieb im Wasser fühlt man sich ungebunden und von der Schwerkraft befreit. Diese Komponenten machen badende Menschen (beispielsweise Alte oder Kinder) aber auch hilflos. Fehlt die nötige Kraft um sich allein zu waschen und auch wieder aus dem Wasser zu steigen ist man auf Pflegepersonen angewiesen.⁴¹ Dieser Umstand kann besonders bei alten und vorübergehend eingeschränkt beweglichen Menschen, die das selbstständige Waschen und Baden gewöhnt waren und sich nun auf fremde Hilfe verlassen müssen, sehr irritierend sein.⁴²

Im Freibad oder im Badensee fallen die Grenzen, die durch die Badewanne geschaffen werden, weg und so kann durch den Auftrieb der schon erwähnte „Zustand der Schweben“ noch eindrücklicher erlebt werden. Wieder ist man weitgehend unbekleidet, aber diesmal taucht man in Wasser ein, das nicht regulierbar ist. D.h. hier muss sich der Körper an die Wassertemperatur gewöhnen und die Temperatur kann nicht, wie im Badezimmer, an den Körper angepasst werden. Zusätzlich wird der Badende hier noch von Wind, Sonne oder Regen beeinflusst – Phänomene, die in Innenräumen natürlich wegfallen. Wenn die Füße beim Schwimmen den festen Untergrund verlassen, erlebt man ein Gefühl von Freiheit und wieder verschwimmen die Grenzen zwischen dem eigenen Körper und dem Wasser rundum. In dieser Situation erreicht der Badende, wie

³⁸ vgl. ebd., S. 78.

³⁹ ebd. S. 130.

⁴⁰ ebd.

⁴¹ vgl. ebd., S. 71ff.

⁴² vgl. auch Kapitel 2.4.2.1.

Stoffer es nennt, „die unschuldige Nacktheit des Kindes“⁴³ und kann „ganz in der Wasserwelt aufgehen“⁴⁴.

Gerät der Kopf beim Schwimmen oder Tauchen unter Wasser, so ist dies ohne Hilfsmittel eigentlich eine Gefahrensituation, die aber durch Luftanhalten und das Öffnen der Augen unter Wasser gemildert werden kann. Durch das Erlernen und Trainieren dieser Techniken kann die Gefahr entschärft werden, doch der Reiz des Abenteuers bleibt so lange bis die Routine einsetzt. Geriete ein Nichtschwimmer in diese Situation, so würde dieser sofort mit Panik reagieren.⁴⁵

Das Waschen des Gesichts hat – wie schon zuvor erwähnt – eine besondere Bedeutung. Das Gesicht ist Ausdruck unserer Persönlichkeit, meistens auch der erste Körperteil, den andere Menschen von uns wahrnehmen. Man möchte ein gepflegtes Aussehen zur Schau stellen und investiert daher sehr viel mehr Zeit in die Pflege dieser Stelle als in andere Teile des Körpers. Da hier aber auch die wichtigsten Sinnesorgane liegen, muss mit besonderer Vorsicht vorgegangen werden und nur in Ausnahmefällen wird das Waschen des eigenen Gesichts fremden Personen überlassen.⁴⁶

Bei der Reinigung des restlichen Körpers tritt ein interessantes Phänomen zu Tage. Da der Mensch – im Regelfall – über einen symmetrischen Körperbau verfügt, wird auch symmetrisch abwechselnd der linke Arm, dann der rechte Arm, das linke Bein dann das rechte Bein usw. gewaschen. Dies geschieht meistens routiniert und dennoch bewusst, damit keine Körperseite „zu kurz kommt“. Dieses Verhalten kann sich bis zu einer Neurose und einem „systematischen Berührungszwang“⁴⁷ steigern.

2.3.2. Waschzwang

Stoffer bezeichnet das Händewaschen als „die größte Symmetrie der Bewegungskoordination unter allen Waschvorgängen“⁴⁸. Dieser Vorgang löst nach erfolgreichem Abschluss meist ein befriedigendes Gefühl aus. Man fühlt sich wieder sauber und frisch, bereit für neue Tätigkeiten. Die Sehnsucht nach diesem Gefühl kann sich aber zu einem Waschzwang ausweiten. Dutzende Male am Tag waschen sich

⁴³ Stoffer, 1966, S. 126.

⁴⁴ ebd.

⁴⁵ vgl. ebd., S. 132.

⁴⁶ vgl. ebd., S. 39.

⁴⁷ ebd., S. 40.

⁴⁸ ebd., S. 41.

Betroffene die Hände (oder auch Gegenstände, Kleidung etc.), sie suchen dafür immer neue Motivationen, um diese Handlung für sich und andere sinnvoll und plausibel erscheinen zu lassen. Der Waschzwang zählt neben dem Kontrollzwang zu den am häufigsten auftretenden Zwangsstörungen. Das wiederholte Waschen wird entweder aus Furcht vor Krankheitsüberträgern bzw. Verunreinigungen oder aus dem Bedürfnis „sündige“ Gedanken wegzuwaschen durchgeführt. Doch für die Betroffenen stellt sich nie oder nur für kurze Zeit ein befriedigendes Gefühl ein. Sie fühlen sich unsicher und verlassen ihre vertraute Umgebung nur ungern. Dies führt auch oft zu einer totalen Isolation von Freunden und Familie. Des Weiteren kann ein intensiver Kontakt mit Wasser und Reinigungsmitteln die Haut auf Dauer schädigen.⁴⁹

Analog dazu gibt es auch viele andere Möglichkeiten neurotischer Waschriten, wie beispielsweise, dass nur bestimmte Körperteile gewaschen werden dürfen und andere Stellen ausgelassen werden müssen.⁵⁰

Eine aktuelle Studie aus den USA belegt, dass das Waschen der Hände nach einer getroffenen Entscheidung mögliche Zweifel an der Wahl beseitigen kann. Die Probanden sollten eine Top-Ten-Liste von ausgewählten CDs erstellen. Von den beiden CDs, die sie an fünfter oder sechster Stelle gereiht hatten, durften sie eine behalten. Nach der Entscheidung für ein Exemplar wusch sich ein Teil der Teilnehmer die Hände, der andere Teil nicht. Als sie nachher noch einmal die Top-Ten-Reihung der CDs vornehmen sollten, blieben die Personen aus der Gruppe, die sich die Hände gewaschen hatten, bei ihrer Entscheidung. Die anderen reichten die CD, die sie sich ausgesucht hatten, wesentlich höher. Die Wissenschaftler wollen damit belegen, dass das Waschen der Hände Zweifel und Gefühle, bei einer Auswahl das Nichtgewählte „verpasst“ zu haben, beseitigt, und sehen frühere Studien, in denen festgestellt wurde, dass Waschvorgänge moralische Fehlritte in unserer Psyche auslöschen können, bestätigt.⁵¹

⁴⁹ Brückner-Ihl, Charlotte, „Wenn Zwänge den Alltag bestimmen“, *Innovationsreport*, 22.3.2010, report.de/html/berichte/medizin_gesundheit/zwaenge_alltag_bestimmen_151257.html, Zugriff: 9.9.2010.

⁵⁰ vgl. Stoffer, 1966, S. 57ff.

⁵¹ vgl. N. N., „Händewaschen beseitigt Spuren vergangener Entscheidungen“, *Online-Standard*, 6.5.2010, <http://derstandard.at/1271376085614/Haendewaschen-beseitigt-Spuren-vergangener-Entscheidungen>, Zugriff: 14.5.2010.

2.3.3. Hydrophobie

Hydrophobie bezeichnet die Angst vor Wasser und ist in den meisten Fällen der Gruppe der posttraumatischen Belastungsstörungen zuzuordnen. Diese treten zu Tage, wenn beispielsweise traumatische Erlebnisse mit Wasser verknüpft werden oder Waschen als Strafmaßnahme eingesetzt wurde. Die Furcht vor Wasser kann nicht nur im Alltag, sondern besonders auch in zwischenmenschlichen Beziehungen Probleme bereiten und führt oft zu einem Rückzug der betroffenen Personen aus dem Familien- und Sozialleben.⁵²

2.3.4. Das Badezimmer als Übergangsraum

Die Kulturosoziologin Elisabeth Heidenreich bezeichnet das Badezimmer als „Übergangsraum“⁵³, denn sowohl der Mensch, der es betritt, als auch das Wasser, das dieser verwendet, verlassen den Raum in einem veränderten Zustand.

Beispiele für andere Übergangsräume wären Treppenhäuser, Flure, Brücken oder Grenzstationen. Das Badezimmer zählt deshalb zu dieser Liste, da es den Übergang zwischen Schlafen und Wachsein, der Innen und Außenseite des Individuums oder zwischen Intimität und Öffentlichkeit markiert, schließlich dient das Bad ja auch oft als Ankleide-, Schmink- und Frisierraum.⁵⁴ Aber nicht nur diese Aspekte sind einer Wandlung unterworfen:

„Im zeitlichen Übergang zwischen Nacht und Tag sind auch ein psychischer, ein sozialer und ein umweltpolitischer Übergang enthalten. So geht für das Individuum der physiologische Wechsel vom Schlaf- in den Wachzustand immer auch mit einem psychischen Wechsel, einer psychischen Transformation einher, muß [sic] es jeden Morgen erneut an sein soziales Umfeld und seine sozialen Beziehungen anknüpfen und bleibt es von den diskutierten Umweltproblemen nicht unberührt. Sowohl für die psychische Transformation als auch für den Übergang ins soziale Leben stellt die morgendliche Körperpflege einen ausgezeichneten Weg dar. Dieser führt – durch den Übergangsraum des Badezimmers hindurch – zum bewußten [sic] Ich, zu den anderen und auch zur genutzten Naturressource.“⁵⁵

⁵² vgl. Stoffer, 1966, S. 57f.

⁵³ Heidenreich, Elisabeth, *Fließräume. Die Vernetzung von Natur, Raum und Gesellschaft seit dem 19. Jahrhundert*, Frankfurt/Main: Campus Verlag 2004, S. 209.

⁵⁴ vgl. ebd., S. 209ff.

⁵⁵ ebd., S. 221.

Das Duschen am Morgen reinigt also nicht nur den Körper, sondern auch den Geist und erneuert das Selbstbild oder das Selbstgefühl und die Bereitschaft zur Kontaktaufnahme mit der Umwelt.⁵⁶

Umgekehrt fehlt dieser Aspekt beim abendlichen Waschvorgang. Es werden gleiche oder ähnliche Handgriffe ausgeführt, allerdings wird der Körper nicht auf soziale Interaktion und Aktivität vorbereitet, sondern auf den Schlaf. Es ist eine Umkehrung der psychischen Prozesse, die mit dem morgendlichen Waschen angeregt wurden.⁵⁷

⁵⁶ vgl. ebd., S. 222.

⁵⁷ vgl. ebd., S. 225.

2.4. GEWASCHEN WERDEN / GEGENSEITIGES WASCHEN

Beim gegenseitigen Waschen oder Gewaschenwerden sind besonders folgende Aspekte von Interesse:

Erstens ist es der Blick des anderen, respektive die Scham aufgrund der eigenen **Nacktheit**, und zweitens die **Berührung**, denn jemanden zu waschen bedeutet im weitesten Sinne auch eine Streicheleinheit, die im nassen Element stattfindet.

2.4.1. Nacktheit

Rein religionswissenschaftlich und -geschichtlich betrachtet bedeutet die Nacktheit die Rückkehr zur ursprünglichen Unschuld. Adam und Eva waren vor dem Sündenfall (also vor der Verkostung der Frucht vom Baum der Erkenntnis) nackt, Gott gab ihnen Kleidung bevor sie aus dem Paradies vertrieben wurden. Durch das Ablegen der Kleider kehrt man quasi zu einem Status der Unschuld zurück, in dem man für seine Nacktheit keine Scham empfindet.⁵⁸

„Rituelle Nacktheit ist gleichbedeutend mit Unversehrtheit, mit Fülle; mit dem Paradies ist sinngemäß das Fehlen von Kleidern mitgemeint: das Nichtvorhandensein jenes ‚Verschleißes‘, der das archetypische Bild der Zeit abgibt. (...) Jede rituelle Nacktheit schließt ein außer der Zeit befindliches Urbild in sich: ein Paradiesbild.“⁵⁹

Für die meisten Menschen ist diese religionswissenschaftliche These aber wahrscheinlich ohne Bedeutung. Sich nackt zu zeigen war und ist immer noch ein Tabu, das durch die FKK-Bewegung zwar teilweise gesellschaftsfähig geworden ist, aber trotz aller Entblößung, die auch zunehmend in den Medien zu finden ist, ist die Hemmschwelle des Einzelnen größtenteils unüberwindbar.

Die Prüderie des 19. Jahrhunderts, als man Mädchen riet, beim Baden Sägemehl auf das Wasser zu streuen, damit man nicht dem unzüchtigen Aussehen seines eigenen Körpers ausgeliefert sei⁶⁰, ist vorüber, doch vollkommene Nacktheit außerhalb der eigenen vier Wände ist noch immer nicht erwünscht.

⁵⁸ vgl. Eliade, Mircea, *Ewige Bilder und Sinnbilder. Vom unvergänglichen menschlichen Seelenraum*, Olten/Freiburg im Breisgau: Walter-Verlag 1953, S. 195.

⁵⁹ ebd., S. 198.

⁶⁰ vgl. Scheuch, Manfred, *Nackt. Kulturgeschichte eines Tabus im 20. Jahrhundert*, Wien: Christian Brandstätter Verlag, 2004, S. 13.

Die Scham, die uns daran hindert, ist anerzogen. Als Kind zieht man sich noch bedenkenlos aus, der Zustand der Nacktheit wird nicht als etwas Anstößiges wahrgenommen. Die Veränderungen des Körpers in der Pubertät und Ermahnungen der Eltern bzw. deren Vorbildwirkung lassen die Scham für den eigenen Körper erwachen. Sich nackt am Badeteich zu zeigen erscheint als Unmöglichkeit und würde auch von anderen Badegästen nicht toleriert werden, die ein nacktes Kleinkind wahrscheinlich noch gebilligt hätten.

Sich nackt zu zeigen ist natürlich auch eine Sache des Selbstvertrauens und des eigenen Körpergefühls. Ist man mit seinem Aussehen, das ja auch in zunehmendem Maße von der Modeindustrie und den Medien beeinflusst ist, zufrieden, so fällt es vielleicht leichter, seinen nackten Körper zu präsentieren. Dies bedeutet aber noch lange nicht, dass man sich auch vor jedem nackt zeigen möchte, vom Vorgesetzten über die Nachbarn bis zum eigenen Partner gibt es öffentlich oder persönlich definierte Grenzen, was als unangenehm bis hin zu anstößig gewertet wird.

Ein wichtiger Faktor, der nicht außer Acht gelassen werden sollte, ist die Tatsache, dass Kleidung auch gleichbedeutend mit Schutz ist.⁶¹ Einerseits Schutz vor realen Gefahren, wie Kälte, Wind, Regen, Hitze, Verletzung etc., andererseits Schutz vor den „Gefahren des fremden Blickes“. Ein nackter Mensch ist nicht nur durch Umwelteinflüsse verletzbar, man schützt sich mit Kleidung auch vor voyeuristischen Blicken oder sexistischen Übergriffen. Vielleicht möchte man auch etwas am eigenen Körper verstecken, das man der Öffentlichkeit nicht zumuten möchte. Kleidung ist ein elementares Bedürfnis. Sie kann einem Menschen Würde verleihen, einen Rang, Beruf oder sozialen Status ausdrücken oder auch eine Lebenseinstellung vermitteln.

Umgekehrt bedeutet Kleidung aber auch sehr oft Einschränkung und Zwang. Das bewusste Ablegen von Kleidern macht Menschen in einer Gruppe „gleich“, d.h. Nacktheit kann auch Gleichberechtigung und Freiheit symbolisieren. Die ersten Anhänger und Vordenker der „Nacktkultur“ kämpften für die „Befreiung des Körpers“ und gegen eine „anerzogene falsche Scham“. ⁶² Diese Bewegung unter der Führung von Heinrich Pudor kämpfte beispielsweise auch gegen den Korsettzwang und setzte damit einen weiteren Schritt in Richtung Emanzipation. ⁶³

⁶¹ vgl. Stoffer, 1966, S. 10f.

⁶² vgl. Scheuch, 2004, S. 35f.

⁶³ vgl. ebd., S. 36.

Besonders heiß umkämpft war seit jeher die Bademode. Gingen Frauen und Kinder um 1900 noch fast vollständig bekleidet, zum Teil sogar mit Hut, ins Wasser⁶⁴ so wurde die Bedeckung im Lauf der nächsten hundert Jahre immer geringer, besonders was die Damenbekleidung betrifft. Auf die vollständige Bedeckung folgten die Badekutte, das Badetrikot, der Badeanzug und schließlich der Bikini.⁶⁵ Manfred Scheuch schreibt sehr treffend: „Die Geschichte des Badeanzugs ist die eines ständigen Kleinerwerdens.“⁶⁶ Nacktheit macht verwundbar und schmälert, wenn sie nicht bewusst gezeigt werden will, das Selbstwertgefühl, kann aber auch sehr gezielt zur Provokation eingesetzt werden.

Die erotische Komponente der Nacktheit (meist weiblicher) Badender ist in der Literatur und auch im Film ein beliebter Topos. Die Varietät dieser Badeszenen reicht von Darstellungen von Anmut und Grazie bis hin zur sexuellen Anbietung. Wenn sich zwei Liebende beim Waschen und Baden zärtlich annähern, so können die Rezipienten sozusagen durch das Schlüsselloch einen Blick auf die Geschehnisse im Badezimmer werfen. Besonders in der Werbung wird mit der Skoptophilie der Zuseher gespielt, meistens handelt es sich dabei aber um eine „Light-Version“, beispielsweise in Form von Unterwäschemodellen o. ä., um voyeuristische Blicke gezielt auf die betreffende Reklame zu richten.

2.4.2. Berührung

Die gegenseitige Fellpflege bei Affen kann mit dem gegenseitigen Streicheln und Kraulen bzw. „in nasser Form“ auch mit dem Waschen beim Menschen verglichen werden. Dieses sogenannte „Grooming“ dient nicht nur der Fellpflege, also der Beseitigung von Schmutz, Hautschuppen oder Parasiten, sondern hat auch eine besondere Bedeutung als soziales Bindemittel. Das auch als „Lausen“ bezeichnete Verhalten hemmt Aggressionen und festigt das Zusammengehörigkeitsgefühl der Gruppe.⁶⁷

Wenn sich also Menschen gegenseitig berühren und Hautpflege durch gegenseitiges Waschen betreiben, so ist dies genauso bindungsfördernd wie beim Affen. Es ist ein sehr intimes Verhalten, schließlich lässt man sich ja nicht wahllos von Fremden

⁶⁴ vgl. ebd., Abbildung „Badevergnügen um 1900 in einem Freiluftschwimmbaden in Bad Vöslau“, S. 18/19.

⁶⁵ vgl. ebd., S. 71f.

⁶⁶ ebd., S. 70.

⁶⁷ vgl. Schröpel, Michael, *Gesellige Affen*, Leipzig, Jena, Berlin: Urania-Verlag 1990, S. 120.

streicheln, sondern von Familienmitgliedern, Freunden oder anderen sehr nahe stehenden Personen.

Beim Streicheln oder Austausch von Zärtlichkeiten wird das sogenannte „Bindungs-Hormon“ Oxytocin ausgeschüttet, das sich laut US-amerikanischer Forschungen besonders bei Frauen direkt auf das Nervensystem und diverse Körperfunktionen auswirkt. Je größer die Menge des ausgeschütteten Oxytocin, desto mehr fühlt man sich zu seinem Partner oder Kind hingezogen. Es senkt den Blutdruck und reduziert die Menge der Stresshormone im Blut, beides wirkt sich positiv auf das Herz aus.⁶⁸

Dass Berührungen sogar lebensnotwendig sind, wurde in den 1920er Jahren in Kinderkliniken herausgefunden. Die Säuglinge und Kleinkinder wurden dort unter großer Achtsamkeit auf Hygiene und richtige Nahrung versorgt, die hohe Sterblichkeitsrate konnte allerdings nicht gedrosselt werden. Erst als man durch eine zufällige Beobachtung einer alten Frau, die in einem Kinderheim in Düsseldorf kranke Säuglinge auf den Arm nahm, sie streichelte und sich mit ihnen beschäftigte, herausfand, dass Berührung ein wesentlicher Bestandteil der Kinderpflege ist und zu einer schnelleren Genesung beitragen kann, konnte die Kindersterblichkeit signifikant verringert werden.⁶⁹

Dies steht einerseits sicherlich wieder mit der Ausschüttung von Oxytocin in Zusammenhang, andererseits auch damit, dass durch Streicheln und Massieren die Durchblutung des berührten Gewebes gefördert und es dadurch weniger krankheitsanfällig wird.⁷⁰

Es gilt ebenso als wissenschaftlich gesichert, dass Menschen, die von Geburt an regelmäßig (liebvoll) berührt, gestreichelt oder massiert wurden, ein weitaus geringeres Aggressionspotenzial aufweisen. Diese Personen gelten tendenziell als eher ausgeglichen und lebensbejahend und leiden seltener an Depressionen.⁷¹

Jeder kennt vermutlich das beruhigende Gefühl der Berührung eines Freundes, Partners oder Elternteils, der einem bei Kopfschmerzen eine kühle Hand auf die Stirn legt, einem die Hand hält, wenn man auf dem Zahnarztstuhl liegt, oder in Phasen der Traurigkeit umarmt. Viele Gläubige erwarten sich von der Handauflegung eines Wunderheilers Genesung. Es geht dabei wohl um ein starkes Gefühl der Hoffnung und die Erkenntnis „Ich bin nicht allein“, die die menschlichen Selbstheilungskräfte aktivieren können. Es konnte auch festgestellt werden, dass Gebärende, deren Partner

⁶⁸ N. N. „Umarmungen tun dem Herzen gut“, *orf.at*, 10.08.2005, <http://sciencev1.orf.at/science/news/138904>, Zugriff: 14.6.2010.

⁶⁹ vgl. Cohen, Sherry S., *Zärtlichkeit heilt. Berühren, Streicheln, Massieren*, Genf/München: Ariston²1994; (Orig. *Magic of Touch*, New York: Harper&Row 1988), S. 55ff.

⁷⁰ Bauer, Birgit, *Erfolgreich heilen. Streicheln statt Stechen*, Wien: Pichler Verlag 1999, S. 17.

⁷¹ vgl. Cohen, 1994, S. 34ff und 42f.

bei der Geburt anwesend waren und sie gestreichelt oder massiert haben, deutlich weniger Schmerzmittel benötigten.⁷² Eine liebevolle Berührung erzeugt beim Berührten das Gefühl geschätzt zu werden. Dies führt wiederum zu höherem Selbstvertrauen und Wohlbefinden.⁷³

Der Tastsinn entwickelt sich schon vor der Geburt beim Fötus, der die Bewegungen seiner Mutter spürt. Auf dem Weg durch den engen Geburtskanal werden durch die starken Kontraktionen wichtige Lebensfunktionen wie die Atmung oder die Verdauung aktiviert. Neugeborene können ihre Umwelt in erster Linie durch Berührung erfahren und brauchen diese auch um sich zu orientieren, lange bevor sie dies durch den Seh- oder Hörsinn tun können.⁷⁴

Berühren ist auch immer eine Form von Kommunikation. Je nach Art und Intensität können unterschiedliche Signale gesendet oder Gefühle ausgelöst werden. Berührungen können beispielsweise sehr viel über Machtverhältnisse oder Rangordnungen innerhalb einer sozialen Gruppe aussagen. Dabei gilt generell, dass der Untergeordnete öfter berührt wird und seltener selbst berührt. Ein klassisches Beispiel dafür ist das Verhältnis zwischen Chef und Angestelltem. Es obliegt ersterem dem anderen auf die Schulter zu klopfen oder ihn in eine Richtung zu führen. Für den Angestellten würde ein solches Verhalten als unangebracht erscheinen. Derjenige, der berührt, befindet sich gerade in der dominierenden Position.⁷⁵

Durch diese Machtdemonstrationen wird klar, dass taktile Reize – trotz ihrer vielen positiven Auswirkungen – nicht in jeder Situation als angemessen und angenehm empfunden werden. Das Berühren Fremder ist größtenteils tabuisiert, dementsprechend lässt man sich selbst auch nicht gerne von fremden Personen berühren.⁷⁶ Ausnahmen bilden hier aber unter Umständen Ärzte, Pflegepersonal, Masseur, Kosmetiker und dergleichen.

Betrachtet man dieses Tabu in Bezug auf das Waschen, so wird deutlich, dass das Waschen oder Gewaschenwerden von Personen, die uns nicht vertraut sind, Hemmungen hervorrufen. Die Palette der negativen Gefühle, die dadurch ausgelöst werden können, reicht von Scham bis zu Angst und Panik. Fremde Hände, die uns berühren und uns waschen tun dies oft in einem Rhythmus, der nicht unserem eigenen, gewohnten Rhythmus entspricht. Sie werden als kalt oder mechanisch empfunden, als bedrängend, quälend oder zwingend.⁷⁷

⁷² vgl. ebd., S. 42f.

⁷³ vgl. ebd., S. 211.

⁷⁴ vgl. ebd., S. 18ff.

⁷⁵ vgl. ebd., S. 196f.

⁷⁶ vgl. ebd., S. 231ff.

⁷⁷ vgl. Stoffer, 1966, S. 38.

Fühlt man sich jedoch durch die Anwesenheit anderer Personen im Badezimmer nicht gestört oder eingeschüchtert und empfindet man die Berührung als angenehm, so kann der Hautkontakt durch die Stimulation des Wassers noch intensiviert werden, oder auch erregend und erotisierend wirken. Taktile Erlebnisse während oder nach einem Bad (beispielsweise beim Abtrocknen) werden also oft stärker wahrgenommen.⁷⁸

2.4.2.1. Waschen im Pflegebereich

Gerade im Bereich der Pflege ist das Waschen ein sehr heikler Vorgang, bei dem mit größtem Einfühlungsvermögen gearbeitet werden sollte. Die Patienten fühlen sich – trotz aller Dankbarkeit für die entgegengebrachte Hilfe – gegenüber ihren Pflegern oft ausgeliefert oder in einen „kindlichen“ Zustand der Unselbstständigkeit zurückversetzt. Kölbl-Catic schreibt über ritualisierte Pflegevorgänge, die durch ihren geregelten Ablauf zwar die Arbeit des Pflegepersonals vereinfachen, aber ganz und gar nicht auf das Wohlbefinden der Kranken abzielen. Es muss nicht nur auf Effizienz, sondern auch auf die Wünsche und Gewohnheiten der Patienten Rücksicht genommen werden. Die Autonomie sollte gerade bei älteren Personen geachtet und weitgehend gefördert werden, um diese bis ins hohe Alter aktiv zu erhalten. Bettlägerige Patienten, die sich selbst nicht waschen können und ihre Bedürfnisse auch oft nicht artikulieren können, dürfen nicht als zu reinigendes Objekt wahrgenommen, sondern müssen besonders liebevoll und einfühlsam behandelt werden, damit sie sich geborgen fühlen und Vertrauen aufbauen.⁷⁹

⁷⁸ vgl. Cohen, 1994, S. 248.

⁷⁹ Kölbl-Catic, Elvira, „Ganzkörperwaschung als Pflegeritual – Erleben der Waschung im professionellen Umfeld“, Dipl. Universität Wien 2004, S. 17ff.

2.5. HYDROTHERAPIE

Eine medizinische Einsatzmöglichkeit des Badens findet man in der Hydrotherapie oder Wasserheilkunde. Die Praktiken der Balneologie (Bäderkunde) sind seit vielen Jahrhunderten bekannt und werden heute vor allem in Form von sogenannten „Wellness“- oder „Spa“-Behandlungen angewandt. Durch verschiedene Methoden können Durchblutungsstörungen, Kreislaufprobleme, Schlafstörungen, Depressionen, Verspannungen und vieles andere mehr behandelt oder die Abwehrkräfte zur Abhärtung gegen Erkältungen gestärkt werden.⁸⁰

Einer der Urväter der Hydrotherapie ist der Pfarrer Sebastian Kneipp, der als „Wasserdoktor“ berühmt wurde. Er überprüfte seine Rezepte in Selbstbehandlungen und erzielte beeindruckende Erfolge; angeblich heilte er sich selbst nur durch Wasseranwendungen von der Lungentuberkulose. Seine Methoden sind unter dem Synonym „Kneippen“ bekannt geworden.⁸¹

Durch eine einseitige oder abwechselnde Verwendung von warmem und kaltem Wasser werden bestimmte körperliche Reaktionen erzielt. Beide Vorgehensweisen erhöhen die Durchblutung, wodurch dem Gewebe Sauerstoff effektiver zugeführt und schädliche Stoffe schneller ausgeschieden werden. Die Palette der möglichen Anwendungen reicht dabei von Waschungen, Wickeln und Packungen über Güsse, Teil-, Sitz- und Vollbäder bis hin zu Schwitz- und Inhalationsbädern oder Wassertreten, Schwimmen und Baden.⁸²

⁸⁰ vgl. Koelle, 2007, S. 6f.

⁸¹ vgl. ebd., S. 13.

⁸² vgl. ebd., S. 14ff.

3. WASCHEN UND BADEN IM RELIGIÖSEN KONTEXT

3.1. WASSER- UND WASCHRITEN

Lustrationen⁸³ oder Reinlichkeits- und Hygienevorschriften, in denen Wasser eine bedeutende Rolle spielt, sind so alt wie die Religionen und die Götter selbst. Wasser ist nicht nur ein Reinigungsmittel im „realen Sinn“, sondern es wird auch symbolisch zur Reinigung von Sünden verwendet.

„Die Sünde wird als materieller Schmutz gedacht; in vielen Sprachen bedeutet ein und dasselbe Wort Sünde und Schmutz. Dieser Schmutz wird getilgt durch Wasser.“⁸⁴

Dem Wasser wird eine heiligende Funktion zugesprochen, es wirkt als „Gegenzauber“ gegen Sünden oder tilgt alle „Sündenkeime“ wie ein Desinfektionsmittel Krankheitskeime abtötet.⁸⁵

Der Religionswissenschaftler Mircea Eliade hat die Bedeutung und Funktion des Wassers und die dazugehörigen Riten in den verschiedensten Religionen und Kulturkreisen untersucht und ist zu folgendem Schluss gekommen:

„Soll man eine zusammenfassende Formel geben, so könnte man sagen: das Wasser symbolisiert die Summe der Möglichkeiten. Es ist *fons et origo*, die Mutter von allem, was existieren kann.“⁸⁶

Wasser wird als Quelle allen Lebens und Mittel zur Heilung verehrt, als „Sammelbecken aller Keime“⁸⁷ hat es eine immerwährende Schöpfungskraft.

Zu den vielfältigen rituellen Waschungen hat Eliade folgende These aufgestellt, die sich seinen Untersuchungen nach universell anwenden lässt:

„Die vom Wasser Gebrauch machenden rituellen Waschungen und Reinigungen bezwecken die blitzhaft-schnelle Neubelebung (...); sie sind symbolische Wiederholungen der Geburt der Welten – oder des ‚neuen Menschen‘.“⁸⁸

⁸³ Reinigungsriten

⁸⁴ Heiler, Friedrich, *Erscheinungsformen und Wesen der Religion*, Band 1, *Die Religionen der Menschheit*, Hg. Christel Matthias Schröder, Stuttgart: Kohlhammer Verlag 1961, S. 186.

⁸⁵ vgl. ebd.

⁸⁶ Eliade, Mircea, *Die Religionen und das Heilige. Elemente der Religionsgeschichte*, Frankfurt am Main: Insel Verlag 1986 (Orig. 1949), S. 221.

⁸⁷ vgl. ebd.

⁸⁸ Eliade, Mircea, *Ewige Bilder und Sinnbilder. Vom unvergänglichen menschlichen Seelenraum*, Olten/Freiburg im Breisgau: Walter-Verlag 1953, S. 191.

Laut Eliade ist jedes Untertauchen des Menschen im Wasser wie eine Art Tod, der die alten Formen auflöst. Dabei kommt es jedoch nicht zu einer endgültigen Vernichtung, sondern zu einem kurzfristigen Rückschritt, der eine Wiedergeburt ermöglicht. Dieser Schritt zurück in eine Vorform des Daseins bewirkt durch das anschließende Auftauchen eine neue Form. Eliade präzisiert diese These, in dem er Folgendes erläutert:

„Eintauchen ins Wasser symbolisiert die Rückbildung ins Vorformale, die gänzliche Neuwerdung, Neugeburt, denn das Untertauchen bedeutet ein Auflösen der Formen, eine Reintegration im undifferenzierten sein der Präexistenz; und das Auftauchen aus dem Wasser wiederholt den kosmogonischen Akt der Formwerdung. Berührung mit dem Wasser ist immer auch Regeneration; einerseits weil der Auflösung eine ‚Neugeburt‘ folgt, andererseits, weil das Untertauchen fruchtbar macht und die Lebens- und Zeugungskraft steigert.“⁸⁹

Diese Erneuerung des Lebens bedeutet auch immer eine Verjüngung.⁹⁰

So ist die Berührung mit Wasser nicht ausschließlich, aber auch als Reinigung gedacht:

„sie [die Wässer] lösen die Formen aus ihrem Zusammenhalt, heben sie auf, waschen die Sünden hinweg. Das sind Funktionen der Reinigung und der Neuschaffung zugleich.“⁹¹

Laut Mircea Eliade ist diese Symbolik bzw. Funktion des Wassers in allen Religionen gleich, er ist überzeugt:

„die jüdische und christliche Taufsymbolik steht in keinem einzigen Punkt zu der überall auf Erden verbreiteten Gewässersymbolik in irgendeinem Widerspruch. Alles, was ihr angehört, ist in der jüdischen und in der christlichen Taufsymbolik wiederzufinden.“⁹²

So haben also beispielsweise im Christentum die Kirchenväter mit der Taufe keine neue Bedeutung des Wassers eingeführt, denn die Gewässersymbolik war schon lang vor dieser Zeit allgemein verbreitet, sie haben sie lediglich in ihre Lehren integriert und auf das Leben Jesu Christi bezogen.⁹³ So wurde die Wiedergeburt, die durch die Taufe symbolisch stattfindet, mit der Auferstehung Jesu nach der Kreuzigung assoziiert, durch die die Menschheit von ihren Sünden befreit wurde.⁹⁴

⁸⁹ Eliade, 1986 (Orig. 1949), S. 222.

⁹⁰ vgl. Eliade, 1953, S. 189f.

⁹¹ ebd., S. 190.

⁹² ebd., S. 197f.

⁹³ vgl. ebd., S. 192.

⁹⁴ vgl. Eliade, 1986 (Orig. 1949), S. 230.

Doch dies betrifft nicht nur die Taufe, auch die Erzählung von Noah und der Sintflut, die man in der Bibel findet, ist in vielen Mythen in verschiedenen Formen überliefert. Belege dafür gibt es beispielsweise schon im Gilgamesch-Epos um 1200 v. Chr.: Die Sumerer hielten eine Sintflut, die das Land verwüstete, für eine Reaktion der Götter, durch die die chaotische und unordentliche Lebensweise der Menschen bestraft werden sollte.⁹⁵

Mircea Eliade zieht in seinen Arbeiten zur Gewässersymbolik in den verschiedenen Religionen einen strukturellen Vergleich zwischen Sintflut und Taufe. Diese beiden Ereignisse sind sich insofern ähnlich, als dass beide Male der alte Mensch bzw. die alte Menschheit stirbt (die alte Form aufgelöst wird) und ein neuer Mensch bzw. eine neue Menschheit entsteht. Bei einer Katastrophe wie einer Sintflut ist das Sterben durchaus auch wörtlich zu verstehen. Diese Wiederholungen von Vergehen und Neuentstehung bilden ein zyklisches Gefüge, das Eliade auch mit dem Zyklus des Mondes vergleicht, der das Wasser beeinflusst und wiederkehrende Formen wie Ebbe und Flut hervorbringt. Diese periodische Erneuerung der Menschheit ist nicht nur eine Reinigung (von Sünden) und Erneuerung, sondern auch eine Anreicherung, da das Wasser Fruchtbarkeit bringt.⁹⁶

Bei rituellen Waschungen stehen aber nicht immer die Menschen selbst im Mittelpunkt. Es gibt auf der ganzen Welt Traditionen Statuen von Göttern unterzutauchen, üblicherweise geht es dabei um Fruchtbarkeitsriten. Das Eintauchen soll Regen und damit eine gute Ernte bewirken. Auch im katholischen Bereich wurden Kruzifixe oder Statuen von Heiligen oder der Gottesmutter in Wasser getaucht, um Regen zu beschwören. Diese Praxis kann bis ins 13. Jahrhundert zurückverfolgt werden und setzte sich trotz Gegenmaßnahmen der Amtskirche bis ins 20. Jahrhundert fort.⁹⁷

Wenn die Wasser-, Wasch- und Hygienevorschriften in den diversen Kulturen und Religionen auch verschieden eingesetzt werden und unterschiedliche Formen hervorgebracht haben, für Mircea Eliade steht Folgendes fest:

„Es gelingt der Geschichte nicht, die Urnatur einer dem Menschen ‚ewig gegebenen‘ Symbolik von Grund auf zu ändern. Unaufhörlich neue Sinngebungen schließt zwar die Geschichte an eine solche an; doch die Urnatur des Symbols heben diese nie auf.“⁹⁸

⁹⁵ vgl. Blenke, Peter/Schuster, Ulrike, *Götter Helden Heinzelmännchen. Ein Streifzug durch die Geschichte der Sauberkeit und Hygiene von der Antike bis zur Gegenwart*, Limburg a. d. Lahn: JungsVerlag 2005, S. 20.

⁹⁶ vgl. Eliade, 1986 (Orig. 1949), S. 246f.

⁹⁷ vgl. ebd., S. 229.

⁹⁸ Eliade, 1953, S. 205.

Für Eliade

„ist hier nicht nach ‚Einflüssen‘ und ‚Entlehnungen‘ zu fragen, denn solche Symbole sind archetypisch und universell; sie offenbaren die Situation des Menschen im Kosmos und stellen seine Lage in der Geschichte und vor der Gottheit (...) dar. Der Wassersymbolismus ist das Ergebnis einer einheitlichen Schau des Kosmos und des Menschen als einer Existenz, die sich nur durch die ‚Geschichte‘ realisiert.“⁹⁹

Der Mensch ist mit den Waschriten also untrennbar verbunden, dies zeigt sich im Besonderen bei Völkern, die an eine Hylogenese¹⁰⁰ glauben. Mircea Eliade berichtet von Kulturen, beispielsweise in Brasilien oder Mexiko, die von diesem Weltbild ausgehen.¹⁰¹ Dieser Glaube lässt sich ebenfalls auf Eliades These, dass Wasser der Ursprung der Fruchtbarkeit ist, zurückführen.

3.1.1. Die „Ambivalenz“ des Wassers

Dass Wasser nicht nur lebensspendend, ja überlebenswichtig ist, sondern auch töten kann, ist ein überaus interessanter Aspekt.

„Und überall hält sich auch das ambivalente Gefühl der Furcht und der Anziehung in bezug [sic] auf die Wasser [sic], die zugleich auflösen (...) und zugleich keimen, töten und gebären helfen.“¹⁰²

Wasser scheint universale Funktionen zu übernehmen. Es ist lebensnotwendig, täglich wird es getrunken, dient zum Waschen ebenso wie zum Kochen, ist Lebensraum von Nahrungsmitteln (Fisch, Meeresfrüchte), macht Böden fruchtbar, ist Transportweg und Sportanlage zugleich, kann ebenso weich wie hart sein, kann vor Hitze und Feuer schützen oder aber auch töten, entweder durch ein Übermaß (Ertrinken) oder durch einen Mangel (Verdurstet).

⁹⁹ Eliade, 1986 (Orig. 1949), S. 231.

¹⁰⁰ Hylogenese bedeutet die Abstammung des Menschen aus dem Wasser.

¹⁰¹ vgl. Eliade, 1986 (Orig. 1949), S. 225.

¹⁰² ebd., S. 240.

3.2. WASCHEN UND BADEN IN DEN WELTRELIGIONEN

In so gut wie jeder Glaubensrichtung oder kultischen Gemeinschaft gibt es Reinigungsvorschriften und -rituale. In diesem Kapitel werden die verschiedenen Waschrитуale und Reinigungsriten in den sogenannten „Weltreligionen“ dargestellt. Wie schon eingangs erwähnt werden hier inhaltliche Schwerpunkte gesetzt, um die theoretische Grundlage für die Filmanalysen zu liefern, deshalb wird dem Hinduismus (zur Bereitstellung faktischer Grundlagen zur Analyse von *Water*) viel Platz eingeräumt und dafür auf die fehlende fünfte Weltreligion, den Buddhismus, verzichtet.

3.2.1. Waschen und Baden im Judentum

Das Judentum kennt vielfältige rituelle Waschungen. Täglich vor dem Morgengebet, sowie vor jedem Besuch einer Synagoge sind Waschungen vorgesehen.

Durch die „Proselytentaufe“ treten Nicht-Juden zum Judentum über. Außerdem wird sie bei Männern vor der Beschneidung durchgeführt. Bei dieser Zeremonie müssen mindestens zwei Zeugen anwesend sein und Gebete rezitieren. Dieses Ritual hat die Entwicklung der christlichen Taufe wesentlich beeinflusst.¹⁰³

Es gibt auch die Tradition, dem Hausvater bei der „Sederfeier“, mit der das Pessachfest beginnt, die Hände zu waschen. Für diese Zeremonie wird eine Kanne und eine Schüssel verwendet, der Vater lässt sich bedienen, denn an diesem Abend „ist der Vater ein König“.¹⁰⁴

Am Versöhnungstag (Jom Kippur) wird der Tempel von kultischer Unreinheit befreit. Dieser Ritus beinhaltet neben einer obligatorischen Waschung auch einen Kleiderwechsel, Fasten, Räuchern und Opfergaben.¹⁰⁵

In der Trauerzeit zu Beginn des Monats Aw (Juli/August, Gedenken des Tages, an dem Jerusalem und der Tempel fiel) muss neun Tage lang streng gefastet und auf das Baden verzichtet werden, sofern es nur dem Vergnügen gilt. Dient es der Hygiene oder der Gesundheit so darf es allerdings nicht unterlassen werden.¹⁰⁶

¹⁰³ vgl. Heiler, 1961, S. 188.

¹⁰⁴ Berger, Andrea, „Hygienevorschriften in Judentum, Christentum und Islam“, Dipl. Universität Wien 1989, S. 46.

¹⁰⁵ vgl. De Vries, Simon Ph., *Jüdische Riten und Symbole*, Wiesbaden: Fourier ⁶1990, S. 123.

¹⁰⁶ vgl. ebd., S. 140.

3.2.1.1. Die Mikwe

Die Mikwe (oder Mikwa bzw. Mikvah) ist ein Ort der rituellen Reinigung (Tevila). Die Gläubigen tauchen dort in fließendem Grund- oder Regenwasser unter. Die Badebecken, die beispielsweise in Deutschland schon seit dem Spätmittelalter von jüdischen Minderheiten gebaut wurden, müssen so konstruiert sein, dass sie mit fließenden Gewässern verbunden sind und mindestens 800 Liter Wasser fassen können. Hier werden besonders intensive Reinigungsrituale durchgeführt. Ein Untertauchen macht rein und dient zur Vorbereitung auf den Sabbat und auf Feiertage. Dieses Bad ist heilig und sollte erst dann betreten werden, wenn man sich zuvor schon sorgfältig gewaschen hat. In der Mikwe selbst kommt es nur auf das Untertauchen, die Immersion, an.

Besonders für die Frauen hat dieses Bad eine wichtige Funktion. Jede Braut muss sich kurz vor ihrem Hochzeitstag diesem Reinigungsritual unterziehen, um in unbeflecktem Zustand in die Ehe zu gehen.¹⁰⁷ Außerdem müssen Jüdinnen jeden Monat nach ihrer Menstruation und nach jeder Geburt vollkommen in der Mikwe untertauchen. Ein Waschen in der Badewanne wäre nicht ausreichend.¹⁰⁸ Zuvor folgen sieben Reinigungstage. Erst nach dem Untertauchen in der Mikwe, das mit einer Benediktion abgeschlossen wird, darf das Eheleben wieder aufgenommen werden.¹⁰⁹

Auch Ess- und Kochgeschirr wird mit einem rituellen Bad eingeweiht, um dadurch religiöse Unreinheit aufzuheben. Es soll vor dem ersten Gebrauch in einen Brunnen, einen Fluss, in sonstiges natürlich fließendes Gewässer oder selbstverständlich in die Mikwe getaucht werden. Dabei wird ein Segensspruch gesprochen und Gott gedankt und gelobt.¹¹⁰

¹⁰⁷ vgl. ebd., S. 214f.

¹⁰⁸ vgl. Blenke/Schuster, 2005, S. 21.

¹⁰⁹ vgl. Rabin, Else, „Das jüdische Haus“, *Jüdisches Fest, Jüdischer Brauch*, Hg. Friedrich Thieberger, Berlin: Jüdischer Verlag ²1967, S. 26.

¹¹⁰ vgl. De Vries, 1990, S. 168.

3.2.2. Waschen und Baden im Christentum

Im Christentum gibt es keine geregelten Vorschriften für das Waschen und Baden im Alltag. Allerdings kennt man das traditionelle Baden und Wechseln der Kleider am Samstag, um am Sonntag, dem Tag des Herrn, sauber zu sein.

Während des Gottesdienstes gibt es nur ein Reinigungsritual. Es ist das „Lavabo“, die Waschung der Hände des Priesters bevor dieser zur Gabenbereitung, also zur Weihe von Brot und Wein, übergeht.

3.2.2.1. Weihwasser

In der römisch-katholischen Kirche werden drei Arten von geweihtem Wasser unterschieden: Das „gewöhnliche Weihwasser“, das am Sonntag geweiht und mit ebenfalls geweihtem Salz, das als „Träger von Heiligkeitskraft“¹¹¹ gilt, vermischt wird. Das „Taufwasser“, das in der Oster- und Pfingstnacht geweiht und mit Chrisam und Katechumenenöl versetzt wird. Und das gregorianische Wasser für die Kirchweihe, dem Asche und Wein beigelegt werden.¹¹²

Beim Betreten und Verlassen eines christlichen Gotteshauses zeichnen sich die Gläubigen mit Weihwasser ein Kreuz auf die Stirn. Es ist zugleich Abwehr- und Heilmittel, eine symbolische Reinigung an der Schwelle, um den Schmutz nicht in den Kirchenraum zu tragen. Damit sind nicht nur physische Unreinheiten, sondern auch unreine Gedanken gemeint.¹¹³

Weihwasser wird während des Gottesdienstes ebenso, wie für alle Segnungen und Weihen (beispielsweise des Viehs) und insbesondere auch bei Begräbnissen verwendet. Dem Wasser wird in seiner Funktion als Weihwasser eine abstrakt-symbolische Bedeutung zugewiesen, es wird nicht als Summe seiner Bestandteile, sondern als ein höher stehendes funktionelles Mittel der Heiligung wahrgenommen.¹¹⁴

Innerhalb der katholischen Kirche haben sich auch Wasserkulte rund um Quellen oder Brunnen entwickelt, denen heilende Kräfte zugesprochen werden. Trotz oftmaligen Widerständen der Amtskirche ist die Verehrung des Volkes ungebrochen. Nicht selten wurden Kirchen und Kapellen an Heilquellen erbaut, um Gott Dank zu erweisen.¹¹⁵ Die bekannteste und von offizieller Stelle der Kirche anerkannte Heilquelle ist wohl Lourdes, deren Wasser in die ganze Welt versandt wird.

¹¹¹ Heiler, 1961, S. 187.

¹¹² vgl. ebd., S. 40.

¹¹³ vgl. Blenke/Schuster, 2005, S. 21.

¹¹⁴ vgl. Heiler, 1961, S. 187.

¹¹⁵ vgl. Eliade, 1986 (Orig. 1949), S. 234ff.

3.2.2.2. Taufe

Die Taufe ist als erste kultische Waschung ein Initiationsritus, der zur Aufnahme des Täuflings in die Glaubensgemeinschaft durchgeführt wird. Dieses Ritual ist ein Zeichen für äußere und innere Reinigung und des Beginns eines neuen Lebens in Christus.¹¹⁶ Jesus wurde von Johannes dem Täufer im Jordan getauft. Alle christlichen Täuflinge werden in Erinnerung an dieses Ereignis im Namen Christi getauft. Damit wird man nicht nur von allen persönlichen Sünden, sondern auch von der sogenannten „Erbsünde“ (den Sünden von Adam und Eva) befreit. In manchen christlichen Gruppierungen, wie beispielsweise bei den Adventisten, wird die Taufe durch eine Immersion vollzogen¹¹⁷, wie es ursprünglich üblich war. Ein bis dreimal musste der Täufling untertauchen, um die Taufe gültig zu machen.¹¹⁸ In den meisten Fällen wird dieser Ritus aber mit ein paar Tropfen Wasser, die auf die Stirn geträufelt werden, symbolisch durchgeführt.

3.2.2.3. Fußwaschung

Die aus der Bibel bekannte Praxis gehörte ursprünglich zur Taufliturgie und wurde im 6. Jahrhundert vom Benediktinerorden noch regelmäßig an Mitbrüdern und in der Fastenzeit an Gästen oder Pilgern durchgeführt. Ab dem 13. Jahrhundert ist die Armenfußwaschung (verbunden mit einer Essens- und Kleiderspende) bekannt, dieser Brauch wurde von den Franziskanern eingeführt. Vereinzelt führten Kaiser, Könige oder Kurfürsten diese Geste der Demut noch durch, allerdings geriet diese Tradition immer mehr in Vergessenheit oder wurde durch eine Almosengabe ersetzt. Die britische Queen beispielsweise verteilt immer noch jedes Jahr am Gründonnerstag Silbermünzen, das sogenannte „Maundy-Money“.¹¹⁹

Heute wird mancherorts am Gründonnerstag, dem Vortag zum Kreuzestod Jesu, der seinen Jüngern vor dem letzten Abendmahl die Füße wusch, dieser Brauch wieder durchgeführt.¹²⁰ Es ist meist der ranghöchste Priester, der zwölf Männern (beispielsweise des Pfarrgemeinderats oder des Kirchenvorstands) die Füße wäscht.

¹¹⁶ vgl. Berger, 1989, S. 74.

¹¹⁷ vgl. Blenke/Schuster, 2005, S. 20.

¹¹⁸ vgl. Heiler, 1961, S. 189f.

¹¹⁹ vgl. Becker-Huberti, Manfred, *Lexikon der Bräuche und Feste*, Freiburg: Herder ³2001, S. 126f.

¹²⁰ vgl. Berger, 1989, S. 86f.

3.2.3. Waschen und Baden im Islam

Der arabische Begriff für rituelle Reinheit lautet *tahara*. Diese ist Voraussetzung für zentrale kultische Handlungen im Islam, wie beispielsweise für das fünfmal tägliche Gebet oder die Berührung des Korans.¹²¹ Die Reinheitsgebote im Islam umfassen nicht nur Urin, Kot, Blut, Samen, menschliche Leichen oder Aas von Tieren, sondern auch jegliches Rauschmittel.¹²² Außerdem gelten Hunde und Schweine als unrein und sollten von gläubigen Muslimen nicht berührt werden, ebenso wie ein „*Kafer*, d.h. jemand, der Gott leugnet (Atheist), oder auch derjenige, der neben Gott einen anderen oder mehrere Götter setzt oder an Götzen glaubt.“¹²³

Folgende Arten der rituellen Reinigung sind im Islam zu finden:

3.2.3.1. Die Teilwaschung (Wudu)

- Die rituelle Teilwaschung

Diese Art der Teilwaschung ist laut Koran pro Tag mindestens fünfmal erforderlich, jeweils vor dem Gebet. Dies ist auch der Grund dafür, dass zu jeder Moschee ein Brunnen gehört. Außerdem muss sie vor jeder Berührung mit dem Koran und von den Pilgern in Mekka vor dem Umkreisen der Kaaba durchgeführt werden. Es gibt klare Vorschriften, in welcher Reihenfolge und Richtung Gesicht, Unterarme, Kopf und Füße gewaschen werden müssen.¹²⁴

- Die hygienische Teilwaschung

Die hygienische Teilwaschung soll jedes Mal nach tiefem Schlaf oder „Zuständen, in denen der Verstand beeinträchtigt wird, wie Trunkenheit, Rausch oder Ohnmacht“¹²⁵ durchgeführt werden; außerdem soll sie bei Blähungen und nach jedem Gang zur Toilette erfolgen. Für diesen Vorgang wurden spezielle Gefäße erfunden, auch die Körperhaltung ist vorgeschrieben.¹²⁶

3.2.3.2. Die Ganzwaschung (Ghusl)

Vor der Waschung wird der Körper zunächst von groben Unreinheiten befreit, dann werden entweder der Reihe nach Kopf, Hals und rechte und linke Körperhälfte

¹²¹ vgl. Krawietz, Birgit, „Vom Nutzen und Nachteil ritueller Unreinheit – Identitätsstiftung durch islamische Reinheitsregeln“, *Un/Reinheit*, Hg. Angelika Malinar/Martin Vöhler, München: Wilhelm Fink Verlag 2009, S. 69f.

¹²² vgl. Blenke/Schuster, 2005, S. 21.

¹²³ Nabavi, Mir-Hossein, *Hygiene und Medizin im Koran*, Stuttgart: Ferdinand Enke Verlag 1967, S. 61.

¹²⁴ vgl. ebd., S. 64ff.

¹²⁵ ebd., S. 69.

¹²⁶ vgl. ebd., S. 65f.

gewaschen oder der Gläubige taucht völlig im Wasser unter.¹²⁷ Die Ganzwaschung ist Pflicht nach dem Geschlechtsverkehr, nach dem Samenerguss, nach Menstruation oder Geburt oder nach Berührung eines Leichnams.¹²⁸

Außerdem hat jeder verstorbene Muslim Anspruch auf eine Leichenwaschung durch ein Gemeindemitglied und eine ordnungsgemäße Vorbereitung auf sein Begräbnis.¹²⁹

Interessant dabei ist die Tatsache, dass – falls kein sauberes Wasser vorhanden sein sollte oder die Anwendung von Wasser aus gesundheitlichen Gründen nicht möglich ist – auch das Abreiben mit Sand als Reinigung zählt (*tayaammom*). Damit wird den Lebensumständen in arabischen Ländern Rechnung getragen. Sonnenlicht zählt ebenfalls zu den Reinigungsmitteln, die moderne Naturwissenschaft hat die keimtötende Wirkung starker Sonnenbestrahlung bestätigt.¹³⁰

3.2.3.3. Hamam

Der Hamam gehört zu den spirituell-religiösen Ritualen des Islam und ist schon seit dem frühen Mittelalter bekannt. Es handelt sich dabei um eine Form des Dampfbades, das sich nicht nur durch seine oft prächtige Ausstattung, sondern im Besonderen durch die dort durchgeführten Behandlungen auszeichnet. Die Räume werden geschlechtergetrennt benutzt. Bevor man das eigentliche Dampfbad betritt, unterzieht man sich einer Dusche mit Seife aus Olivenöl. Im Dampfzimmer führen die Bademeister Reinigungen und Massagen durch. Der Hamam dient zum Abbau von Stress und zur Einkehr inneren Friedens. Es ist ein Ort der Entspannung und der Kommunikation.¹³¹

„Traditionell spielten (und spielen auch heute noch, vor allem auf dem Lande) öffentliche Badehäuser (Sg. *hammam*) eine wichtige Rolle bei der Beseitigung faktischer und ritueller Unreinheit. (...) Bäder stiften jedoch nicht bloß Reinheit, sondern sind zwangsläufig zugleich Orte verdichteter Unreinheit, welche sich mit zunehmender Besucherzahl noch steigert. Nach islamischer Vorstellung sind sie dadurch auch Stätten, welche im besonderen Maße von Dschinnen (*ginn*), den islamischen Dämonen, aufgesucht werden. (...) So empfehlen einige Traditionen, vor dem Benutzen des Bades durch apotropäische [¹³²] Formeln das Schadenspotential der Dschinnen abzuwehren“¹³³.

¹²⁷ vgl. ebd., S. 67.

¹²⁸ vgl. ebd., S. 68f.

¹²⁹ vgl. Krawietz, 2009, S. 87.

¹³⁰ vgl. Blenke/Schuster, 2005, S. 21f bzw. Nabavi, 1967, S. 67f.

¹³¹ vgl. Koelle, 2007, S. 78ff.

¹³² Anm.: apotropäisch = Unheil abwehrend

¹³³ Krawietz, 2009, S. 93f.

3.2.4. Waschen und Baden im Hinduismus

Wie wichtig religiöse Reinheit im Hinduismus ist, spiegelt sich im Kastensystem der indischen Gesellschaft wider. An oberster Stelle stehen die *Brahmanen*¹³⁴, an unterster Stelle die *Dalits*, die sogenannten „Unberührbaren“. Es herrscht eine Art Hierarchie der Reinheit.¹³⁵

Bereits vor fünftausend Jahren wurden in indischen Städten riesige Tempelanlagen gebaut, die über Wasserbecken von hundert Quadratmetern an Fläche verfügten. Bis heute werden diese in Südindien für rituelle Reinigungen nach hinduistischer Glaubensregel benutzt. Aber nicht nur das Waschen in den Tempeln, auch das Waschen seines Körpers oder von Gegenständen in den Flüssen zählt als heilige Handlung. Das Untertauchen im Flusswasser bewirkt nach dem Glauben der Hindus eine Befreiung von Sünden, diese Praktik ist besonders im Unterlauf des Ganges bekannt, auch wenn das Wasser der indischen Flüsse eine beträchtliche Verunreinigung aufweist.¹³⁶

3.2.4.1. Heilige Flüsse

Neben vielen Pflanzen und Tieren, wie beispielsweise der heiligen Kuh, die als „Sitz aller Götter“¹³⁷ verehrt wird, werden auch in Bergen oder Flüssen Gottheiten gesehen. Wie schon erwähnt ist der Ganges der heiligste aller Flüsse, auch seine Nebenflüsse wie beispielsweise der Jamua, und andere Flüsse Indiens werden verehrt. An den Ufern und in den Strömen werden verschiedenste Rituale durchgeführt. Ein Bad sorgt beispielsweise für die Reinwaschung von den Sünden, die sich in den vielen Leben, die ein Hindu im ewigen Kreislauf durchwandern muss, angesammelt haben.

Mircea Eliade zitiert eine vedische Überlieferung:

„Wasser, du bist die Quelle jeden Dinges und jeder Existenz! (...) Die Wasser sind der Urgrund der ganzen Welt (...), sie sind die Substanz der Vegetation (...), das Elixier der Unsterblichkeit (...); sie sichern langes Leben, Zeugungskraft und sind das Prinzip jeder Heilung“.¹³⁸

¹³⁴ Gelehrte

¹³⁵ vgl. Malinar, Angelika, „Reinigung und Transformation von ‚Unreinem‘ im Hinduismus“, *Un/Reinheit*, Hg. dies./Martin Vöhler, München: Wilhelm Fink Verlag 2009, S. 19ff.

¹³⁶ vgl. Blenke/Schuster, 2005, S. 20.

¹³⁷ Gunturu, Vanamali, *Hinduismus. Die große Religion Indiens*, Kreuzlingen/München: Hugendubel 2000, S. 168.

¹³⁸ zit. nach: Eliade, 1986 (Orig. 1949), S. 221.

Die Heilwirkung des Wassers äußert sich in einem Ritual, bei dem man Krankheiten (magisch) ins Wasser wirft, um sich von ihnen zu befreien.¹³⁹ Auch Ahnenrituale, die dazu dienen Verstorbene aus dem Zyklus der Wiedergeburten zu befreien, werden an den Ufern durchgeführt. Nach strenger Glaubensauslegung sollte man jeden Morgen im heiligen Fluss baden. Falls dies nicht möglich sein sollte, reicht auch ein einfaches Waschen zu Hause, zuvor sollte man aber durch ein Gebet um die Heiligung des Wassers bitten.¹⁴⁰

Interessant dabei ist, dass jemand, der sich von seinen Sünden reinwaschen möchte, aber nicht in der Nähe eines heiligen Flusses ist, sich „nur in der Vorstellung dorthin begeben und beim Baden intensiv an den Ort denken“¹⁴¹ muss, damit die Reinwaschung ebenfalls funktioniert.

Besonders wirksam ist eine rituelle Waschung bei einer Sonnen- oder Mondfinsternis, während der Sonnenwende oder bei Neu- oder Vollmond. Auch Flussmündungen und Stellen, bei denen zwei Flüsse aufeinander treffen oder an denen ein Fluss von Osten nach Westen fließt, gelten als vorteilhaft für die Seelenreinigung.¹⁴²

3.2.4.2. Rituelles Waschen im Alltag

Der französische Geistliche Jean Antoine Dubois, der im 19. Jahrhundert Indien bereiste, verfasste ausführliche Berichte über die damalige Lebensweise und Rituale der Hindus und stellt auch viele Beobachtungen in Bezug auf Reinheit und Waschungen dar:

Eine Frau gilt während und nach ihrer monatlichen Regelblutung oder einer Geburt als unrein. Nach einer Zeit der Isolation nimmt sie ein Bad oder übergießt sich mehrmals mit einer großen Menge Wasser um wieder rein zu werden.

Besonders für Brahmanen ist es wichtig rein zu bleiben bzw. sofort nach jeder Verunreinigung ein Säuberungsritual durchzuführen. Als Verunreinigung gelten beispielsweise das Berühren eines Hundes oder eines Leichnams, auch die Teilnahme an einer Bestattung oder die Nachricht vom Tod eines Verwandten ist Anlass für sofortige Reinigungsmaßnahmen. Des Weiteren macht eine Berührung mit Menschen einer niedrigeren sozialen Schicht unrein, die Mitglieder der untersten Kaste werden die „Unberührbaren“ genannt. Das Essen der Brahmanen darf nicht mit dem Essen anderer oder etwa mit dem Boden in Berührung kommen, benutzte Gefäße oder

¹³⁹ vgl. ebd., S. 227.

¹⁴⁰ vgl. ebd., S. 173f.

¹⁴¹ Dubois, Jean Antoine, *Leben und Riten der Inder. Kastenwesen und Hinduglaube in Südindien um 1800*, Hg. Thomas Kohl, Bielefeld: Reise Know-How Verlag Peter Rump 2002; (franz. Orig. 1825), S. 175.

¹⁴² vgl. ebd., S. 176.

Besteck sind für Brahmanen tabu. Ein Brahmane badet mindestens einmal am Tag, dies ist für seinen Stand obligat. Aufgrund der vielen Möglichkeiten unrein zu werden ist oft ein mehrmaliges Baden pro Tag erforderlich. Es gibt auch das Ritual sich mit Sesamöl und bestimmten Kräutern einzureiben, mit heißem Wasser abzuwaschen und danach kalt zu baden.¹⁴³

Abbé Dubois berichtet auch über die detaillierte Regelung für die Verrichtung der Notdurft, das Zähneputzen und die rituelle Waschung, an die sich ein Brahmane zu halten hat.¹⁴⁴ Neben der Anrufung der Götter, Gebeten an den Fluss, in dem er badet, und die sieben heiligen Flüsse Indiens, insbesondere den Ganges, besteht das Ritual auch aus einem Trankopfer an die Sonne und der Reinigung des Körpers, sowie weiteren Gebeten und Körperübungen zu Ehren einer Gottheit.¹⁴⁵

Der Abbé schreibt: „Unreinheit und Reinigung bilden gemeinsam einen der wichtigsten Glaubensartikel der brahmanischen Lehre und im Hinduglauben.“¹⁴⁶ Er stellt dabei Bezüge zum Judentum, den Alten Ägyptern und Völkern der Antike her und stellt verschiedene Vermutungen über den Ursprung der Klassifizierung von „rein“ und „unrein“ an. Schließlich kommt er zu folgendem Schluss:

„Reinlichkeit ist ein fundamentaler Faktor der allgemeinen Gesundheit. Der Kleiderluxus beschränkte sich in diesen primitiven Zeiten noch auf die notwendige Bedeckung des Körpers oder auf seinen Schutz vor den Wetterschwankungen, die Kleider wurden selten gewechselt. Die religiösen Bräuche der Leute wirkten daher auf eine natürliche Weise den gesundheitsschädigenden Folgen entgegen, die durch den überlangen Gebrauch der Kleidung entstanden, indem die Menschen sie häufig in reinem Wasser wuschen.“¹⁴⁷

¹⁴³ vgl. ebd., S. 164ff.

¹⁴⁴ vgl. ebd., S. 204ff.

¹⁴⁵ vgl. ebd. S. 207ff.

¹⁴⁶ ebd., S. 178.

¹⁴⁷ ebd., S. 179.

3.3. WEITERENTWICKLUNG DER RELIGIÖSEN WASCHRITEN

Viele der ursprünglich durch religiöse Richtlinien vorgeschriebenen Waschungen sind heute in das Alltagsleben übernommen worden und gelten als selbstverständlich. Oft ist der frühere Kontext zur Religion überhaupt nicht mehr erkennbar. Die Weiterentwicklung der Religionen bedeutete auch eine Weiterentwicklung in den hygienischen Standards, bis diese völlig von der ursprünglich kultischen Bedeutung getrennt wurden.

„Waren sie [die Religionen] primitiv, dann waren die Vorschriften bezüglich des Heiligen und des Unreinen ununterscheidbar; waren sie fortgeschritten, dann verschwanden die Reinheitsregeln aus der Religion. Sie wurden in Küche und Bad und in das städtische Gesundheitswesen verbannt, wo sie mit Religion nichts zu tun hatten.“¹⁴⁸

Grundsätzlich lässt sich festhalten, dass Eliade mit seiner These, dass die Lustrationen in den diversen Religionen alle des selben Ursprungs sind, sicher nicht falsch liegt. In ihrer Ausführung mögen die vielfältigen Waschrитуale zwar unterschiedlich erscheinen, sie lassen sich aber alle auf den Glauben an eine Belebung, besondere Reinigung und Neuwerdung durch die Verwendung geweihten oder heiligen Wassers zurückführen. Egal, ob es das Weihwasser im Christentum, die Mikwe im Judentum, das fließende Wasser im Islam oder die heiligen Flüsse im Hinduismus sind, es ist immer der selbe Stoff, dem bestimmte „magische“ Fähigkeiten zugerechnet werden.

¹⁴⁸ Douglas, 1985 (Orig. 1966), S. 24.

4. FILMANALYSE

4.1. „DER VORLESER“

4.1.1. Kontext und Inhalt

Der Film *Der Vorleser* basiert auf dem gleichnamigen Roman von Bernhard Schlink, der 1995 veröffentlicht wurde.¹⁴⁹

Verfilmt wurde er 2008 von Stephen Daldry nach dem Drehbuch von David Hare, der sich in seiner Bearbeitung sehr nah an das Original gehalten hat. Bis auf wenige Details ist die Verfilmung mit dem Roman identisch, es wurden oft auch ganze Dialoge übernommen.

INHALT

In den 1950er Jahren lernt der 15-jährige Schüler Michael Berg die wesentlich ältere Straßenbahnschaffnerin Hanna Schmitz kennen. Die beiden beginnen eine Affäre, die nur einen Sommer lang dauert, aber Michaels restliches Leben und sein Naheverhältnis zu Frauen prägt. Hanna weist den jungen Michael in ein für ihn völlig neues Feld ein: Die Sexualität. Ihre Beziehung besteht aus einer Art Gegengeschäft: Die beiden schlafen miteinander, dafür muss Michael Hanna alle Bücher vorlesen, auf die er Zugriff hat, egal ob Schullektüre, Comics oder geradezu „Anrüchiges“ wie *Lady Chatterley* von D. H. Lawrence. Doch von einem Tag auf den anderen verschwindet Hanna ohne ein Abschiedswort und lässt Michael in Verwirrung und Verzweiflung zurück. In seiner Studentenzeit kommt es zu einem unerwarteten Wiedersehen: Bei einer Exkursion im Rahmen seines Jus-Studiums zu einem Prozess, bei dem über ehemalige KZ-Aufseherinnen gerichtet wird, erkennt er Hanna als eine der Angeklagten wieder. Sie wird als Hauptschuldige des sogenannten „Todesmarschs“ verurteilt und für den Tod von 300 Häftlingen verantwortlich gemacht. Michael ist zutiefst erschüttert, er ist hin- und hergerissen zwischen seiner Erinnerung an einen unvergesslichen Sommer der Liebe mit Hanna und der Konfrontation mit ihrer Vergangenheit, die sie selbst anscheinend

¹⁴⁹ Schlink, Bernhard, *Der Vorleser*, Zürich: Diogenes 1995.

weder bereut noch wirklich versteht. Im Zuge der Verhandlung wird Michael klar, dass Hanna Analphabetin ist; Eine Tatsache, die sie selbst unbedingt geheim halten möchte und deshalb Situationen, die sie verraten könnten, peinlichst vermeidet, ja dafür sogar die Hauptschuld der Anklage auf sich nimmt. Sie wird zu lebenslanger Haft verurteilt. Der nunmehr erwachsene Michael verbringt Tage und Nächte damit, Bücher auf Band zu sprechen und Hanna ins Gefängnis zu schicken. Er bringt es aber nicht über sich sie zu besuchen. Hanna lernt mit Hilfe seiner Texte lesen und schreiben und schickt ihm Briefe. Als sie kurz vor ihrer Entlassung steht, bittet die Gefängnisleitung Michael um Hilfe: Hanna, jetzt eine alte Frau, hat keine Freunde und Verwandten, die ihr den Einstieg in ein Leben außerhalb des Gefängnisses erleichtern könnten. Michael erklärt sich bereit ihr eine Wohnung und Arbeit zu organisieren. Eine Woche vor ihrer Entlassung besucht er sie zum ersten Mal im Gefängnis. Als er sie auf ihre Vergangenheit anspricht, zeigt Hanna weiterhin keine offensive Reue. Kurz bevor er sie zu ihrer Entlassung abholt erhängt sie sich in ihrer Zelle. Ihr Geld vermacht sie einem ihrer Opfer aus dem KZ, es wird für den Kampf gegen Analphabetismus eingesetzt.

Die Geschichte wird aus der Sicht des erwachsenen Michael Berg erzählt, der eine gescheiterte Ehe hinter sich hat, aus der seine nunmehr erwachsene Tochter stammt, und der sich aufgrund der Ereignisse in seiner Jugend an keine Frau mehr binden kann. In Episoden erinnert er sich an die Vergangenheit: Der Tag an dem er Hanna kennen lernte, der gemeinsame Sommer, die Studienzeit und der Prozess. Michael Berg schleppt Altlasten mit sich herum, die er nicht loswerden kann, die Affäre mit Hanna hat deutliche Spuren hinterlassen, sein Leben ist durch die Begegnung mit ihr determiniert. Erst durch den Suizid Hannas wird er „erlöst“.

Die Beziehung zwischen Hanna und Michael ist vor allem geprägt durch Hannas dominantes Verhalten. Sie entscheidet über Zeitpunkt, Häufigkeit und Ablauf der gemeinsamen Treffen und fordert von ihm unterwürfiges Einverständnis. Bernhard Schlink¹⁵⁰ lässt Michael Berg die Beziehung folgendermaßen rekapitulieren:

¹⁵⁰ Aufgrund der weitgehenden inhaltlichen Übereinstimmung zwischen Romanvorlage und Film erscheint es hier, sowie auch in der weiteren Analyse, gerechtfertigt, Zitate aus dem Roman auch zur Erläuterung des Filminhalts zu verwenden.

„Wir hatten keine gemeinsame Lebenswelt, sondern sie gab mir in ihrem Leben den Platz, den sie mir geben wollte. Damit hatte ich mich zu begnügen.“¹⁵¹

Rückblickend weiß man, dass Hanna ständig damit beschäftigt ist ihren Analphabetismus zu verheimlichen. Diese gewaltige psychische Anstrengung ist bemerkenswert, vielleicht auch ein Grund, warum andere psychische Vorgänge oder Verarbeitungsmechanismen, die sie mit ihrer Vergangenheit und der Schuld am Tod von hunderten Menschen konfrontieren könnten, hintangestellt werden. Es scheint als hätte sie sich nie die Gewissensfrage gestellt und ihre Vergangenheit erfolgreich verdrängt.

Die Verheimlichung ihres Analphabetismus erfordert eine ausgeklügelte Strategie, eine ständige Selbstbeobachtung und Selbstkontrolle. Umso erstaunlicher ist es, dass sie sich auf die Affäre mit einem jungen Burschen einlässt. Oder stellt gerade ein junger Mann, der ihr hörig ist, eine geringere Gefahr dar, als ein Erwachsener? Vermutlich ja, denn Michael muckt nur selten auf, meistens ist er intensiv bemüht ihre Erwartungen zu erfüllen.

Wahrscheinlich sind Hannas Bestrebungen nach Sauberkeit und Ordnung ein innerer Drang sich anzupassen, nicht aufzufallen, damit niemand auf sie aufmerksam wird und ihr gut gehütetes Geheimnis lüften kann. Für Hanna ist Sauberkeit eine Überlebensstrategie, die eine Struktur und damit Sicherheit in ihr Leben bringt.¹⁵²

Sie badet zur Entspannung und wäscht sich und Michael gründlich, sie lässt das Waschen zum Ritual ihrer gemeinsamen Treffen werden.

Bernhard Schlink legt Michael folgende Worte in den Mund:

„Ich hätte das Duschen lieber gelassen. Sie war von peinlicher Sauberkeit, hatte morgens geduscht, und ich mochte den Geruch nach Parfum, frischem Schweiß und Straßenbahn, den sie von der Arbeit mitbrachte. Aber ich mochte auch ihren nassen, seifigen Körper; ich ließ mich gerne von ihre einseifen und seifte sie gerne ein, und sie lehrte mich, das nicht verschämt zu tun, sondern mit selbstverständlicher, besitzergreifender Gründlichkeit.“¹⁵³

„Vorlesen, duschen, lieben und noch ein bißchen [sic] beieinanderliegen – das wurde das Ritual unserer Treffen.“¹⁵⁴

In manchen Interpretationen der Romanvorlage zum Film ist zu lesen, dass „die Beziehung Michaels zu Hanna, vermittelt über das Waschritual, als versteckte Bindung

¹⁵¹ Schlink, 1995, S. 75.

¹⁵² vgl. Kapitel 2.2.

¹⁵³ Schlink, 1995, S. 33.

¹⁵⁴ ebd., S. 43.

des Sohns an die Mutter gedeutet¹⁵⁵ werden kann. Dies ist aufgrund des Altersunterschiedes freilich naheliegend, allerdings muss hier kritisch angefügt werden, dass Michaels Antrieb zu Hanna zu gehen kein Wunsch nach einem Mutterersatz ist. Schließlich grenzt er sich ja selbst von der eigenen Mutter, die ihm zu überfürsorglich ist, ab.¹⁵⁶ Hier scheinen vielmehr der von Hanna entfachte Sexualtrieb und die Bindung, welche die viel zitierte „erste große Liebe“ nachhaltig hervorruft, die eigentlichen Triebfedern zu sein.

Die folgende Szenenanalyse soll zeigen, welche wichtige Rolle das Waschen und Baden, das in zehn Szenen zum Einsatz kommt, in Michaels und Hannas Beziehung spielt und welche entscheidende Bedeutung dieser sich wiederholenden Tätigkeiten für die Filmhandlung zukommt.

4.1.2. Szenenanalyse

4.1.2.1. Kennenlernen im Regen

Schon die erste Begegnung von Hanna und Michael findet „fluid“ statt: Michael ist auf dem Heimweg von der Schule, es regnet in Strömen, er fühlt sich schlecht, denn er hat Scharlach. Als er nicht mehr weiterkann, bleibt er bei einem Hauseingang stehen und muss sich übergeben. Es ist das Tor zu dem Haus, in dem Hanna wohnt. Als sie von der Arbeit nach Hause kommt, findet sie den entkräfteten Michael im Hauseingang sitzen und spricht ihn an. Er muss sich wieder übergeben, sie bringt nach einem Ausruf des Ekels einen Kübel mit Wasser, um Michael das Gesicht zu waschen und den Boden zu reinigen. Ebenso wäscht sie sich selbst die Hände. Sie sieht, dass er weint, umarmt ihn und bringt ihn nach Hause.¹⁵⁷ Eine wirklich hilfsbereite Geste, wenn man rückblickend weiß, dass diese Frau eine Vergangenheit als skrupellose KZ-Aufseherin hat.

Dass diese erste Begegnung bereits eine kleine Waschszenen beinhaltet, ist tonangebend für den weiteren Verlauf des Filmes und ein Hinweis, welche große Bedeutung den Bade- und Waschszenen zukommt.

¹⁵⁵ Heigenmoser, Manfred, *Erläuterungen und Dokumente. Bernhard Schlink. Der Vorleser*, Stuttgart: Reclam 2005, S. 86.

¹⁵⁶ vgl. *Der Vorleser*, Regie: Stephen Daldry, DVD, Senator Home Entertainment 2009; (Orig. *The Reader*, D/USA 2008), 0:44:04ff.

¹⁵⁷ vgl. ebd., 0:03:10ff.

Auch dass sich Hanna bereits zu Beginn die Hände wäscht, ist – neben der logischen Funktion in der Handlungsführung – ein interessanter Faktor, da es an die aus der Bibel abgeleitete Redewendung „Ich wasche meine Hände in Unschuld“¹⁵⁸ erinnert. Pontius Pilatus, der über das Stattfinden der Kreuzigung Jesu entscheiden muss, möchte sich mit dem Händewaschen als Zeichen seiner Unschuld aus der moralischen Verantwortung ziehen. Diese Szene ist eine Vorausdeutung auf die Problematik von Schuld und Sühne (besonders natürlich auf die Schuld Hannas am Tod der KZ-Insassen, die sich in ihrer Obhut befanden), die sich durch den gesamten Film zieht. Ein aufmerksamer Rezipient, der das Händewaschen im Film mit dieser Bibelstelle und bzw. oder Redewendung verbindet, wird unweigerlich diese Informationen herausfiltern.

Hanna wird schon in der Eingangsszene als eine resolute Frau, die ohne viel Zögern „anpackt“, gezeigt. Als sie Michael das Gesicht wäscht, nimmt sie ein Tuch und reibt ihm nicht besonders sanft über das Gesicht.¹⁵⁹ Der entkräftete Michael lässt alles mit sich geschehen. Nachdem sie den Boden und ihre Hände gereinigt hat und bemerkt, dass Michael weint, geht sie auf ihn zu und bewegt ihn mit einem herrischen „Up!“¹⁶⁰ aufzustehen. Sie schaut ihm in die Augen, umarmt ihn und streichelt ihm schon etwas sanfter über die Wange.

Auch dieses Verhalten ist eine Vorausdeutung auf die sich zwischen Michael und Hanna entwickelnde Beziehung, in der im Wesentlichen Hanna den Ton angibt und Michael folgt. Hanna ist eine resolute Person, die von Michael Unterordnung fordert, aber trotz ihres teils groben Verhaltens gegenüber ihrem Liebhaber, eine sehr sanfte und sinnliche Frau ist.

4.1.2.2. Erster sexueller Kontakt im Bad

Nachdem Michael aufgrund seiner Scharlach-Erkrankung monatelang zu Hause isoliert war, macht er sich mit Blumen auf den Weg zu Hanna, um sich für ihre Hilfe zu bedanken. Man spürt die Spannung zwischen den beiden. Michael beobachtet Hanna beim Anziehen ihrer Strümpfe, als sie aufblickt läuft er weg.¹⁶¹

¹⁵⁸ *Die Bibel, Neues Testament*, Matthäus 27,24: „Als Pilatus sah, dass er nichts erreichte, sondern dass der Tumult immer größer wurde, ließ er Wasser bringen, wusch sich vor allen Leuten die Hände und sagte: Ich bin unschuldig am Blut dieses Menschen. Das ist eure Sache!“

¹⁵⁹ vgl. dazu auch die Stelle in der Romanvorlage: „Die Frau, die sich meiner annahm, tat es fast grob.“ Schlink, 1995, S. 6.

¹⁶⁰ *Der Vorleser*, 0:04:39.

¹⁶¹ vgl. ebd., 0:06:34ff.

Doch ein paar Tage später zieht es ihn wieder in ihre Wohnung. Er holt für sie Kohle aus dem Keller und ist über und über mit Staub bedeckt, sie muss lachen, der Bann ist gebrochen. Sie lässt ihm ein Bad ein, er soll sich säubern, bevor er nach Hause geht. Hanna geht die Sache sehr pragmatisch an: „Take off your clothes, I'll run you a bath!“¹⁶²

Michael hingegen, der aus einer gutbürgerlichen Familie stammt, betritt eine neue, gleichzeitig unbekannte und aufregende Welt. Zögerlich zieht er sich aus und setzt sich in die Wanne. Hanna nimmt seine schmutzigen Kleider und versucht sie vom Kohlenstaub zu befreien. In Hannas Einzimmerwohnung ist es unmöglich, sich hinter einer verschlossenen Badezimmertür zu verstecken. Die Badewanne ist nur durch einen transparenten Vorhang vom Rest der Wohnung getrennt. Michael steigt in die Wanne. Mit angezogenen Knien fühlt er sich sichtlich unwohl in dieser Situation, er ist nervös und verkrampft, schaut immer wieder nach ihr. Doch mit dem Plätschern des Wassers kommt eine Art kindlicher Badefreude zurück, er lässt seine Zehen mit dem einlaufenden Wasserstrahl spielen und spritzen, er entspannt sich zusehends, beginnt zu grinsen und säubert seinen Körper mit Wasser und Seife von der Kohle. Schließlich taucht er ganz unter und wird eins mit der neuen Welt.¹⁶³ Diese Szene in der Badewanne ist eine Art Initiationsritus. Michael steht genau auf der Schwelle vom Kind zum Mann. Der erste Kontakt ist zögerlich, doch schließlich wagt er den Schritt in einen neuen Lebensabschnitt. Die Immersion besiegelt seine Entscheidung: Er ist im wahrsten Sinne des Wortes in diese neue Welt des Erwachsenseins und der Sexualität eingetaucht, er hat sich entschieden, es gibt kein Zurück.

Für diese Szene treffen die Ausführungen Eliades über das Untertauchen, die Auflösung der alten Form und die daraus resultierende Neuwerdung vollkommen zu.¹⁶⁴ Wenn man so will ist es hier das Kind Michael, das sich in dieser Badewanne auflöst und als sexuell aktiver Erwachsener neugeboren wird.

Genau diese Assoziation bestätigt sich auch in der nächsten Einstellung: Hanna kommt mit einem Badetuch zu ihm. Während sie ihn abtrocknet dreht er ihr den Rücken zu. Michael weiß es noch nicht, aber die Rezipienten sehen es längst: Hanna ist nackt.

Sie küsst seinen Rücken, langsam dreht sie ihn um, er küsst sie stürmisch, doch wie eine Lehrerin hält sie ihn zurück und weist ihn in diese für ihn neue Situation ein.¹⁶⁵

¹⁶² ebd., 0:12:01ff.

¹⁶³ vgl. ebd., 0:12:12ff.

¹⁶⁴ vgl. Kapitel 3.1.

¹⁶⁵ vgl. *Der Vorleser*, 0:14:03ff.

Die Diskrepanz zwischen der „neuen Welt“ bei Hanna und der „alten Welt“ bei Michaels Familie und in der Schule wird besonders deutlich in der drauffolgenden Szene: Familie Berg sitzt am Tisch, gemeinsam wird ein sehr bürgerlich-spießig wirkendes Mahl eingenommen. Michael grinst, gleichzeitig sieht man in kurzen Rückblenden seine Erinnerung an die ganz frischen ersten sexuellen Erlebnisse mit Hanna.¹⁶⁶

Exkurs

Interessant an dieser Szene ist auch Folgendes: Die 36-jährige Hanna begeht durch den Geschlechtsverkehr mit dem um 20 Jahre jüngeren, noch minderjährigen Michael eigentlich eine Straftat. Diese Tatsache wurde nach dem Erscheinen des Romans in englischer Sprache in der US-amerikanischen TV-Show von Oprah Winfrey zur Debatte und sorgt tatsächlich auch für Irritation. Schlink rechtfertigt sich, indem er erklärt, dass es seine Absicht war, eine Beziehung zwischen der ersten Nachkriegsgeneration und der Generation, die den Zweiten Weltkrieg noch aktiv erlebt haben, darzustellen, die eben keine Eltern-Kind-Beziehung ist. Es sollte keine Geschichte über einen Familien- oder nur einen Generationenkonflikt werden, sondern er wollte durch die Liebesgeschichte eine andere Sichtweise auf die Täterproblematik geben. Dass es eine Beziehung einer Erwachsenen zu einem Minderjährigen ist, sei nur eine Widerspiegelung des Ungleichgewichts, das in vielen realen Beziehungen herrsche.¹⁶⁷

4.1.2.3. Vorlesen in der Badewanne

Michael kommt regelmäßig in Hannas Wohnung. Sie interessiert sich sehr für die Bücher, die Michael in der Schule lesen muss. Sie möchte, dass er ihr vorliest, anfangs klassische Schulliteratur, in weiterer Folge alles, was Michael in seinem Umkreis an Büchern auftreiben kann. Diese Beziehung ist weniger eine Symbiose (Hanna tauscht Sex gegen Geschichten), sondern eher ein Dominanzverhältnis zu Hannas Gunsten. Sie bestimmt die Regeln („We’re changing the order we do things. Read to me first, kid, then we make love.“¹⁶⁸), Michael ordnet sich – zumindest vorerst – unter. Das Vorlesen beschränkt sich dabei aber nicht nur auf die Rolle als „Vorspiel“ im Bett, sondern findet beispielsweise auch in der Küche, während Hanna Schuhe putzt, und natürlich – wie könnte es anders sein – auch in der Badewanne statt:

Hanna und Michael sitzen sich im Wasser gegenüber. Sie betrachtet ihn genau und sagt: „You’re good at it? Aren’t you?“

¹⁶⁶ vgl. ebd., 0:15:34ff.

¹⁶⁷ vgl. Heigenmoser, 2005, S. 11f.

¹⁶⁸ *Der Vorleser*, 0:26:48ff:

Nach einer Denkpause fragt er: „Good at what?“

Sie spritzt ihm Wasser ins Gesicht. „Reading.“

Er muss lächeln. Sie fragt ihn: „What’s funny?“

Er meint: „I didn’t think I was good at anything.“¹⁶⁹

Diese Szene im Badewasser wirkt sehr intim, eigentlich viel intimer als die Bettszenen. Das liegt vermutlich daran, dass sich die beiden in der Wanne gegenüber sitzen, beide mit direktem Blick aufeinander. Sie sind gleichberechtigte Partner, sozusagen „auf gleicher Augenhöhe“. Diese Gleichberechtigung ist auch durch die Bedingungen in der Badewanne bestimmt. Beide sind nackt, das bedeutet sie sind äußerlich gleichgestellt.¹⁷⁰ Hanna ist weder durch ihre Schaffner-Uniform noch durch andere Äußerlichkeiten als Autoritätsperson erkennbar. Genauso ist auch Michael nicht als Schüler erkennbar.

Aber diese Nacktheit bedeutet ebenso, dass sie einander schutzlos ausgeliefert, oder – positiv formuliert – sich einander sehr nahe sind. Diese Nähe, diese Intimität und die entspannende Wirkung des warmen Badewassers lassen Hanna wohl dazu verleiten sich auf das Ablegen ihres ruppigen Schutzpanzers einzulassen.

Dies ist deshalb so bedeutsam, weil die sonst meist eher resolute, bestimmende Hanna zumindest in sexuellem Kontext immer als Lehrmeisterin Michaels auftritt, sie übernimmt die Leitung, beansprucht alle Entscheidungsgewalt für sich. Hier aber lobt sie Michael, macht ihm ein Kompliment. Sie gibt ihm auf ihre Art zu verstehen, dass sie seine Qualitäten zu schätzen weiß. Ab diesem Zeitpunkt lockert sich auch ihre Vormachtsstellung ein wenig, sie lässt auch Michaels Anregungen zu und akzeptiert beispielsweise an späterer Stelle seinen Vorschlag einen Radausflug zu machen.

4.1.2.4. Baden zur Entspannung – Liebesgeständnis in der Wanne

Wie extrem sich Hannas Dominanz auswirkt sieht man an folgendem Beispiel: Michael beobachtet Hanna bei ihrer Tätigkeit als Straßenbahnschaffnerin.¹⁷¹ Nach Feierabend wartet er vor ihrer Wohnung bis sie nach Hause kommt. Er ist über ihre Reaktion in der Straßenbahn aufgebracht und wirft ihr vor, dass sie so getan hätte, als würde sie ihn nicht kennen. Sie ist ebenfalls wütend und hält ihm entgegen, dass er in den zweiten und nicht in den ersten Wagen, in dem sie sich befunden hat, eingestiegen ist. Während der Auseinandersetzung beginnt Hanna sich auszuziehen, sie möchte sich nach dem langen Arbeitstag in der Badewanne entspannen und verweist Michael der

¹⁶⁹ ebd., 0:21:32ff.

¹⁷⁰ vgl. Kapitel 2.4.1.

¹⁷¹ vgl. *Der Vorleser*, 0:22:31ff.

Wohnung. Er ist wie vor den Kopf gestoßen und beteuert, dass er sie nicht kränken wollte. Sie sagt ihm er würde ihr nicht genug bedeuten, dass er sie ernsthaft kränken könnte. Während er auf den Flur flüchtet und weint lässt sie ein Bad ein. Entgegen der Rezipientenerwartung kommt Michael zurück in ihre Wohnung und gesteht der in der Wanne liegenden Hanna seine tiefen Gefühle, die er in den bisherigen vier Wochen ihrer Affäre für sie entwickelt hat. Seine Fragen, ob er ihr wirklich nichts bedeute, beantwortet Hanna mit einem minimalistischen Kopfschütteln, ob sie ihm verzeihe mit einem Nicken und ob sie ihn liebe nach einem Zögern ebenfalls mit einem Nicken.¹⁷² Sie hat dabei ein sehr angestrenktes Gesicht und harte Gesichtszüge. Diese kaum wahrnehmbare, aber doch wichtige Liebeserklärung ist typisch für die unnahbare Hanna.

Michael leidet unter der Dominanz Hannas, er gibt immer wieder nach. Michaels Gedanken dazu im Roman:

„In den kommenden Wochen habe ich nicht einmal mehr kurz gekämpft. Wenn sie drohte, habe ich sofort bedingungslos kapituliert. Ich habe alles auf mich genommen. Ich habe Fehler zugegeben, die ich nicht begangen hatte, Absichten eingestanden, die ich nie gehegt hatte. Wenn sie kalt und hart wurde, bettelte ich darum, daß [sic] sie mir wieder gut ist, mir verzeiht, mich liebt. Manchmal empfand ich als leide sie selbst unter ihrem Erkalten und Erstarren. Als sehne sie sich nach der Wärme meiner Entschuldigungen, Beteuerungen und Beschwörungen. Manchmal dachte ich, sie triumphiert einfach über mich. Aber so oder so hatte ich keine Wahl.“¹⁷³

Michael ist von Hanna gefangen, er weiß, dass sie ihm Unrecht tut, und gibt doch immer wieder klein bei.

Doch in dieser Szene ist etwas Wichtiges passiert: Hanna hat – wenn auch nur sehr minimalistisch – Michael ihre Liebe gestanden. Und das wiederum in der Badewanne. Wasser wirkt hier als befreiendes Element. Es wäscht sinnbildlich den Ärger und die Aggression weg, durch die sanften Bewegungen und Berührungen der Hautoberfläche wird Hanna „gestreichelt“ und beruhigt sich. Ihr „Ich-Punkt“¹⁷⁴ verlagert sich in die Körpermitte, rationale Denkprozesse treten in den Hintergrund und Emotionen beherrschen die Situation. Obwohl es ihr – wie man an ihren angestrenkten Gesichtszügen erkennen kann – schwer fällt diese Emotionen zuzulassen, kann sie sie anscheinend trotzdem nicht zurückhalten, das Wasser hat sie besänftigt.

¹⁷² vgl. ebd., 0:23:00ff.

¹⁷³ Schlink, 1995, S. 50.

¹⁷⁴ siehe Kapitel 2.3.1.

4.1.2.5. Die Badewanne als Entfesslerin der Moral

Michael und Hanna sitzen in der Badewanne, er liest ihr *Lady Chatterley* vor¹⁷⁵.

Zuerst gibt sich Hanna entsetzt ob der freizügigen Schilderungen der erotischen Erlebnisse Lady Chatterleys: „This is disgusting. Where did you get this? (...) You should be ashamed.“¹⁷⁶

Also klappt er das Buch zu. Doch – vielleicht enthemmt durch die eigene Nacktheit und durch die Tatsache, dass Michael und sie ja Ähnliches durchleben – fordert sie ihn nach einigen Sekunden des Zögerns begierig dazu auf weiterzulesen: „Go on!“¹⁷⁷.

Die Badewanne leistet besonders gute Dienste zu einer Aussprache, einem ehrlichen Gespräch oder einem Geständnis, da man sich seinem Gegenüber ohne Schutz präsentiert. Ohne Kleidung, Schmuck oder Arbeitsutensilien ist man nur umgeben von Wasser; eigentlich vollständig bedeckt, aber trotzdem vollkommen sichtbar. Dieses Spiel von Nacktheit und Bedeckung spiegelt sich in Hannas abwechselnder Entrüstung und Begierde wider. Die legere Situation in der Badewanne lockert ihre strengen Moralvorstellungen. Das warme Wasser wirkt zusätzlich entspannend und baut Hemmungen ab. Der Auftrieb im Wasser vermittelt ein Gefühl des Schwebens, man fühlt sich frei und ungebunden von Konventionen. Der besonders intime Moment des Badens ist unter Fremden mit Scham verbunden, unter Vertrauten oder Liebenden kann er aber eine besondere Gelegenheit zur vollkommenen Offenheit darstellen.

4.1.2.6. Wildbaden im See

Michael schlägt Hanna vor einen Kurzurlaub zu machen und mit dem Rad aufs Land zu fahren. Die beiden genießen ihre Freiheit. Da sie nicht Gefahr laufen, von Bekannten und Verwandten beobachtet zu werden, können sie sich auch in der Öffentlichkeit ungeniert küssen.¹⁷⁸ Hanna ist allerdings trotzdem eingeschränkt, sie muss – noch mehr als in ihrer vertrauten Umgebung – darauf achten, dass ihr Analphabetismus weiterhin geheim bleibt. Das Lesen der Speisekarte bei einer Gasthausrast wird für sie zu einer unangenehmen Situation, aus der sie sich aber retten kann, indem sie einfach das gleiche bestellt wie Michael.¹⁷⁹

Die neue Freiheit, die Michael und Hanna in ihrer Beziehung zum ersten Mal erleben, drückt sich besonders klar in einer weiteren Badeszene aus.¹⁸⁰ Michael sitzt am Ufer

¹⁷⁵ vgl. *Der Vorleser*, 0:28:07ff.

¹⁷⁶ ebd., 0:28:17ff.

¹⁷⁷ ebd., 0:28:30ff.

¹⁷⁸ vgl. ebd., 0:31:28ff.

¹⁷⁹ vgl. ebd., 0:30:40ff.

¹⁸⁰ vgl. ebd., 0:33:42ff.

eines kleinen Sees und schreibt in sein Notizbuch, Hanna badet nur in Unterwäsche im See. Auf ihre Frage, was Michael schreibe, antwortet er, dass es ein Liebesgedicht für sie würde. Sie möchte es hören, aber er meint, es sei noch nicht fertig und er würde es ihr eines Tages vorlesen. Sie lacht ihn an, spritzt das Wasser mit ihren Händen und genießt sichtlich die kühle Erfrischung. Hanna kann ihre Vorliebe für das Baden ohne Einschränkung durch die Begrenztheit ihrer Badewanne ausleben.¹⁸¹ Diese Szene könnte nicht idyllischer und harmonischer gestaltet sein. Frei von allen gesellschaftlichen Konventionen und außerhalb der Reichweite von Personen, die an der Beziehung zwischen einem 15-Jährigen und einer wesentlich älteren Frau Anstoß nehmen könnten, ist es für die beiden möglich ihre Liebe zwanglos auszuleben.

4.1.2.7. Mit den Kollegen im Strandbad

Michael verbringt die heißen Sommertage mit seinen Schulkollegen im Strandbad. Gute Laune, Musik und Spaß stehen im Vordergrund, Liebe liegt in der Luft. Seine Schulkollegin Sophie hat an Michael Gefallen gefunden, sie setzt sich neben ihn auf den Steg und will mit ihm anbandeln. Doch Michaels Interesse ist mäßig, er geht auf ihre Annäherungsversuche kaum ein. Sophie ist ein hübsches und nettes Mädchen, doch in Gedanken scheint Michael nur bei Hanna zu sein. Unvermittelt springt er auf und eilt in ihre Wohnung um dem Vorleseritual nachzukommen.¹⁸²

Auch an seinem Geburtstag ist Michael mit seinen Kollegen im Strandbad. Sophie sitzt neben ihm und lässt ihre Füße mit den seinen im Wasser planschen. Seine Freunde wollen ihn mit einer Party überraschen. Zwar anfangs noch zögerlich entscheidet er sich doch für seine „Pflicht“ zu Hanna zu gehen. Hanna weiß nicht, dass es Michaels Geburtstag ist. Sie ist schlecht gelaunt, denn gerade hat sie von ihrer Beförderung zur Büroarbeit erfahren – eine Unmöglichkeit für Hanna, die nicht lesen und schreiben kann. Sie lässt ihre schlechte Laune an Michael aus. Dies ist einer der seltenen Momente, in denen auch er die Beherrschung verliert. Er wirft ihr vor, dass sie sich nie darum kümmern würde, wie es ihm gehe. Während des Streits lässt Hanna Wasser in die Wanne ein, Michael versucht sie gewaltsam zu küssen, sie schlägt ihn. Er wirft ihr vor, dass es immer er sei, der sich entschuldigen müsse. Sie entgegnet ihm, dass sich niemand entschuldigen müsse.¹⁸³

In den Strandbad-Szenen geht es grundsätzlich darum, die vielfältigen Verführungen, denen Michael ausgesetzt ist, zu verbildlichen. Er steht vor der Wahl bei seinen

¹⁸¹ vgl. Kapitel 2.3.

¹⁸² vgl. *Der Vorleser*, 0:36:34ff.

¹⁸³ vgl. ebd., 0:38:06ff.

Schulfreunden zu bleiben, zu feiern und zu flirten und die Leichtigkeit des Lebens zu genießen oder zu den mit Hanna vereinbarten Treffen zu gehen. Hannas Anziehungskraft ist jedes Mal stärker. Pflichtbewusst kommt Michael den Vereinbarungen nach. Dieses Verhalten zeigt die Hörigkeit, die er Hanna gegenüber an den Tag legt. Er ist ihr ausgeliefert, dabei ist nicht ganz klar, ob es nur die sexuelle Anziehungskraft ist, denn sexuelle Befriedigung könnte er schließlich auch mit den Mädchen aus seiner Schule erleben, Sophie hat es ja auf ihn abgesehen. Er ist von dieser Frau und ihren Bade- und Vorleseritualen gefangen.

Interessant an den Szenen im Strandbad ist auch die oben schon beschriebene Direktheit der Situation. Alle sind in Badekleidung, nicht ganz nackt, aber die enganliegenden Kleider lassen die Nacktheit spürbar werden. Das Vergnügen ist greifbar: Mädchen, Bier und Musik in direkter Nähe, ein paar Schritte entfernt und leicht zu haben. Michael jedoch wählt die aufwändigere Variante: Anziehen, Radfahren zu Hanna, vorlesen.

Michael könnte es sich also leicht machen, doch er entscheidet sich immer wieder für Hanna, eine reichlich kratzbürstige, oft aufbrausende, egozentrische und eigentlich unnahbare Frau. Wie stark der Kontrast ist, wird in einer weiteren Szene am Badestrand¹⁸⁴ vor Augen geführt: Wieder ist Sophie bei Michael, sie fragt ihn, wie es ihm geht. Das ist der totale Gegensatz zu Hannas Verhalten, die – wie oben beschrieben – kein besonderes Interesse für Michaels Befinden hegt, sondern einfach darauf Wert legt, dass er sich an ihre Vorschriften hält und pünktlich erscheint.

Eine sehr einprägsame Szene, die Teil der Kinofassung war, aber in der DVD-Fassung fehlt, zeigt, wie gewaltvoll sie dies einfordert: Michael geht eines Morgens während der gemeinsamen Radtour aus dem gemieteten Zimmer um Frühstück und eine Rose für Hanna zu besorgen. Er legt ihr einen Zettel hin, um sie nicht zu beunruhigen. Doch Hanna kann mit dem Zettel natürlich nichts anfangen, da sie seine Botschaft nicht lesen kann. Als Michael schließlich kommt, verprügelt sie ihn mit einem Gürtel, bis er ihr die Situation erklären kann. Sie scheint völlig damit überfordert zu sein, dass er sich erstmals nicht an ihre Regeln gehalten hat.¹⁸⁵ Diese Szene ist auch eine Vorausdeutung auf die Grausamkeit, die man Hanna trotz ihrer verschlossenen, eher groben Art eigentlich nicht in dem Maße zugetraut hätte, wie sie bei der späteren Verhandlung ans Licht tritt.

Die Strandbadeszenen lassen also dieses Verhältnis zwischen Hanna und Michael noch einmal deutlicher werden und zeigen uns wie sehr Michael dieser „neuen Welt“, in die er anfangs buchstäblich eingetaucht ist, verfallen ist.

¹⁸⁴ vgl. ebd., 0:42:06ff.

¹⁸⁵ vgl. dazu die Stelle im Roman: Schlink, 1995, S. 54ff.

4.1.2.8. Waschen zum Abschied

Hanna weiß, dass sie gehen muss. Sie will ihren Analphabetismus auf keinen Fall preisgeben, deshalb bleibt ihr nichts Anderes übrig, als vor der Beförderung zu fliehen. Mit Michael spricht sie darüber nicht, nur sie allein weiß, dass das Ende der Affäre naht. Sie zelebriert den einseitigen Abschied geradezu, indem sie Michael noch einmal wäscht.¹⁸⁶ Zuerst wäscht sie ihm die Füße, eine Geste, zu der man einen Vergleich zu den im Christentum traditionell verankerten Fußwaschungen ziehen kann und die damit als Zeichen der Demut gedeutet werden könnte.¹⁸⁷ Danach schrubbt sie ihn von oben bis unten ab, spült mit Wasser nach und trocknet ihn ab, während Michael eher einen apathischen Eindruck macht. Er schaut sie ausdruckslos an, bis er sie endlich küsst als sie ihm das Haar trocknet. Nach dem darauf folgenden Sex meint sie nur „Now you must go back to your friends!“¹⁸⁸

Sie gibt mit dieser Aussage ihre Herrschaft über ihn auf, sie gibt ihn gleichsam zurück an seine „alte Welt“, die er ihr zuliebe aufgegeben hat.

Es ist der letzte Moment der intensiven intimen Nähe. Hanna hat ihn von all den vergangenen gemeinsamen Tagen „rein gewaschen“, sie gibt ihm eigentlich seine Unschuld wieder zurück. Sie will ihn wieder in sein gewohntes Umfeld eingliedern, da sie ihn nicht mehr für sich beanspruchen kann. Michael merkt davon noch nichts, für ihn ist es eine körperliche Reinigung, die Hanna an ihm vollzogen hat. Doch für Hanna ist dies auch eine geistige Reinigung, sie versucht durch diese finale Waschung mit der Beziehung abzuschließen.

4.1.2.9. Im Untertauchen zur Erkenntnis

Michael betritt die ausgeräumte Wohnung von Hanna. Sie hat alles ordentlich hinterlassen, keine Spur mehr von ihr. Michael ist wie vor den Kopf gestoßen, er kann es nicht begreifen. Verzweifelt legt er sich auf das Bett, in dem die beiden so viele gemeinsame glückliche Stunden erlebt haben. Völlig verstört kommt er heim.¹⁸⁹

Es ist schon Herbst als er noch einmal das mittlerweile verlassene Strandbad aufsucht.¹⁹⁰ Er setzt sich auf den Steg und beginnt sich auszuziehen. Zuerst lässt er nur die Füße ins Wasser baumeln, dann geht er ganz in das sicherlich eiskalte Wasser. Er schwimmt völlig allein, sein Körper teilt die Wasserfläche und erzeugt viele kleine

¹⁸⁶ vgl. *Der Vorleser*, 0:40:20ff.

¹⁸⁷ vgl. Kapitel 3.2.2.3.

¹⁸⁸ *Der Vorleser*, 0:41:58ff.

¹⁸⁹ vgl. ebd., 0:42:49ff.

¹⁹⁰ vgl. ebd., 0:44:07ff.

Wellen. Er taucht unter. Es ist wohl ein Versuch der mentalen Reinigung durch den physischen Schmerz der Kälte. Die Erkenntnis, dass ihn Hanna – seine erste und einzige große Liebe – ohne Vorankündigung, ohne Abschied, ohne für ihn ersichtlichen Grund für immer verlassen hat, hat ihn hart getroffen. Mit dieser Immersion werden die Waschrituale mit Hanna quasi in Umkehrung widergespiegelt. Er ist allein. Michaels Seele hat schwere Verletzungen davongetragen, wie man schon in der Eingangsszene des Films merkt. Er kann sich an keine Frau binden, kann keine tiefere Beziehung aufbauen, lässt niemanden nah an sich herankommen. Auch nicht seine Tochter Julia, mit der er sich erst viel später über die Distanz in ihrer Beziehung unterhalten kann. Er ist zu einem Leben in Einsamkeit verurteilt, so einsam wie er im Wasser schwimmt.

4.1.2.10. Waschen zur Sühne? – Das zerrissene Band

Der lange Verhandlungsmarathon ist vorüber. Hannas Vergangenheit als KZ-Aufseherin wurde detailliert dargelegt. Diese Frau hat sich als eine ganz andere Person erwiesen, als man am Beginn für möglich gehalten hätte. Hannas Verhalten während des Prozesses belegt, dass sie offensichtlich keine Einsicht in ihre Schuld hat, sie begreift nicht, wie schwer sie sich selbst belastet und dass sie die Hauptschuld bekommt, weil sie ihren Analphabetismus nicht zugeben will. Michael ist als Zuhörer der gesamten Verhandlung zutiefst erschüttert.

„Sie mußte [sic] völlig erschöpft sein. Sie kämpfte nicht nur im Prozeß [sic]. Sie kämpfte immer und hatte immer gekämpft, nicht um zu zeigen, was sie kann, sondern um zu verbergen, was sie nicht kann. Ein Leben, dessen Aufbrüche in energischen Rückzügen und dessen Siege in verheimlichten Niederlagen bestehen.“¹⁹¹

„Was hatte sie von dieser verlogenen Selbstdarstellung, die sie fesselte, lähmte, nicht sich entfalten ließ? Mit der Energie, mit der sie ihre Lebenslüge aufrechterhielt, hätte sie längst lesen und schreiben lernen können.“¹⁹²

Am Tag der Verurteilung sieht man Hanna, wie sie sich in ihrer Zelle auf die Urteilsverkündung im Gerichtssaal vorbereitet¹⁹³: Sie steht nackt vor dem kleinen Waschbecken in ihrer Zelle, wäscht sich gewissenhaft und kleidet sich an. Sie achtet nach wie vor sehr auf Ordentlichkeit und Sauberkeit. In einer Parallelmontage sieht man auch Michael beim morgendlichen Anziehen. Er hat in der Nacht vorher mit seiner Studienkollegin Marthe geschlafen, doch er konnte die Nacht nicht bei ihr verbringen,

¹⁹¹ Schlink, 1995, S. 128f.

¹⁹² ebd., S. 132.

¹⁹³ vgl. *Der Vorleser*, 1:16:11ff.

da er – wie bei allen Frauen – Nähe nicht ertragen kann. Beide machen sich vor dem Spiegel zurecht. Ist Hannas Waschen an dieser Stelle ein Zeichen für Sühne, ist es ein Versuch sich von der Schuld reinzuwaschen? Wahrscheinlich eher nicht, da man ja im weiteren Handlungsverlauf feststellt, dass Hanna nicht sühnen und bereuen will, sondern einfach nur vergessen. Es ist wohl eher ein letztes Zeichen für die erloschene Verbindung der ehemals Liebenden. In der Parallelmontage sieht man zwar, dass sie das gleiche machen, auch das Waschritual kommt wieder vor. Aber diesmal führen sie es getrennt voneinander durch. Es ist kein verbindendes Element mehr. Das Band, das die beiden über die Jahre vielleicht vage verbunden hat, ist nun endgültig zerrissen. Michael, der so lange an der abrupt endenden Liebe und dem unbekannten Verbleib seiner Geliebten zu leiden hatte, vielleicht immer noch auf eine erneute Vereinigung gehofft hat, hat die Gewissheit: Hanna ist nicht die Person, die er in Erinnerung hatte, Hanna ist eine verurteilte mehrfache Mörderin, eine grausame KZ-Aufseherin. Es ist ihm unmöglich mit ihr in Kontakt zu treten.

Erst viele Jahre später schickt er ihr die Bänder, auf denen er ihr wieder vorliest. Eine Art Sühne für ihn, die ihn von der Vergangenheit befreit.

Dass Hanna ihren Drang sich zu waschen und ihren Körper, ihre Kleidung, ihre Umgebung sauber zu halten auch während ihrer Haft nach wie vor ausübt und sehr diszipliniert ist, erfährt man gegen Ende des Filmes. Nur in den letzten Jahren vor ihrem Tod hat sie sich gehen lassen, sie hat in einem gewissen Sinn aufgegeben.¹⁹⁴ Im Roman beschreibt die Gefängnisleiterin Hannas Verhalten folgendermaßen:

„Sie hatte immer auf sich gehalten, war bei ihrer kräftigen Gestalt doch schlank und von peinlicher, gepflegter Sauberkeit. Jetzt fing sie an, viel zu essen, sich selten zu waschen, sie wurde dick und roch.“¹⁹⁵

Hanna hat aufgehört an dem Bild, das sie von sich selbst hatte und das ihre Umwelt von ihr haben sollte, zu arbeiten. Sie hat sich selbst das Lesen beigebracht und sich dadurch befreit. Sie ist dadurch mündig geworden. Das Versteckspiel, das sie fast ihr ganzes Leben aufrechterhielt, hat sie vielleicht zu viel Kraft gekostet.

¹⁹⁴ vgl. ebd., 1:32:08ff.

¹⁹⁵ Schlink, 1995, S. 196.

4.1.3. Zusammenfassung

Wenn man die Bedeutung der einzelnen Wasch- und Badeszenen zusammenfasst, so ergibt sich folgendes Bild:

Für Hanna hat das Waschen sehr viel mit Disziplin und Ordnung zu tun. Für sie sind diese Vorgänge fixe Bestandteile ihres täglichen Lebens, die ihr eine Struktur und damit Sicherheit geben. Sie führt sie gewissenhaft aus und bezieht auch Michael ein. Übertriebene (?) Sauberkeit ist vielleicht auch Ausdruck einer Kompensation ihres Analphabetismus. Bei ihr dient das Waschen vor allem aber auch der Entspannung und der Befreiung bzw. des Vergessens, sei es eines langen Arbeitstages oder ihrer Vergangenheit. Das Waschen kann in diesem Kontext also auch als Versuch sich von Schuld reinzuwaschen gesehen werden.

Für Michael sind die gemeinsamen Waschrituale zuerst mehr lästige Pflicht als Vergnügen. Aber er gewöhnt sich daran und lässt es bereitwillig geschehen, er wird zu bestimmten Teilen auch Gefangener von Hannas Ritualen. Nachdem Hanna ihn verlassen hat, scheint ihm diese Gemeinsamkeit zu fehlen. Baden ist für ihn nun mit Schmerz oder Betäubung des Schmerzes verbunden.

Für beide ist das gemeinsame Baden ein Vorgang der Nähe und Intimität. Der erste Körperkontakt entsteht beim Waschen des Gesichts, als Michael krank ist; der erste sexuelle Kontakt beim Bad in Hannas Wohnung. Es ist etwas, das die beiden stark verbindet und das beide auf gleicher Ebene handeln lässt. Das Bad übernimmt in ihrer Beziehung die Funktion eines gleichmachenden Elements.

Mit dem Waschen geht auch oft ein tief greifender Wandel einher. Für Michael ist es der Übergang von Kind zum Mann. Die durch das warme Wasser „weich gewordene“ Hanna lässt auch ihre zarte Seite zu und gesteht Michael ihre Liebe. Meist markieren die Badeszenen Wendepunkte in der Filmhandlung.

4.2. „WOLFSBERGEN“

4.2.1. Kontext und Inhalt

Wolfsbergen ist ein belgisch/niederländischer Film aus dem Jahr 2007. Die Regisseurin Nanouk Leopold zeigt darin das Zusammenleben einer Familie, deren Mitglieder sich vollkommen voneinander entfremdet und isoliert haben und deren Kommunikation völlig zusammengebrochen ist.

INHALT

Der alte Konraad lebt seit dem Tod seiner Frau Lara allein und fühlt sich einsam. Am liebsten möchte er selbst auch sterben. Deshalb verfasst er Briefe, in denen er seinen Suizid ankündigt und verschickt sie an seine Tochter und Enkelkinder.

Doch diese sind mit ihren eigenen Problemen derart beschäftigt, dass sie die Nachrichten nicht ernst nehmen, ignorieren oder die Auseinandersetzung mit deren Inhalt hinauszögern. Keiner von ihnen meldet sich bei Konraad.

Konraads Tochter Maria ist mit dem Zahnarzt Ernst verheiratet. Maria ist eine schon etwas ältere Businessfrau und oft unterwegs. Ihren Mann sieht sie selten, sie verhält sich ihm gegenüber kalt und unnahbar, obwohl er ihre Liebe und Zuneigung bräuchte. Maria ist mit ihrem Aussehen unzufrieden und unterzieht sich daher einer Schönheitsoperation. Sie möchte dies vor ihrem Mann verheimlichen und versteckt sich hinter der verschlossenen Badezimmertür oder im getrennten Schlafzimmer. Für ihre mittlerweile schon erwachsenen Töchter Sabine und Eva scheint sie ebenso wenig Interesse zu haben wie für ihren Ehemann.

Sabine ist mit Onno verheiratet, die beiden haben ebenfalls zwei Töchter, Haas und Zilver. Sabine und Onno streiten häufig, besonders Haas leidet unter der ständigen aggressiven Stimmung. Sabine hat wieder ein Verhältnis mit ihrem Ex-Freund Micha angefangen, dem sie von ihren Streits erzählt, was diesen aber nicht zu interessieren scheint.

Sabines Beziehung zu ihrer Schwester Eva ist ebenfalls nicht gerade innig. Eva hat aufgrund der Trennung von ihrem Freund und einer Abtreibung

psychische Probleme. Sabine macht ihr Vorwürfe und zieht ihre Situation ins Lächerliche, anstatt ihr zu helfen. Onno hingegen hat Mitleid mit Eva. Er hilft ihr mit der Arbeit auf dem Rohbau, in dem Eva momentan lebt. Die beiden entwickeln Gefühle füreinander. Als Onno Sabine mitteilt, dass er sich in ihre Schwester verliebt hat, rastet Sabine aus. Sie liegt tagelang betrunken und schlafend in Michas Wohnung und weigert sich zu reden.

Ernst ist der Erste, der sich zu seinem Schwiegervater Konraad aufmacht, um ihn während seiner letzten Lebenstage zu betreuen. Nach und nach trudeln auch die restlichen Familienmitglieder ein, Onno mit Eva, später Sabine mit Micha und den Kindern und zum Schluss Maria, die sich sofort schweigend abwendet.

Konraad hat aufgehört Flüssigkeit zu sich zu nehmen. Es ist nur noch eine Frage der Zeit, bis er stirbt. Maria verabschiedet sich am Krankenbett von ihrem Vater. Haas, die ein sehr aufgewecktes und gleichzeitig sensibles Kind zu sein scheint, besucht ihn. Nach Konraads Tod ist sie auch dabei als Ernst den Leichnam wäscht.

Das Schweigen, das in dieser Familie vorherrscht, wird von Nanouk Leopold in langen, sehr intensiven und beklemmend stummen Einstellungen veranschaulicht. Die Familienmitglieder sind unfähig miteinander zu kommunizieren. Entweder sie schweigen sich an oder streiten, um darauf wieder zu schweigen.

Sie erinnern mehr an Maschinen als an Menschen. Sie funktionieren, zeigen keine Gefühle. Konraads Brief scheint niemanden zu interessieren, ihr Alltag soll nicht gestört werden. Sie sind zu sehr mit ihren eigenen Problemen beschäftigt und in ihrem eigenen Schweigen gefangen, um sich mit Konraads Suizid-Ankündigung auseinanderzusetzen.

„Die Menschen befassen sich nicht gerne mit dem Tod. Seine Realität wird von vielen verleugnet, fast wie ein Tabu behandelt. Er passt nicht in unsere Kultur, in der alles machbar erscheint. Denn er konfrontiert uns mit einer unverrückbaren Realität und lässt sich nicht in etwas anderes [sic] verwandeln. Er schert sich nicht um unsere Ängste und Hoffnungen. Er ist eine empfindliche Kränkung des modernen Menschen, der sich daran gewöhnt hat, mithilfe von Apparaten, mit Unterstützung der Medizin und im Rahmen der Medienunterhaltung immer wieder eine neue Chance zu bekommen.“¹⁹⁶

¹⁹⁶ Blothner, Dirk, *Das geheime Drehbuch des Lebens. Kino als Spiegel der menschlichen Seele*, Bergisch Gladbach: Bastei Lübbe 2003, S. 124.

Konraad zwingt seine Familienmitglieder mit seinem Brief sich mit ihren Emotionen zu beschäftigen. Dies scheint sie zu verärgern, es passt nicht in ihre vernunftgesteuerte Welt. Es fällt ihnen leichter die Existenz der Botschaft zu ignorieren und zu verdrängen.

„Das Seelische kann die ganze Welt verwandeln und bringt die wunderbarsten Werke hervor. Aber an der Realität des Todes findet es seine Grenze. Können wir uns mit dieser Unausweichlichkeit anfreunden? Welchen Platz sollen wir ihr im Leben geben? Die einen rücken das Ende in die weite Ferne. Manche verleugnen, dass sie davon betroffen sind. Andere wiederum sehen den Tod als täglichen Begleiter, denn man kann seine Spuren überall erkennen. Er macht sich in der Verletzbarkeit des Körpers, den Grenzen der menschlichen Unternehmungen jeden Tag bemerkbar. Weil das Leben auf ihn zuläuft, ist der Tod in jedem Augenblick dabei. An seiner Macht scheitern alle Technologien und gegen ihn richtet die größte Intelligenz nichts aus. Der Tod ist eine unausweichliche Tatsache, aber wie können wir mit ihm leben?“¹⁹⁷

Konraad hat erst gegen Ende seines Lebens wirklich Erfolg mit seiner Botschaft. Er schafft es, dass sich die ganze Familie in seinem Haus versammelt. Sogar seine Tochter Maria, die Unnahbarste unter ihnen allen, kann ihren Panzer ein kleines Stück aufbrechen, Gefühle zulassen und sich von ihrem sterbenden Vater verabschieden. Die verbale Kommunikation in dieser Familie mag eine Unmöglichkeit sein, aber die Protagonisten haben eine andere Methode gefunden, um sich ein Stück aus ihrer selbst gewählten Einsamkeit herauszubewegen: Das gegenseitige Waschen. Nanouk Leopold schreibt über die Bedeutung der Wasch- und Badeszenen in *Wolfsbergen*:

„Waschen ist ein symbolischer Akt, um dem Anderen näherzukommen. In meinem Film waschen sich die Figuren oft gegenseitig: Der Vater wäscht sein Kind. Ein Kind wäscht seine Mutter, die sich weigert, das Bett zu verlassen. Ein Liebhaber wäscht seine Geliebte. Eine Ehefrau verbietet ihrem Mann, ihr beim Waschen zuzusehen. Und schließlich waschen Vater und Tochter den Leichnam des Familien Oberhaupts [sic]. Sein Tod bedeutet das Ende einer Generation.“¹⁹⁸

Ein genauerer Blick auf die einzelnen Waschszenen lässt erkennen, wie gezielt die Regisseurin diese und auch die Orte, in denen diese vorgenommen werden, in ihrem Film einsetzt, um bestimmte Assoziationen hervorzurufen.

¹⁹⁷ Blothner, 2003, S. 139.

¹⁹⁸ Nanouk Leopold in: N., N., „Von der Freiheit des Tiers. Wenn gut geschmierte Leben ins Taumeln geraten: „Wolfsbergen“ im Stadtkino“, *StadtkinoZeitung* 463, April 2009, S. 4.

4.2.2. Szenenanalyse

4.2.2.1. Isolation

Maria befindet sich auf einer Geschäftsreise. Im Badezimmer ihres Hotels steht sie am Waschbecken und putzt sich die Zähne. Das Telefon läutet, es ist ihr Mann Ernst, der den Brief von Konraad bekommen hat und dringend mit Maria darüber sprechen möchte. Ernst versucht immer wieder die Kommunikation mit Maria wiederherzustellen. Seine Versuche prallen aber an Marias Schweigen unweigerlich ab. So auch dieses Mal. Maria lässt das Telefon klingeln und putzt sich weiter ungerührt ihre Zähne bis der Anrufer aufgibt.¹⁹⁹

Diese Szene charakterisiert Maria sehr deutlich. Sie zieht es vor ihrer Familie gegenüber kalt, unnahbar und schweigsam zu sein. Sie isoliert sich selbst von den Menschen, zu denen sie eigentlich eine sehr intensive Beziehung haben sollte. Sie sucht die Einsamkeit und die Stille. Schon in dieser Szene am Beginn des Filmes wird das Badezimmer als Marias Rückzugsgebiet etabliert. Das kalte Licht und die weißen Kacheln in diesem anonymen Hotelzimmer spiegeln Marias Gefühlskälte wider. Ihre Umgebung und ihr Verhalten scheinen sich aneinander anzupassen.

Für Maria ist das Badezimmer nicht ein Übergangsraum²⁰⁰, in dem sie sich auf Interaktion und Kommunikation mit ihrer Umwelt vorbereitet, sondern ein Versteck, eine Möglichkeit sich von den anderen abzuschirmen und sich einzusperren. Sie benützt das Waschen als Vorwand, um sich in einen kleinen Raum zurückzuziehen, in dem sie allein über sich bestimmt und keinem Menschen Rechenschaft schuldig ist. Wenn sie sich dort befindet, scheint sie sich wohler zu fühlen als in Gesellschaft. Dieses Gefühl soll durch keine Kontaktversuche von außen gestört werden, deshalb ignoriert sie das Klingeln des Telefons.

4.2.2.2. Waschen verbindet

Sabine und ihr Liebhaber Micha liegen nackt auf dem Bett in Michas Wohnung. Sabine erzählt von ihrem Streit mit Onno, doch Micha liegt einfach nur schweigend und rauchend da, er scheint sich nicht im Geringsten mit Sabines Problemen auseinandersetzen zu wollen. Sabine schweigt ebenfalls, dann erinnert sie sich wohl

¹⁹⁹ vgl. *Wolfsbergen*, Regie: Nanouk Leopold, Ansichts-DVD der Produktion mit Timecode, Stadtkino-Verleih 2009; (Orig. B/NL 2007), 0:09:36ff.

²⁰⁰ vgl. Kapitel 2.3.4.

an ihre Pflichten gegenüber ihren Töchtern, denn sie steht auf und sagt, sie müsse gehen. Sie verlässt den Raum, aus dem Off sind Duschgeräusche zu hören.²⁰¹

Diese gehen über in die nächste Szene, in der Onno seine Tochter Zilver, die in der Badewanne sitzt, wäscht. Haas sitzt daneben und schaut zu. Sie hat blaue Knie und behauptet, dass die blauen Flecken vom Trampolinspringen im Turnunterricht stammen. Onno ist zwar über das mangelnde Pflichtbewusstsein von Haas' Lehrer entrüstet, wird aber durch das Läuten des Telefons abgelenkt und fragt nicht mehr weiter nach. Es ist zu vermuten, dass sich Haas ihre Verletzungen selbst zugefügt hat, denn sie leidet sehr unter den Streitereien ihrer Eltern und lässt absichtlich Geschirr auf den Boden fallen²⁰² oder beißt auf Glas bis ihre Lippen bluten²⁰³. Die Kommunikation zwischen Vater und Tochter wurde abrupt abgebrochen, keine Seltenheit in Haas' Familie. Zwischen den Kindern scheint sie aber durchaus noch in Ordnung zu sein. Haas fragt die kleine Schwester, ob sie aus der Wanne steigen möchte. Zilver bejaht dies und Haas hilft ihr beim Abtrocknen.²⁰⁴

Das Bad ist der Mikrokosmos, in dem sich Vorgänge aus dem Makrokosmos der gesamten Familie gleichsam in Miniaturform wiederholen. Gleichzeitig schafft die Enge und die körperliche Nähe eine Intimität, die Beziehungen intensiver erscheinen lässt. Die Waschszenen zeigen, dass Onno versucht ein guter Vater zu sein und sich um seine Töchter zu kümmern. Allerdings ist er sehr mit seinen eigenen beruflichen und privaten Problemen beschäftigt und „missbraucht“ vor allem die für ihr Alter schon sehr reife Haas, indem er sich in ihrer Umarmung ausweint.²⁰⁵ Damit erlegt er ihr eine unzumutbare Belastung auf, die sich in Haas' psychischen Hilfescreien äußert. Haas hat trotz aller familiären Schwierigkeiten und schlechten Vorbildern in den Erwachsenen rund um sie, ihre Fähigkeit, Bindungen aufzubauen und sich um andere zu kümmern oder sich für andere zu interessieren, noch nicht verloren. Sie hilft ihrer Schwester, obwohl ihr dies nicht aufgetragen wurde. Sie handelt oft wie eine Erwachsene und niemand merkt ihre Überforderung und ihr stilles Leiden. Das Waschen ihrer kleinen Schwester hilft ihr vielleicht, die Bindung zu ihren nächsten Verwandten, die sie zu verlieren fürchtet, aufrecht zu erhalten und sich sicher zu fühlen.

²⁰¹ vgl. *Wolfsbergen*, 0:18:47ff.

²⁰² vgl. ebd., 0:35:33ff.

²⁰³ vgl. ebd., 1:08:27ff.

²⁰⁴ vgl. ebd., 0:19:04ff.

²⁰⁵ vgl. ebd., 0:38:18ff.

4.2.2.3. Das Badezimmer als Zufluchtsort

Ernst kommt nach der Arbeit nach Hause. Er findet die Tür zum Badezimmer verschlossen vor. Maria hat sich eingesperrt, sie cremt ihre Beine ein und tupft vorsichtig auf die blauen Flecken, die durch die Schönheitsoperation entstanden sind. Sie möchte nicht, dass er sie so sieht; eigentlich möchte sie nicht, dass er sie überhaupt jemals sieht. Auf seine Frage, ob sie hungrig sei, antwortet sie nur mit einer knappen Verneinung. Sie lässt sich auf keine weiteren Diskussionen ein und weigert sich die Tür zu öffnen.²⁰⁶

Für Maria ist das Badezimmer – wie schon beschrieben – ein Ort der Zuflucht. Sie kann sich dort verbarrikadieren und sicher sein, dass sie allein ist und vor fremden Blicken geschützt ist. Offensichtlich ist sie mit ihrem Äußeren unzufrieden, ansonsten hätte sie sich wohl nicht einer Operation unterzogen. Sie allein möchte über ihren Körper verfügen und möchte andere, besonders ihren Ehemann, nicht miteinbeziehen. Für Ernst hingegen ist das Badezimmer eine Bedrohung. Er möchte seiner Frau nahe sein, möchte sie berühren, braucht Kontakt mit ihr, doch durch die verschlossene Badezimmertür kann er höchstens zu ihr sprechen, aber keine Antwort erzwingen. Er leidet unter dieser Situation, er versteht nicht, was in Maria vorgeht. Noch hat er nicht resigniert, doch mit Worten allein ist die verschlossene Tür zwischen den beiden Ehepartnern nicht aufzubrechen.

4.2.2.4. Eskalation

Maria befindet sich wieder im abgeschlossenen Badezimmer. Sie liegt in der Wanne und versucht sich zu entspannen. Ernst kommt ins Haus und ruft nach ihr, er rüttelt an der verschlossenen Tür. Diesmal gibt er sich damit aber nicht zufrieden. Er fordert sie auf zu öffnen, wird immer aggressiver, klopft gegen die Tür. Maria wird nervös. Schließlich bricht Ernst die Tür auf. Die im Wasser liegende Maria versucht sich notdürftig mit einem Handtuch zu bedecken. Sie möchte nicht, dass ihr Mann sie nackt sieht. Ernst kniet vor der Wanne nieder und fragt niedergeschlagen: „Warum versteckst du dich hinter einem Handtuch? Warum berührst du mich nicht mehr? Warum liebst du mich nicht mehr?“²⁰⁷ Seine tiefe Verzweiflung ist spürbar. Er nimmt das Handtuch weg und entdeckt die blauen Flecken auf ihren Oberschenkeln. Entsetzt schaut er sie an. Doch Maria schweigt wie immer, geht auf seine Fragen nach dem Ursprung der Flecken nicht ein und schaut weg. Da verstummt auch Ernst völlig fassungslos.

²⁰⁶ vgl. ebd., 0:22:08ff.

²⁰⁷ ebd., 0:43:08ff.

In der nächsten Szene sieht man Maria beim Verlassen des Hauses. Ernst bleibt alleine zurück.²⁰⁸ Er hat Marias Territorium verletzt, indem er die Tür zu ihrem Versteck aufgebrochen und sie gezwungen hat sich ihm nackt zu zeigen. Er hat ihr das schützende Handtuch weggezogen und ihr gut gehütetes Geheimnis entdeckt. Damit hat er Maria einer Situation ausgesetzt, die für sie unverzeihlich ist. Sie hat sich von ihrem Mann entfremdet, deshalb ist es für sie wohl so, als hätte sie ein Fremder nackt gesehen, ihren gealterten Körper, den sie krampfhaft zu verstecken oder zu verschönern versucht. Sie fühlt sich ihrer Würde beraubt.²⁰⁹

Ernsts Verhalten, das allein aus seiner Verzweiflung und Sehnsucht seine Frau wieder in den Armen halten zu können entstanden ist, hat die ohnehin schon schwierige Situation ungewollt zur Katastrophe geführt. Maria hat die Flucht ergriffen. Das Badezimmer hat seine Funktion als Ort des Alleinseins, der Isolation und des Versuchs etwas voreinander zu verstecken, nicht reden zu müssen und sich nicht sehen zu müssen, verloren.

4.2.2.5. Neue Liebe in der Wanne

In der nächsten Szene übernimmt das Badezimmer eine völlig andere Funktion: Onno und Eva sind frisch verliebt. Sie haben Sabine ihr Verhältnis gestanden und damit ihre Liebe besiegelt. Sie sitzen sich in der Badewanne gegenüber und scheinen grenzenlos glücklich zu sein. Eva shampooiniert Onno das Haar. Sie genießen die traute Zweisamkeit. Eva küsst Onno.²¹⁰

Das gemeinsame Baden ist hier ein Zeichen der intimen Vertrautheit. Dies wird besonders deutlich als Eva Onnos Haar shampooiniert. Das Gesicht ist die empfindlichste Stelle des Menschen. Wenn man sich den Kopf von jemand anderem waschen lässt, so läuft man Gefahr, dass Augen, Nase, Mund und Ohren durch „unsachgemäße Handhabung“ Schaden nehmen und dadurch Orientierung und Atmung beeinträchtigt werden. Im Normalfall fühlt man sich sicherer, wenn man diese Maßnahme eigenhändig vornimmt und sich nicht der Unkenntnis fremder Personen aussetzen muss.²¹¹ Es ist also ein Vertrauensbeweis, wenn sich Onno von Eva waschen lässt.

Das Bad zu zweit ist auch Symbol der Erlösung für beide. Eva hat nach dem Trauma ihrer Abtreibung und des Endes ihrer Beziehung Onno gefunden und kann nach einer

²⁰⁸ vgl. ebd., 0:43:00ff.

²⁰⁹ vgl. Kapitel 2.4.1.

²¹⁰ vgl. *Wolfsbergen*, 0:57:48ff.

²¹¹ vgl. Kapitel 2.3.

langen Phase der Verzweiflung wieder glücklich sein. Onno, der sehr unter Sabines ständigen Vorwürfen und den Streitereien gelitten hat, ist ebenfalls erlöst. Er muss sich auch nicht besonders schuldig fühlen, schließlich hat Sabine ihn schon seit längerer Zeit mit Micha betrogen. Eva und Onno machen gemeinsam einen Neuanfang. Die Immersion ihrer beiden Körper im Badewasser symbolisiert einen Neustart in ihre gemeinsame Zukunft. Alte Probleme werden abgewaschen, zwei neue Menschen entstehen und lassen einen Lebensabschnitt hinter sich um gemeinsam einen neuen zu beginnen.²¹² Die zarte Pflanze ihrer jungen Liebe wird hier symbolisch mit Badewasser begossen, damit sie wächst und gedeiht.

4.2.2.6. Abwaschen des Schmerzes

Sabine hat die Trennung von Onno nicht verkraftet. Sie liegt seit Tagen in Michas Wohnung, abwechselnd betrinkt sie sich oder schläft.

Haas holt Zilver von der Schule ab, gemeinsam gehen sie zu ihrer Mutter. Haas stellt fest: „Sie stinkt.“²¹³ Während Zilver mit Micha in der Küche sitzt und isst, lässt Haas Wasser in ein Schaff laufen und geht damit zum Bett. Behutsam wäscht sie ihre Mutter mit einem Lappen. Sabine bleibt regungslos.²¹⁴

Es scheint als möchte Haas mit dem Waschen ihrer Mutter nicht nur eine hygienische Maßnahme treffen, sondern sie auch von ihrer Trauer und ihrem Schmerz befreien. Sie weiß, dass das Zusammenleben zwischen ihren Eltern nicht funktioniert. Haas leidet sehr unter den ständigen Auseinandersetzungen. Sie würde sich ein harmonisches Familienleben wünschen und hofft einfach alles Vergangene von ihrer Mutter abwaschen zu können, um so vielleicht eine Versöhnung herbeizuführen. Für Haas ist der seelische Schmutz, den sich Onno und Sabine gegenseitig zugeschoben haben und den keiner von ihnen selbst abtragen konnte, real geworden. Aber ihre Versuche einer Reinigung, die freilich eine rein körperliche bleiben muss, sind vergebens. Schon der nächste Besuch von Onno endet in einem lauten Streit, der Haas dazu veranlasst in ein Glas zu beißen und sich dadurch die Lippen aufzuschneiden.²¹⁵

²¹² vgl. Kapitel 3.1.

²¹³ *Wolfsbergen*, 1:04:29ff.

²¹⁴ vgl. ebd., 1:04:39ff.

²¹⁵ vgl. ebd., 1:08:27ff.

4.2.2.7. Wasser ist Leben

Die angespannte Situation zwischen allen Familienmitgliedern nimmt immer stärkere Züge an. Schließlich schaffen es aber doch alle – obwohl sie vordergründig sehr mit ihren eigenen Problemen beschäftigt sind – zu Konraad zu fahren.

Ernst kommt als erster an. Er hilft seinem Schwiegervater beim Ausräumen des Hauses, macht die Wäsche und gemeinsam verbrennen sie unbrauchbare Gegenstände in einem Lagerfeuer vor dem Haus. Hier treten Wasser und Feuer gleichzeitig als Reinigungsmittel in Erscheinung, mit denen Konraad versucht die verbliebenen Reste seiner irdischen Existenz zu ordnen.²¹⁶

Nach ein paar Tagen kommen Onno und Eva, später Sabine und Micha mit den Mädchen und zuletzt Maria. Ernst erzählt Sabine, dass Konraad seinen in den Briefen angekündigten Suizid wirklich durchführen wird. Er hat vor sechs Tagen aufgehört zu trinken. Ernst vermutet, dass er nur mehr ein oder zwei Tage überleben wird.²¹⁷

Wasser tritt in diesem Abschnitt nicht nur als Grundlage für das Waschen, Reinigen und Ordnen in Erscheinung, sondern es ist auch Konraads Mittel zu sterben. Hier wird der Suizid durch einen bewussten Entzug von Flüssigkeit durchgeführt.²¹⁸ Keiner der Anwesenden will Konraad davon abbringen. Sein Wunsch zu sterben, um zu seiner geliebten Frau Lara zu kommen, wird offensichtlich respektiert. In diesem Zusammenhang ist nicht klar, ob es ehrlicher Respekt vor seiner Entscheidung oder die mangelnde Anteilnahme seiner Familie ist, die sich nicht darum kümmert, ob Konraad lebt oder stirbt. Wenn Letzteres zutrifft, dann stellt sich aber natürlich die Frage, warum sich dann doch alle in seinem Haus eingefunden haben. Vielleicht hat sie diese irrationale Ankündigung doch aus den Bahnen ihrer gutgeöhlten Alltagsleben geworfen und sie kommen, um eine Erklärung oder einen Sinn in dieser Entscheidung zu finden.

Andererseits hätte Konraad vielleicht gar nicht den Wunsch zu sterben, wenn er in eine liebevolle und teilnehmende Familie eingebettet wäre. Wäre er nicht allein in seinem abgeschiedenen Haus, so würde er die Absenz von Lara wahrscheinlich nicht so schmerzlich spüren.

Egal aus welcher Motivation die Familienmitglieder gekommen sind, sie tun auch hier das, was sie meistens tun: Sie schweigen. Dieses Schweigen und ihre Untätigkeit ist in dieser Situation auch eine Art von Sterbehilfe.

Nur einmal wird Konraads nahender Tod angesprochen. Die Familie sitzt im Wohnzimmer und trinkt schweigend. Schließlich ist es Micha, der die beklemmende

²¹⁶ vgl. ebd., 1:00:06ff.

²¹⁷ vgl. ebd., 1:12:26ff.

²¹⁸ vgl. Kapitel 3.1.1.

Stille beenden will und meint: „Wenn du aufhörst zu trinken, stirbst du.“²¹⁹ Er lacht unsicher. Niemand antwortet.

Sie alle wissen, dass Konraad im Sterben liegt und dass dieses Sterben verhindert werden könnte. Aber niemand scheint sich zuständig zu fühlen. Konraad stirbt an Flüssigkeitsmangel. Die Seelen der restlichen Familien sind schon an mangelnder Liebe zueinander zugrunde gegangen. Sie haben sich alle schon zu weit von einander entfernt.

4.2.2.8. Totenwaschung

Konraad ist in der Nacht gestorben. Ernst wäscht den nackten Leichnam, Haas darf nach anfänglichem Widerstand ihrer Mutter zusehen. Ganz ungerührt sitzt sie auf dem Bett neben ihrem toten Urgroßvater. Daneben steht Sabine und bügelt Konraads Hemd.²²⁰

Die Familie müsste das Waschen und Ankleiden des Toten nicht selbst übernehmen, sie hätten ein Bestattungsunternehmen beauftragen können. Bezeichnenderweise ist es Ernst, der sich dieser Sache annimmt. Er hatte – obwohl nicht blutsverwandt – zu Konraad vielleicht noch das engste Verhältnis. Keiner der Anwesenden scheint zu trauern, keiner weint, sie führen die Handgriffe automatisch aus. Der Leichnam wird wie ein Ding behandelt. Ernst stellt erstaunt fest, dass Konraad noch alle seine Zähne hatte, und fragt Sabine, ob sie es sehen möchte. Sie lehnt angewidert ab. Ihr Verhalten erscheint respektlos, schließlich ist es ein enger Verwandter, der vor ihnen liegt. Das Waschen, das ein sehr intimer Vorgang ist, der sehr viel Vertrauen erfordert, ist hier zu einer mechanischen Handlung geworden. Der Tote ist kein Mensch mehr, er ist vielmehr ein Objekt, das behandelt werden muss, wie es die Tradition verlangt. Konraads Entschluss zu sterben hat zwar die Familie an einen Ort zusammengerufen, aber es ist keine Gemeinschaft entstanden. Sie haben es alle nach wie vor nicht geschafft aus ihrer Gefühlskälte und ihrem Schweigen auszubrechen. Es werden keine Emotionen zugelassen und keine Brücken aufgebaut.

²¹⁹ *Wolfsbergen*, 1:15:37ff.

²²⁰ vgl. ebd., 1:27:59ff.

4.2.3. Zusammenfassung

In *Wolfsbergen* kommt den Badezimmern eine besondere Bedeutung zu. Sie sind Orte der Isolation und des Rückzugs, sie spiegeln das Leben der Protagonisten wider, die sich, auch wenn sie reden – oder vielmehr streiten – nichts (mehr) zu sagen haben und sich voneinander isolieren. Gefühlskälte, Entfremdung und ein durchgehendes Schweigen kennzeichnen das fehlgeschlagene Zusammenleben dieser Familie. Unbestrittene „Königin des Schweigens“ ist Maria, die das kalte Badezimmer als Rückzugs- und Zufluchtsort gewählt hat. Als Ernst unerlaubt in dieses Territorium einbricht, ist es für seine Ehefrau so, als hätte er Hochverrat begangen.

Wenn die Protagonisten schon nicht miteinander sprechen, das gegenseitige Waschen lässt sie kurzzeitig wieder zueinander kommen. Es ist ihre Form zu kommunizieren, ein sehr intimer Vorgang, bei dem sich die Betroffenen sehr nahe kommen.

Besonders die Badeszene mit Eva und Onno erweckt in diesem Film wieder die Hoffnung auf eine Veränderung im Umgang der Familienmitglieder miteinander. Sie zeigt, dass ein Neubeginn, ein Abschütteln der alten Probleme und der Aufbau einer gemeinsamen Zukunft möglich sind. Dass dies aber wieder auf Kosten anderer Menschen geht, gibt dieser versöhnlichen Szene einen bitteren Beigeschmack.

Auch Haas hofft auf Verbesserung. Durch das Waschen ihrer betrunkenen und schlafenden Mutter versucht sie dieser den Schmerz und die Trauer nach der Trennung von Onno zu nehmen. Als sie ihrer kleinen Schwester Zilver im Bad beim Abtrocknen hilft, beweist sie, dass sie trotz der vielen schlechten Vorbilder in ihrem Umfeld willens ist Bindungen aufzubauen. Sie sehnt sich nach der Geborgenheit in einer funktionierenden Familie.

Dass Konraad sich entschließt ausgerechnet durch Wasserentzug Suizid zu begehen, ist bezeichnend, Wasserentzug und Liebesentzug scheinen hier Hand in Hand zu gehen. Dieser sehr ungewöhnliche Weg sich das Leben zu nehmen macht auf die Bedeutung der Wasser- bzw. Waschszenen in diesem Film aufmerksam. Es ist ein letzter Aufruf zur Kommunikation und Interaktion, wie sie ja in den Badeszenen versucht werden.

Als Konraads toter Körper von Ernst gewaschen wird zeigt sich aber leider, dass er mit diesem Schritt für seine Familienmitglieder kein Zeichen setzen konnte. Diese sind nach wie vor in ihrer Isolation gefangen und können keine Emotionen zulassen. Sie behandeln Konraad wie ein Objekt, sie zeigen mehr anatomisches Interesse als Trauer um das verstorbene Familienoberhaupt.

4.3. „WATER“

4.3.1. Kontext und Inhalt

Water ist der dritte Teil der sogenannten „Elemente-Triologie“, in der sich Deepa Mehta in Form von Spielfilmen mit drei unterschiedlichen Aspekten der indischen Gesellschaft auseinandersetzt. In *Fire* (1996) geht es um die Stellung der Frau in Indien, *Earth* (1998) behandelt die Teilung Indiens im Jahr 1947 und in *Water* (2005) wendet sich die kanadische Regisseurin indischer Herkunft thematisch Indiens Witwen zu. Sie beschreibt das Schicksal einer Kinderwitwe, die 1938 in einem Ashram²²¹ abgeliefert wird, um dort ihr restliches Leben zu verbringen.

INHALT

*„Eine Witwe soll lange trauern, bis zum Tod, dem Leben
entsagen und keusch sein.
Ein tugendhaftes Weib, das keusch bleibt, nachdem ihr
Mann gestorben ist, kommt in den Himmel.
Eine Frau, die ihrem Mann nicht treu bleibt, wird im Leib
eines Schakals wiedergeboren.
Gesetz des Manu Kap. 5, Vers 156-161
Dharmashastra“²²²*

Diese Zeilen stehen am Beginn des Filmes.

Benares (heute Varanasi), 1938: Die 8-jährige Chuyia, deren um viele Jahre älterer Ehemann verstorben ist, wird von ihrem Vater in einen Ashram für Witwen gebracht. Vorher werden dem völlig ahnungslosen Mädchen, das sich nicht einmal daran erinnern kann verheiratet worden zu sein, die Haare abrasiert und der Schmuck abgenommen. Ab jetzt darf sie nur mehr einen weißen Sari tragen. Die widerspenstige Chuyia wehrt sich gegen ihre Abschiebung und gibt die Hoffnung nicht auf, dass sie von ihrer Mutter abgeholt wird. Die anderen, wesentlich älteren Witwen im Ashram wissen: Sie wird ihr restliches Leben hier in Armut und Ausgrenzung verbringen müssen.

Langsam lernt Chuyia die anderen Bewohnerinnen kennen. Die schöne, junge Kalyani zeigt ihr ein Hundebaby, mit dem Chuyia spielen darf. Da es Flöhe hat, bringen die beiden es zum Fluss um es zu waschen. Der Hund

²²¹ hinduistisches Zentrum für Meditation, ähnl. Kloster

²²² *Water*, Regie: Deepa Mehta, DVD, Universum Film 2007; (Orig. CAN/IND 2005), 0:00:32ff.

läuft weg, Chuyia verfolgt ihn und trifft in der Stadt auf den jungen Gandhi-Anhänger Narayan, der sie zurück zum Fluss begleitet und sich in die dort wartende Kalyani verliebt. Diese hat als einzige der Witwen lange Haare, da sie gezwungen wird als Prostituierte Geld für den Ashram zu verdienen. Sie wird trotz dieser wichtigen Funktion von den anderen Frauen ausgeschlossen. Sie darf nicht mit ihnen essen und muss in einem getrennten Raum leben.

Narayan will Kalyani im Haus der Witwen aufsuchen, doch Männer werden dort nicht eingelassen. Als er wieder geht trifft ihn vom Balkon tropfendes Wasser, wo Kalyani und Chuyia Wäsche auswringen. So sehen sich die Verliebten wieder.

Chuyia läuft weg und kauft für Witwen verbotenes, frittiertes Essen. Sie bringt es einer der alten Witwen im Ashram, die ständig von guten Speisen träumt und erzählt. Kurz darauf liegt diese im Sterben. Vor ihrem Tod verlangt sie noch Wasser vom heiligen Fluss, das Chuyia holen soll. Sie trifft wieder auf Narayan, der ihr eine Botschaft für Kalyani mitgibt. Als Chuyia im Ashram ankommt ist die alte Witwe tot. Sie fühlt sich schuldig, wird aber von der gläubigen Shakuntala beruhigt.

Kalyani kommt zum vereinbarten Treffpunkt mit Narayan und die beiden verbringen einen Abend miteinander. Als Narayan seiner Mutter erzählt, dass er Kalyani heiraten möchte, ist diese einem Nervenzusammenbruch nahe, da die Wiederverheiratung von Witwen ein gesellschaftliches Tabu ist. Da sich Chuyia verplappert, erfährt auch die cholerische Vorsteherin der Witwen von Kalyanis Heiratsplänen. Sie schneidet Kalyani die langen Haare ab und sperrt sie ein, schließlich würde der Ashram durch eine Hochzeit Kalyanis die wichtigste Einnahmequelle verlieren. Die tiefgläubige Shakuntala lässt Kalyani nach einem Gespräch mit einem Brahmanen aus ihrem Gefängnis. Die Vorsteherin droht ihr, dass sie nicht zurück darf, wenn sie geht. Kalyani trifft sich trotzdem mit Narayan. Die beiden fahren mit dem Boot über den Fluss zum Elternhaus von Narayan, um die Braut mit den Eltern bekannt zu machen. Doch als Kalyani erkennt, dass Narayans Vater einer ihrer Freier ist, will sie sofort umkehren. In der Nacht begeht Kalyani Selbstmord im Fluss.

Als Ersatz für Kalyani wird nun Chuyia zu den Freiern geschickt. Die völlig Ahnungslose glaubt, sie komme zum „Spielen“ und dürfe danach zurück zu ihrer Familie. Als sie zurückkommt wird sie von Shakuntala schon

verzweifelt gesucht. Sie wird von ihr in Sicherheit gebracht. Narayan, der nach Kalyanis Tod mit Gandhis Anhängern die Stadt verlassen will, nimmt Chuyia mit.

Die Geschichte wird anhand von drei Frauen erzählt: Im ersten Drittel dominieren Chuyia, ihre Ankunft im Ashram und ihre neuen Lebensumstände. Im zweiten Drittel liegt der Fokus auf Kalyani und ihrem ungewöhnlichen Schicksal. Das letzte Drittel ist schließlich Shakuntala gewidmet, die Zweifel an ihrem tiefen Glauben und an der bestehenden Gesellschaftsordnung bekommt und versucht zumindest Chuyia einen Neuanfang zu ermöglichen, denn sie weiß, dass sie selbst schon zu lang im Witwenstatus lebt und zu alt ist um ihre Situation noch zu verändern.

Die Zeilen aus dem Dharmashastra (Lehrbuch²²³), die zu Filmbeginn eingeblendet werden, weisen darauf hin, dass die Regeln, nach denen das Gesellschaftsleben im Hinduismus geordnet ist, auf der Weitergabe von alten Schriften und Traditionen basieren, ohne dass deren Aktualität jemals überprüft wurde.

Durch ein Gesetz werden heute kleine Mädchen vor einer Zwangsverheiratung geschützt und so konnte die Zahl der Kinderwitwen stark verringert werden. In einer Erhebung aus dem Jahr 2001 wurde allerdings festgestellt, dass es immer noch über 34 Millionen Witwen in Indien gibt und viele weiterhin in sozialer, wirtschaftlicher und kultureller Isolation leben.²²⁴

Hindunationalistische Proteste verhinderten einen reibungslosen Dreh. Trotz einer staatlichen Drehgenehmigung waren die Widerstände und Vandalismen durch gläubige Hindus derart massiv, dass der Dreh in Indien abgebrochen und fünf Jahre später unter dem falschen Arbeitstitel „River Moon“ in Sri Lanka neu begonnen werden musste. Diese Vorkommnisse zeigen, wie stark die Witwenproblematik in Indien noch immer polarisiert.

Im Hinduismus spielt das Waschen und Baden eine sehr zentrale Rolle. Rituelle Waschungen gehören zum Alltagsleben²²⁵, deshalb ist es auch nicht verwunderlich, dass in einem Film, der in Indien spielt, sehr viele Waschszenen zu finden sind. Allerdings zeigen diese nicht nur die indische Kultur, sondern sie haben aufgrund der Tatsache, dass Regisseurin Deepa Mehta in Kanada lebt und daher auch mit der westlichen Kultur bestens vertraut ist, auch eine Bedeutungsebene, die von westlichen

²²³ vgl. Malinar, 2009, S. 20.

²²⁴ vgl. *Water*, 1:47:45ff.

²²⁵ vgl. Kapitel 3.2.4.

Zusehern verstanden und interpretiert werden kann. Des Weiteren spielen diese Szenen auch dramaturgisch eine wesentliche Rolle, denn sie werden ganz bewusst an maßgeblichen Stellen, wie beispielsweise den Wendepunkten, eingesetzt. In der folgenden Szenenanalyse soll deshalb weniger auf den religiösen Aspekt der Waschungen (die im Kapitel 3.2.4. detailliert erläutert werden), sondern auf deren Bedeutung für den Handlungsverlauf und für die Charakterzeichnung eingegangen werden.

4.3.2. Szenenanalyse

4.3.2.1. Gehirnwäsche

Chuyia ist Witwe geworden, als äußerliches Zeichen ihres neuen sozialen Status wird ihr eine Glatze geschoren und sie muss einen weißen Sari tragen.²²⁶ Ihr Leben hat sich über Nacht vollkommen verändert. Das Waschen des Kopfes und die damit verbundene Rasur sind Zeichen für diesen tiefen Einschnitt in Chuyias Leben. Sie beginnt ihr Dasein als Witwe mit einer Kopfwäsche, die den Rezipienten zu verstehen gibt, dass sie sich nicht nur äußerlich an ihr Leben am Rand der Gesellschaft anpassen muss, sondern dass damit auch innerliche Veränderungen einhergehen. Wie durch eine Gehirnwäsche soll ihr vermittelt werden, dass sie ab jetzt weniger wert ist als andere Menschen und dass ihr Leben in Armut und Ausgrenzung rechtens ist.

Doch bei Chuyias widerspenstigem Charakter greift diese Indoktrinierung nicht besonders gut. Sie weigert sich mit Händen und Füßen sich unterzuordnen und die Regeln im Ashram zu akzeptieren. Sie bleibt – zumindest vorerst – standhaft in ihrem Glauben, dass ihre Mutter kommt um sie abzuholen.

Die anderen Witwen scheinen sich in ihr Schicksal gefügt zu haben und sich der allgemeinen Meinung angeschlossen zu haben, dass der Tod ihrer Ehemänner sie zu einem Leben in Keuschheit und Isolation verpflichtet. Zumindest bei ihnen hat die von der Gesellschaft forcierte Gehirnwäsche bestens funktioniert.

²²⁶ vgl. *Water*, 0:04:56ff.

4.3.2.2. Engelserscheinung

Chuyia kann sich nicht recht an das Leben im Ashram gewöhnen. Gerade als sie sich am Ziehbrunnen, der sich in der Mitte des Hofes befindet, mit einem Eimer Wasser das Gesicht wäscht, wird sie von Kalyani gerufen.²²⁷ Sie trocknet ihr Gesicht mit ihrem Sari und mit den Worten „Ein Engel?“²²⁸ geht sie ihr entgegen. Für Chuyia muss der Anblick Kalyanis ein sehr eindrucksvoller sein, schließlich ist sie die einzige der Witwen im Ashram, die lange Haare hat und jugendliche Schönheit besitzt. Sie muss dem Mädchen wie ein Rettungsanker erscheinen, der einen Ausweg oder zumindest eine Ablenkung vom kargen Alltagsleben im Ashram darstellt. Kalyani hat ein Hundebaby namens Kaalu. Für Chuyia ist es eine willkommene Abwechslung, die allerdings geheim bleiben muss, schließlich gelten Hunde als schlechtes Omen.²²⁹

Es ist bezeichnend, dass sich gerade als Chuyia sich das Gesicht wäscht eine Veränderung in ihrem Leben ankündigt. Mit dem Wasser verschwindet nicht nur der Schmutz von ihrer Haut, sondern auch ihre tristen Aussichten erhellen sich ein wenig. Sie schließt die Augen vor einer untragbaren Situation und macht sie auf, um eine positive Veränderung zu erleben. Es mag zwar kein heiliges Wasser aus dem Fluss sein, das Chuyia hier rituell anwendet, aber es scheint dennoch mit einer magischen Wirkung behaftet zu sein.

4.3.2.3. Hundebad

Kalyani und Chuyia sitzen auf den Stufen am Flussufer und baden ihr Hundebaby, weil es Flöhe hat. Außerhalb des Ashrams müssen sich die beiden an strenge Regeln halten, Witwen dürfen nicht lachen und nicht laufen. Als Kaalu entwischt und Kalyani ihm und Chuyia nachrennt und dabei eine Frau rempelt meint diese: „Witwen dürfen nicht wie ledige Mädchen rennen, jetzt muss ich mich deinetwegen noch mal waschen!“²³⁰

Diese Szene am Wasser dient einerseits der Orientierung der Rezipienten, es werden hier quasi nebenbei die Regeln, die das Witwenleben bestimmen, veranschaulicht. Auch der Glauben der Hindus an die reinigende Kraft des heiligen Wassers wird mit

²²⁷ vgl. ebd., 0:14:20ff.

²²⁸ ebd., 0:14:56ff. --- Hier muss kritisch angefügt werden, dass es unwahrscheinlich ist, dass ein hinduistisch geprägtes Mädchen von einem Engel spricht, der ja der christlichen Symbolik angehört. Leider kann aufgrund der Unkenntnis der Originalsprache (Hindi) nicht festgestellt werden, was Chuyia im Original für den Ausdruck „Engel“ verwendet. Es kann sich hier wohl nur um eine sinngemäße Übersetzung handeln.

²²⁹ vgl. ebd., 0:15:55ff.

²³⁰ ebd., 0:20:18ff.

den Worten Kalyanis „So, jetzt haben wir die Flöhe und die Sünden gewaschen“²³¹ in Erinnerung gerufen.

Viel wichtiger ist aber eine andere entscheidende Wendung, nämlich dass Narayan und Kalyani sich kennen lernen und er erfährt wo sie wohnt. Die durch das Waschen verursachte Flucht des Hundes führt dazu, dass Chuyia auf Narayan trifft, der sie bis zum Fluss begleitet und sich dort in die schöne Kalyani verliebt. Das Waschen ist hier wieder Sinnbild für eine tiefgreifende Veränderung und eine entscheidende Wandlung im Leben der Protagonisten.

4.3.2.4. Baden im Fluss

Ein Hindu verbringt viel Zeit am und im Wasser um zu beten und Rituale durchzuführen. Für die Gläubigen ist der Fluss ein wichtiger Ort, den sie oft mehrmals am Tag aufsuchen. Auch für die Witwen, die ansonsten aus dem sozialen Leben ausgeschlossen sind, ist dieser Ort sehr stark mit Hoffnung verbunden. Shakuntala und Chuyia stehen im Fluss und beten „Heiliger Fluss beschütze uns!“.²³²

Neben ihnen sieht man eine von oben bis unten eingeseifte Gestalt im Wasser stehen. Ein sehr anschauliches Bild, das vermitteln will, dass nicht nur rituell und symbolisch, sondern auch ganz real Körper und Kleidung im Fluss gereinigt werden.

Für Shakuntala ist das Beten am Fluss eine wichtige Stütze in ihrem Leben, diese Rituale geben ihrem Alltag eine Struktur, in der sie Halt findet.²³³ Chuyia nimmt das Beten im Gegensatz zu Shakuntala nicht besonders ernst. Sie ist immer noch der festen Überzeugung, dass sie bald abgeholt und nach Hause gebracht wird.

4.3.2.5. Glückbringende Wassertropfen

Narayan möchte Kalyani im Haus der Witwen besuchen, aber Männern ist der Zutritt untersagt. Als er schon aufgibt und sich von der Tür entfernt, treffen ihn plötzlich Wassertropfen auf den Kopf. Verärgert schaut er nach oben und erkennt Chuyia und Kalyani, die auf dem Balkon Tücher, die Kalyani gewaschen hat, auswringen und den „Regen“ verursacht haben. Kalyani entschuldigt sich und versteckt sich schüchtern am Balkon. Narayan hebt abwehrend die Hände und geht, Kalyani lächelt.²³⁴

²³¹ ebd., 0:19:30ff.

²³² vgl. ebd., 0:29:24ff.

²³³ vgl. Kapitel 2.2.

²³⁴ vgl. *Water*, 0:34:57ff.

Trotz ihres verschämten Rückzugs ist etwas ganz Entscheidendes passiert. Durch das heruntertropfende Wasser haben sich die beiden Verliebten wiedergesehen. Scheinbar zufällig eingesetzt kommt auch hier dem Waschwasser eine handlungsantreibende Funktion zu. Allein durch den kurzen Blickkontakt hat sich die Hoffnung erneuert. Kalyani weiß, dass Narayan viel daran liegt sie zu finden und mit ihr zu sprechen. Für eine Witwe, die normalerweise herablassend behandelt wird, ist diese Zuneigung und dieses Bemühen ein kleines Wunder. Narayan ist glücklich Kalyani gesehen zu haben, er weiß nun, wo er sie finden kann und kann weitere Versuche zur Kontaktaufnahme anstellen.

4.3.2.6. Bollywood im Regen

Gleich im Anschluss folgt eine „bollywoodeske“ Szene. Kalyani und Chuyia hüpfen und tanzen zu indischer Musik im Regen, sie lachen, klatschen und bespritzen sich mit Regenwasser. Auch Narayan geht auf dem Heimweg beschwingt und lachend durch die regennassen Straßen zum Fluss. Sein Regenschirm wird von einem Windstoß ins Wasser geweht, er bewegt sich wie ein Boot über die Oberfläche. Narayan lässt sich im strömenden Regen über den Fluss rudern.²³⁵

Dieser Einschub kann als Reverenz an die Bollywoodfilme, die mit Musik- und Tanzszenen dieser Art arbeiten, gedeutet werden. Es soll unbändige Lebensfreude zur Schau gestellt werden, alle drei – Kalyani, Chuyia und Narayan – sehen ihre Zukunft positiver als zuvor. Narayan ist verliebt. Kalyani ebenfalls, Narayan ist auf jeden Fall eine Brücke, die sie zur „normalen“ Gesellschaft schlagen kann. Und Chuyia hat die Chance von den beiden aufgenommen zu werden und sich wieder in einer Familie geborgen zu fühlen. Außerdem kann sie bei dem gemeinsamen Tanz im Regen ihren kindlichen Spieltrieb ausleben und ihre Freude zum Ausdruck bringen, die ihr im tristen Leben im Ashram doch noch nicht abhanden gekommen ist.

Der Fruchtbarkeit bringende Regen ist ein positives Signal für die Zukunft, das geradezu euphorische Aufbruchsstimmung auslöst.

4.3.2.7. Wasser im Leben der Hindus

Die nächste Wasser- und Waschszenen dient als Einschub, um einerseits die indischen Bräuche zu veranschaulichen und andererseits um die tiefgläubige Shakuntala näher zu charakterisieren. Es wird eine Hochzeitszeremonie am Wasser gezeigt. Wie alle

²³⁵ vgl. ebd., 0:35:44ff.

wichtigen Ereignisse im Leben eines Hindus wird auch diese am Fluss durchgeführt. Dabei werden wieder Informationen zur gesellschaftlichen Stellung der Witwen eingestreut, indem der Zeremonienmeister die Wasser schöpfende Shakuntala warnt, dass kein Schatten einer Witwe auf die Braut fallen darf.²³⁶

Shakuntala bereitet mit Aufopferung und Hingabe den Gebetsplatz vor. Sie wäscht ihn und besprengt ihn mit heiligem Wasser. Schon seit vielen Jahren verrichtet sie diesen Dienst. Zumindest vorerst scheint sie keinen Zweifel an der Richtigkeit der hinduistischen Vorschriften für das Leben einer Witwe zu hegen. Sie widmet ihr eingeschränktes Leben ihrem Glauben. Sie bereitet sich auf den Tod vor und versucht durch regelkonformes Verhalten ihre Chance auf gutes Karma und eine Erlösung vom ewigen Kreislauf der Wiedergeburt zu vergrößern. Das Wasser aus dem heiligen Fluss, mit dem sie den Platz reinigt, verbindet sie mit ihrem Glauben.

4.3.2.8. Tod und neue Hoffnung

Die alte Bua, die fortwährend von den luxuriösen Süßigkeiten träumt, die bei ihrer Hochzeit gereicht wurden und auf die sie jetzt zu verzichten gezwungen ist, liegt im Sterben, kurz nachdem ihr Chuyia für Witwen unerlaubtes frittiertes Essen gebracht hat. Chuyia ist erschrocken, sie befürchtet, dass sie für den Tod der Alten verantwortlich ist. Bua wird in den Hof gebracht und Chuyia zum Fluss geschickt um heiliges Wasser zu holen. Sie läuft zum Ufer, es ist früher Morgen. Auf dem Rückweg trifft sie auf Narayan, der ihr eine Nachricht für Kalyani mitgibt. Chuyia bringt das Wasser in den Ashram, doch es ist zu spät, die alte Witwe ist bereits gestorben. Sie lässt das Gefäß fallen, das Wasser rinnt auf den staubigen Boden.²³⁷

Das heilige Wasser ist zwar vergossen, aber trotzdem oder vielleicht gerade deshalb keimt neue Hoffnung auf. Schließlich hat Chuyias Gang zum Fluss bewirkt, dass die beiden Liebenden Kontakt zueinander aufnehmen konnten. Ein Todesfall und vergossenes heiliges Wasser müssen also keineswegs ein schlechtes Omen sein, auch wenn es zunächst so scheint. Allerdings könnte man hier auch schon eine Andeutung auf den schlechten Ausgang der Liebesgeschichte vermuten.

²³⁶ vgl. ebd., 0:38:24ff.

²³⁷ vgl. ebd., 0:49:30ff.

4.3.2.9. Das alte Leben wegwaschen

Chuyia sitzt am Fluss und lässt ein kleines Boot aus Blättern schwimmen. Shakuntala kommt um sie zu suchen, sie ist verärgert, da Chuyia weggelaufen ist. Chuyia will nach wie vor einfach nur nach Hause. Sie weigert sich zu begreifen, dass das Leben im Ashram ihre Zukunft ist. Shakuntala rät ihr, ihr altes Leben zu vergessen. Die beiden sitzen am Ufer und sprechen über die verstorbene Bua. Shakuntala blickt auf das Wasser und meint, wenn Gott gnädig sei, dann werde sie als Mann wiedergeboren.²³⁸ Shakuntala ist sich der Lage der Witwen bewusst, Chuyia ist noch zu jung um wirklich zu realisieren, was mit ihr passiert. Sie ist noch ein Kind, sie kann sich aufgrund ihrer Unkenntnis noch frei fühlen, frei wie das sinnbildliche Blätterboot, das sie im Fluss treiben lässt. Der Fluss repräsentiert ihr Leben, Chuyia treibt wie ein Boot auf dem Wasser, sie kann nicht vorhersehen wie sich die Strömungen ihres Lebens entwickeln werden. Für Shakuntala hingegen symbolisiert der tiefe Fluss eine Grenze, die für sie unüberwindbar ist. Sie lebt schon seit vielen Jahren im Ashram und ist sich ihrer unfreiwilligen Gefangenschaft im Abseits der Gesellschaft bewusst. Sie kann sich nicht auf dem Fluss treiben lassen, sondern steht am Ufer und kann ihn nicht überwinden. Der Fluss hat ihr altes Leben weggewaschen, das Wasser bearbeitet die Oberfläche so lange, bis sie ihr Aussehen verändert hat. Doch tief im Innersten Shakuntalas gibt es noch Unebenheiten, im Laufe der Zeit werden diese auch zu Tage kommen. Doch vorerst hat sie sich mit ihrem Dasein arrangiert und die Grenzen akzeptiert ohne je an ein „Bootfahren“ auf dem Fluss des Lebens gedacht zu haben.

4.3.2.10. Heiratsantrag am Fluss

Es regnet. Shakuntala holt Wasser am Fluss und bringt es zum Gebetsplatz. Sie spricht mit einem Brahmanen über die Lage der Witwen. Dieser eröffnet ihr, dass vor kurzer Zeit ein Gesetz erlassen wurde, das die restriktiven Beschränkungen für die Wiederverheiratung der Witwen gelockert hat. Doch der Großteil der Bevölkerung ist mit dem Gesetz nicht zufrieden, deshalb wird es totgeschwiegen und dadurch nicht anerkannt.²³⁹

Kalyani wurden die Haare abgeschnitten, die Vorsteherin des Ashram will auf alle Fälle verhindern, dass sie heiratet, und hat sie eingesperrt. Doch Shakuntala lässt sie nach ihrem Gespräch mit dem Brahmanen über die Behandlung der Witwen frei. Kalyani

²³⁸ vgl. ebd., 0:52:10ff.

²³⁹ vgl. ebd., 1:18:17ff.

geht zum Fluss um sich zu waschen. Danach trifft sie wieder auf Narayan. Sie umarmen sich, er gesteht ihr seine Liebe und macht ihr einen Heiratsantrag.²⁴⁰

Der glücklichste Tag in Kalyanis Leben wird – wie könnte es anders sein – mit einem Bad im Fluss eröffnet. Das Prinzip des Wegwaschens, nicht nur des realen Schmutzes, sondern auch der Gedanken an die Vergangenheit und an die Dinge, die ihr im Laufe der Jahre von den Freiern und den anderen Witwen angetan wurden, und des Auftauchens in einem neuen Leben wird auch hier wieder zur Anwendung gebracht. Was vor wenigen Tagen noch unmöglich erschien, ist für Kalyani plötzlich Wirklichkeit geworden. Sie hat die Chance aus ihrem elenden Witwen- und Prostituierten-Dasein auszubrechen und einen neuen Anfang zu starten. Narayan repräsentiert eine neue Generation, die sich im Aufbruch befindet und die konservativen Werte ihrer Eltern über den Haufen wirft, neu überdenkt und für sich als gültig oder ungültig bewertet. In diesem Fall bewegt sich Narayan auf progressivem Terrain, eine Witwe zu heiraten ist trotz der Gesetzeslockerungen immer noch ein mutiger Schritt. Doch der liberale Gandhi-Anhänger ist fest entschlossen für seine Liebe einzustehen. Durch die Immersion im Wasser des Flusses und das Wiederauftauchen besiegelt Kalyani ihren neuen Lebensabschnitt, sie taucht als Witwe unter und wird als Braut wiedergeboren, hier kommt Eliades These wieder sehr anschaulich zum Einsatz.²⁴¹

4.3.2.11. Ins Wasser gehen

Es ist soweit – Narayan will seine Braut seinen Eltern vorstellen. Dazu lässt er sich mit Kalyani über den Fluss rudern. Auf der Fahrt fragt er sie, in welcher Farbe ihr erster Sari sein soll. Bisher durfte sie ja nur Witwenkleidung tragen. Kalyani wünscht sich einen blauen. Es ist die Farbe von Krishna, den sie tief verehrt.²⁴² Blau gilt traditionell als die Farbe der Hoffnung, es ist allerdings auch die Farbe des Wassers. Wieder steht hier das Wasser für das Prinzip Hoffnung. Alles deutet auf einen Neubeginn hin.

Doch plötzlich erkennt Kalyani, welches Haus das Boot ansteuert und dass Narayans Vater einer ihrer Freier ist. Sie will, dass das Boot wendet. Sie begreift, dass es unmöglich ist aus ihrem alten Leben einfach auszusteigen. Sie weiß, dass sie als Witwe und Prostituierte gebrandmarkt ist. Für sie ist kein Neubeginn möglich.

²⁴⁰ vgl. ebd., 1:22:15ff.

²⁴¹ vgl. Kapitel 3.1.

²⁴² vgl. *Water*, 1:25:27ff.

Es ist Nacht am Fluss. Kalyani steht am Ufer, sie legt ihren Sari und ihre Gebetskette ab und legt sie vorsichtig zusammen. Sie geht ins Wasser, zuerst um sich zu waschen, dann um unterzutauchen und nicht mehr zurückzukehren.²⁴³

Sie weiß, dass sie keine Chance auf ein neues Leben hat, aber sie ist nach all diesen Veränderungen nicht mehr fähig und nicht mehr bereit ihr altes Leben weiter fortzuführen. Ihre Hoffnungen und ihre Träume haben sich als Seifenblase erwiesen, die an den Stacheln der Traditionen, die nicht nur ihr Leben, sondern die gesamte hinduistische Gesellschaft regeln, zerplatzt ist. Aus dem Wasser wird Leben geschöpft neue Hoffnung und Zukunft, doch es kann auch Vergänglichkeit und Tod bedeuten.²⁴⁴ Kalyani wählt die einzige Zuflucht, die ihr noch offen steht. Sie möchte nicht in der bisherigen Form weiterexistieren und löst sich förmlich im Wasser auf. Sie treibt in dem Medium, das ihr so viel Hoffnung gegeben hat und ihr schlussendlich auch dabei hilft sich ihrem Schicksal zu entziehen.

4.3.2.12. Die Fahrt ins Unglück

Da Kalyani tot ist, hat der Ashram keine Einnahmequelle mehr. Die Vorsteherin Madhumati und der Zuhälter beschließen, Chuyia zu den Freiern zu schicken. Sie locken das Mädchen mit Süßigkeiten und dem Versprechen, dass sie nach Hause darf. Chuyia wird über den Fluss gerudert, sie denkt sie kommt zum „Spielen“.

Shakuntala, die sich große Sorgen gemacht hat, findet die zurückgekehrte Chuyia bewegungslos im Boot des Zuhälters liegen. Sie pflegt sie und wäscht sie mit heiligem Wasser aus dem Fluss.²⁴⁵

Das Wasser in seinen vielfältigen Gestalten ist Mittel zum Zweck. Man kann darauf seinem Unglück entgegengerudert und in seinem Elend allein gelassen werden. Aber man kann damit auch liebevoll gepflegt werden, dem Wasser werden im Hinduismus ja auch heilende Kräfte zugesprochen.²⁴⁶ Das Wasser ist hier kein „Handlungsträger“ (wie es beispielsweise eine Flutwelle sein könnte), sondern es wird von unterschiedlichen Protagonisten zu unterschiedlichen Zwecken verwendet. Es tritt nicht als Akteur in Erscheinung, ist aber immer im Hintergrund oder als „Requisite“ vorhanden. Für Chuyia war dies ihr letztes Erlebnis an diesem Flussufer. Sie wird von Shakuntala in Narayans Obhut gegeben und reist mit ihm in eine ungewisse, aber hoffentlich bessere Zukunft. Sie bricht sprichwörtlich „zu neuen Ufern“ auf.

²⁴³ vgl. ebd., 1:30:25ff.

²⁴⁴ vgl. Kapitel 3.1.1.

²⁴⁵ vgl. *Water*, 1:40:00ff.

²⁴⁶ vgl. Kapitel 3.2.4.1.

4.3.3. Zusammenfassung

Das religiöse Leben eines Hindu spielt sich weitgehend am Ufer oder in den Strömen der heiligen Flüsse ab. Dort werden die verschiedensten Rituale durchgeführt, das Wasser dient aber natürlich auch der Körperpflege und der Reinigung von Gegenständen, nicht zuletzt der Kleidung. Die Flusssufer sind auch gesellschaftliche Treffpunkte. Daher ist es nicht weiter verwunderlich, dass auch in *Water* der Fluss, das Wasser und das Waschen allgegenwärtig sind. Wasch- und Badevorgänge sind in diesem Film vielfach ein Symbol für einen Wandel, eine entscheidende Modifikation im Leben der Protagonisten.

Die zentrale Veränderung in Chuyias Leben – der Übergang zum Witwenleben – wird von einer Waschszenen begleitet. Auch das Kennenlernen von Kalyani, deren Freundschaft für Chuyia neue Möglichkeiten eröffnet, wird mit einer Waschszenen eröffnet. Kalyani und Narayan begegnen sich am Flusssufer, nachdem sich die Mädchen dort gewaschen haben. Damit beginnt für Kalyani ein neuer Lebensabschnitt. Das Wiedersehen der Liebenden wird ebenfalls von Wassertropfen in Gang gebracht. Nach einem Bad im Fluss bekommt Kalyani ihren Heiratsantrag. Und bevor sie sich umbringt wäscht sie sich noch einmal im heiligen Strom, sie zelebriert ihren Tod wie ein Ritual. Alle wichtigen Ereignisse und Wendepunkte werden von Wasch- und Badeszenen umrahmt oder initiiert.

Außerdem werden in *Water* Szenen am Flusssufer gezielt dazu benutzt, die indische Kultur bzw. die hinduistischen Bräuche zu veranschaulichen und den Rezipienten näher zu bringen. Man erfährt quasi nebenbei, mit welchen restriktiven Beschränkungen Witwen in ihrem direkten gesellschaftlichen Umfeld konfrontiert sind. Durch die Zeremonien am Fluss und die Reaktionen anderer Menschen auf die Witwen lernt man deren eingeschränkte Lebenswelt kennen. Aber auch auf die indische Filmkultur wird mit einer Tanzszenen Bezug genommen, die wohl als Reverenz an Bollywood verstanden werden soll.

Der Fluss als solches steht sinnbildlich für den Strom des Lebens. Die Protagonisten treiben durch ihr Leben ohne abschätzen zu können, wie es sich entwickelt. Sie wissen nicht, ob der Fluss ihres Lebens ruhig und klar fließt, ob es Stromschnellen gibt oder ob etwa ein Wasserfall folgt. Jeder Fluss mündet schließlich ins Meer, das mit dem Nirwana verglichen werden kann, in das die Hindus eingehen, wenn sie den ewigen Kreislauf der Wiedergeburt durchbrochen haben.

Für die junge Chuyia stellt der Fluss ihre Zukunft dar, sie weiß noch nicht, welche Gefälle und welche Stromschnellen auf sie zukommen. Sie kann sich erfolgreich

behaupten und auf der Wasseroberfläche bleiben oder untergehen. Ihre Zukunft ist noch offen. Shakuntala, die weiß, dass ihr Lebensstrom zum Großteil schon versickert ist, sieht den Fluss als eine Grenze, die sie nicht überschreiten kann. Sie kann sich aus ihrem Witwen-Status nicht befreien, sie ist durch die Regeln und Gesetze der hinduistischen Glaubensgemeinschaft gebunden.

Gleichzeitig sind Chuyia und Shakuntala wie Steine im Wasser, deren Oberfläche langsam glatt geschliffen wird. Sie werden von der allgemeinen Meinung, dass Witwen ein Leben in Keuschheit und Isolation führen müssen, indoktriniert. Langsam aber sicher werden alle Kanten abgeschliffen und sie gehen mit den Konventionen konform. Chuyias Kanten sind noch scharf, bei ihr hat dieser Prozess erst begonnen und sie kann sich noch rechtzeitig davon befreien. Shakuntala hat ihre verbliebenen Ecken erst sehr spät entdeckt und versucht sich ihre letzten scharfen Kanten zu bewahren.

5. FAZIT

Nach der Analyse der drei ausgewählten Filme kann vorerst festgestellt werden, dass sich die Gestaltung der Wasch- und Badeszenen in mannigfaltigen Ausformungen präsentiert. Die einzelnen Szenen, die in der Analyse einer eingehenden Untersuchung unterzogen worden sind, unterscheiden sich nicht nur stilistisch voneinander, sondern stammen auch aus vollkommen unterschiedlichen Kulturkreisen und Zeitabschnitten. Badeszenen aus dem Deutschland der 1950er- und 60er-Jahre stehen in einer Gegenüberstellung mit Badeszenen in einer zeitgenössischen niederländischen Familie und Badeszenen aus dem Indien der 1930er-Jahre. Auch die Protagonisten, die sich den verschiedensten Waschvorgängen unterziehen, tun dies aus unterschiedlichsten Motivationen und in individuellen Praktiken.

Doch trotz dieser Varietäten können bestimmte Muster und Übereinstimmungen festgestellt werden.

5.1. DIE NEUBELEBUNGSTHESE

Mircea Eliades Neubelebungsthese²⁴⁷ kommt in vielen unterschiedlichen Ausführungen zur Anwendung. Der alte Körper, der im Wasser untertaucht, sich dort auflöst und als neuer Mensch wieder „aufersteht“ ist nicht nur bei Michael Bergs Mannwerdung²⁴⁸ zu finden, sondern auch bei Kalyani, die sich durch die Immersion von der Prostituierten und sozial ausgeschlossenen Witwe zur hoffnungsfrohen Braut wandelt²⁴⁹. Auch Onno und Eva tauchen im Badewasser unter, um in ihren neuen gemeinsamen Lebensabschnitt einzutreten.²⁵⁰

Es ist oft nicht auf den ersten Blick ersichtlich, dass sich ein Wandel vollzieht, manchmal erkennt man diesen erst später an seinen Auswirkungen. Aber sehr viele Szenen lassen sich auf Eliades These zurückführen. Sie lässt sich sozusagen universell anwenden, wenn es um eine tiefgreifende Veränderung der Lebensumstände eines Protagonisten geht. Aufgrund der hohen Schauwerte, die eine Badeszene bietet, sind solche Übergänge im „nassen Element“ in einem audiovisuellen Medium wie dem Film besonders publikumswirksam.

²⁴⁷ vgl. Kapitel 3.1.

²⁴⁸ vgl. Kapitel 4.1.2.2.

²⁴⁹ vgl. Kapitel 4.3.2.10.

²⁵⁰ vgl. Kapitel 4.2.2.5.

5.2. KOPF- UND GESICHTSWASCHUNGEN

Eine andere Szene mit starker Aussagekraft, die ebenfalls immer wieder vorkommt, ist das Waschen des Kopfes oder das Waschen des Gesichts. Wie schon erwähnt handelt es sich hierbei um eine besonders empfindliche Körperstelle, stellt doch eine unsachgemäße Behandlung dieses Bereichs eine ernsthafte Gefährdung von Hör-, Seh-, Geruchs- und Geschmackssinn dar, bei der auch die Atmung beeinträchtigt werden kann²⁵¹. Lässt sich also ein Protagonist von einem anderen das Gesicht waschen, so ist hier eine sehr starke Vertrauensbasis abzulesen. Es kann ohne Worte und ohne weitere Erklärungen die Information vermittelt werden, dass sich diese beiden besonders nahe stehen oder im Begriff sind eine enge Beziehung zueinander aufzubauen. Bildgewaltige Beispiele dazu findet man bei der Badewannenszene mit Eva und Onno in *Wolfsbergen*²⁵² und auch das Kennenlernen im Regen zwischen Hanna und Michael gipfelt in einer Gesichtswaschung, die schon die zukünftige Liebesbeziehung ankündigt²⁵³.

Sich selbst das Gesicht zu waschen hat ebenso eine interessante Bedeutung. Das Gesicht ist Ausdruck unserer Persönlichkeit, es wird von anderen meist als erstes wahrgenommen und in diesen Bereich wird weitaus mehr Pflege investiert als in andere Körperregionen. Wenn man sich also das Gesicht wäscht, dann ist dies oft ein Ausdruck der Selbstfindung oder Neuorientierung im eigenen Körper. Man ertastet sich gleichsam sein äußeres Bild und bestätigt damit das innere. Auf diese Selbstbestätigung und Stärkung des eigenen Ichs folgen oft wichtige Wendungen oder unerwartete Ereignisse, die durch die vorhergehende Festigung in Angriff genommen werden können. Der Blick auf die kommenden Ereignisse wird durch das Waschen geklärt. Das bedeutet, dass man sie sofort wahrnehmen und die sich anbietende Chance ergreifen kann. In *Water* erscheint Kalyani Chuyia nach dem Waschen wie ein Engel²⁵⁴, ihr Hundebaby Kaalu und die dadurch in Gang kommende Entwicklung der Liebesgeschichte zwischen Kalyani und Narayan lassen einen Ausweg aus der Isolation im Ashram erkennen. Diese Waschszenen sind die Initialzündung für eine ganz entscheidende Entwicklung in Chuyias Leben.

²⁵¹ vgl. Kapitel 2.3.

²⁵² vgl. Kapitel 4.2.2.5.

²⁵³ vgl. Kapitel 4.1.2.1.

²⁵⁴ vgl. Kapitel 4.3.2.2.

5.3. ABWASCHEN VON GEFÜHLEN

Das Waschen, um sich von Gefühlen oder Gedanken zu befreien, ist ebenfalls in vielen Ausformungen zu finden. Hannas vermehrtes Wasch- und Badebedürfnis kann als Versuch die Schuld am Tod hunderter Menschen wegzuwaschen gedeutet werden.²⁵⁵

Michael taucht nach Hannas Verschwinden ganz im eiskalten Badensee unter, um seinen Liebeskummer abzuwaschen bzw. durch die Kälte abzutöten.²⁵⁶

Haas versucht durch das Reinigen des Körpers ihrer schlafenden Mutter deren Liebeskummer zu entfernen.²⁵⁷

Und auch Kalyanis Waschritual, das sie vor ihrem Suizid durchführt, kann nicht nur als religiös motivierte Handlung gedeutet werden, sondern auch als Möglichkeit, sich von der Scham eine zu Prostituierte zu sein und von der Trauer über die Unmöglichkeit einer Beziehung mit Narayan zu befreien.²⁵⁸

5.4. DIE EMOTIONALITÄT DES BADENS

Auch Stoffers Ansatz, dass das Liegen in der Badewanne den sogenannten „Ich-Punkt“ vom Kopf in die Körpermitte wandern lässt²⁵⁹, ist in mehreren Szenen belegbar. Es handelt sich dabei um Szenen, die eine Entwicklung vom rational zum emotional gesteuerten Handeln und Denken markieren.

Die kratzbürstige Hanna wird beispielsweise im warmen Badewasser „weich“ und lässt sich Komplimente²⁶⁰ und ein Liebesgeständnis entlocken.²⁶¹ Auch moralische Zwänge, die rationalen Ursprungs sind, lockern sich und lassen stattdessen Leidenschaft zum Vorschein kommen, wie die Vorleseszene von *Lady Chatterley* in der Badewanne beweist.²⁶² Szenen, in denen sich zwei Menschen eine Badewanne teilen, sind immer sehr emotionale Szenen. Das gemeinsame Baden ist ein besonders starkes Bild, das – oft viel intensiver als Nackt- oder Bettszenen – Intimität und Nähe vermittelt und sich dem Rezipienten ohne Verzögerung erschließt.²⁶³

²⁵⁵ vgl. Kapitel 4.1.2.1.

²⁵⁶ vgl. Kapitel 4.1.2.9.

²⁵⁷ vgl. Kapitel 4.2.2.6.

²⁵⁸ vgl. Kapitel 4.3.2.11.

²⁵⁹ vgl. Kapitel 2.3.1.

²⁶⁰ vgl. Kapitel 4.1.2.3.

²⁶¹ vgl. Kapitel 4.1.2.4.

²⁶² vgl. Kapitel 4.1.2.5.

²⁶³ vgl. dazu auch Kapitel 4.1.2.3.

5.5. DIE FREIHEIT IM WASSER

Ein besonders leicht dekodierbares Sinnbild ist das Baden, das Freiheit und Lebenslust ausdrückt, wie beispielsweise Hannas Bad im See während der gemeinsamen Radtour²⁶⁴ oder Michaels Badenachmittage mit seinen Schulkollegen im Strandbad²⁶⁵. Allein durch die Tatsache, dass diese Aktivitäten Freiluftszenen sind, entsteht der Eindruck von unbegrenzter und uneingeschränkter Freiheit.

Auch Kalyanis und Chuyias Freudentanz im Regen kann als Abwandlung dieses Musters betrachtet werden. Der fruchtbarkeitbringende Regen ist Zeichen des Aufbruchs in eine bessere Zukunft, der mit Zuversicht und Lebenslust entgegengeblickt werden kann.²⁶⁶

5.6. DAS BADEZIMMER ALS RÜCKZUGSORT

Ganz im Gegensatz dazu stehen die Badezimmerszenen mit Maria in *Wolfsbergen*. Sie sind Symbol für Marias Isolation von ihrer Familie, insbesondere von ihrem Mann Ernst. Sie hat diese Isolation selbst gewählt. Es ist ein Versuch sich zu verstecken, um nicht kommunizieren zu müssen.²⁶⁷ Durch das Abschließen der Türe kann sich Maria aus dem Badezimmer einen Zufluchtsort machen, in dem sie niemandem Rechenschaft schuldig ist. Ernst, der sich von diesem abgeschlossenen Ort bedroht fühlt, da er sich dadurch seiner Frau nicht nähern und mit ihr in Kontakt treten kann, verletzt durch das Aufbrechen der Tür Marias Territorium und nimmt ihr so die Rückzugsmöglichkeit. Ein unverzeihlicher Schritt für Maria, die ihren Mann ohne ein weiteres Wort verlässt.²⁶⁸

Das Eindringen Fremder in das eigene Badezimmer während man sich beispielsweise in der Dusche befindet, ist für viele eine äußerst unangenehme Vorstellung, da dadurch die persönliche Intimsphäre verletzt wird. Genau damit spielt beispielsweise auch Hitchcock in seiner berühmten Badeszene aus *Psycho*²⁶⁹. Der Mord in der Dusche löst auch deshalb Furcht aus, weil man selbst dieses Gefühl der Schutzlosigkeit kennt. Umso grauenerregender ist daher die Vorstellung, wenn ein Unbekannter in das vermeintlich schützende, verschlossene Badezimmer einbricht, um jemanden zu ermorden.

²⁶⁴ vgl. Kapitel 4.1.2.6.

²⁶⁵ vgl. Kapitel 4.1.2.7.

²⁶⁶ vgl. Kapitel 4.3.2.6.

²⁶⁷ vgl. Kapitel 4.2.2.1.

²⁶⁸ vgl. Kapitel 4.2.2.3. und 4.2.2.4.

²⁶⁹ *Psycho*, Regie: Alfred Hitchcock, USA 1960.

5.7. WASCHSZENEN ALS KULTURVERMITTLER

Nicht zuletzt sagen Wasch- und Badeszenen auch meistens etwas über das kulturelle Umfeld und die Zeit, in der der Film spielt, aus. Das bedeutet, dass sich Badeszenen auch zum *establishing shot* eignen, um anhand von Ausstattung des Badezimmers oder der Wasserstelle bzw. der dort durchgeführten Praktiken, Rückschlüsse der Rezipienten auf die Lebenswelt der Protagonisten erlauben. In *Water* werden solche Szenen beispielsweise oftmals benutzt, um die Zuseher mit den hinduistischen Reinheitsgeboten und spirituellen Ritualen am Fluss vertraut zu machen.²⁷⁰

Mary Douglas schreibt:

„Symbole bedeuten nur dann etwas, wenn sie mit anderen Symbolen in einem systematischen Zusammenhang verbunden sind; nur innerhalb dieses Zusammenhangs haben sie einen Sinn. Deshalb kann kein einzelnes Symbol isoliert und für sich etwas bedeuten. (...) Ein für die unterschiedlichen Kulturen gültiges, allgemein menschliches Symbolsystem ist schlechterdings unmöglich, denn erstens entwickelt sich jedes Symbolsystem eigenständig nach bestimmten, ihm innewohnenden Regeln, zweitens unterliegt es den formenden Einflüssen unterschiedlicher kultureller Umwelten, in denen dann unterschiedliche Sozialstrukturen noch ein weiteres Moment der Variabilität bilden.“²⁷¹

Dementsprechend muss natürlich auch bei der Deutung von Wasch- und Badeszenen auf den jeweiligen Kontext, in dem die Szene steht, geachtet werden. Sehr oft lässt sich Eliades Neubelebungsthese anwenden, aber nicht immer; sehr oft bedeutet das gegenseitige Waschen des Gesichtes große Nähe und Vertrauen, aber nicht in jedem Kontext. Deshalb sollte man mit besonderer Rücksicht auf andere Interpretationsansätze vorgehen und auch die Sichtweisen kulturell oder religiös anders geprägter Menschen nicht außer Acht lassen.

Mit Nachdruck sei noch einmal darauf hingewiesen, dass es sich bei den hier aufgelisteten Punkten um eine Auswahl von häufig vorkommenden Varianten handelt. Aber jeder Rezipient wird je nach Wissensstand und kulturellem Hintergrund seinen eigenen Zugang zu Wasch- und Badeszenen im Film finden.

²⁷⁰ vgl. Kapitel 4.3.2.3., 4.3.2.4. und 4.3.2.7.

²⁷¹ Douglas, 1993 (Orig. 1970), S. 1.

ANHANG

BIBLIOGRAFIE

Bauer, Birgit, *Erfolgreich heilen. Streicheln statt Stechen*, Wien: Pichler Verlag 1999.

Becker-Huberti, Manfred, *Lexikon der Bräuche und Feste*, Freiburg: Herder ³2001.

Belliger, Andréa/Krieger, David J. (Hrsg.), *Ritualtheorien. Ein einführendes Handbuch*, Opladen/Wiesbaden: Westdeutscher Verlag 1998.

Berger, Andrea, „Hygienevorschriften in Judentum, Christentum und Islam“, Dipl. Universität Wien 1989.

Blenke, Peter/Schuster, Ulrike, *Götter Helden Heinzelmännchen. Ein Streifzug durch die Geschichte der Sauberkeit und Hygiene von der Antike bis zur Gegenwart*, Limburg a. d. Lahn: JungsVerlag 2005.

Blothner, Dirk, *Das geheime Drehbuch des Lebens. Kino als Spiegel der menschlichen Seele*, Bergisch Gladbach: Bastei Lübbe 2003.

Cohen, Sherry S., *Zärtlichkeit heilt. Berühren, Streicheln, Massieren*, Genf/München: Ariston ²1994; (Orig. *Magic of Touch*, New York: Harper&Row 1988).

De Vries, Simon Ph., *Jüdische Riten und Symbole*, Wiesbaden: Fourier ⁶1990.

Douglas, Mary, *Reinheit und Gefährdung. Eine Studie zu Vorstellungen von Verunreinigung und Tabu*, Berlin: Reimer 1985; (Orig.: *Purity and Danger*, 1966).

Douglas, Mary, *Ritual, Tabu und Körpersymbolik. Sozialanthropologische Studien in Industriegesellschaft und Stammeskultur*, Frankfurt am Main: Fischer 1993 (Orig.: *Natural Symbols. Exploration in Cosmology*, 1970).

Dubois, Jean Antoine, *Leben und Riten der Inder. Kastenwesen und Hinduglaube in Südindien um 1800*, Hg. Thomas Kohl, Bielefeld: Reise Know-How Verlag Peter Rump 2002; (franz. Orig. 1825).

Eliade, Mircea, *Die Religionen und das Heilige. Elemente der Religionsgeschichte*, Frankfurt am Main: Insel Verlag 1986 (Orig. 1949).

Eliade, Mircea, *Ewige Bilder und Sinnbilder. Vom unvergänglichen menschlichen Seelenraum*, Olten/Freiburg im Breisgau: Walter-Verlag 1953.

Gunturu, Vanamali, *Hinduismus. Die große Religion Indiens*, Kreuzlingen/München: Hugendubel 2000.

Hampe, Henrike, „Geburt und Tod. Die Gefährdung von Frauen und Kindern vor der Einführung der Antiseptik“, *Reinliche Leiber – Schmutzige Geschäfte. Körperhygiene*

und Reinlichkeitsvorstellungen in zwei Jahrhunderten, Hg. Regina Löneke/Ira Spieker, Göttingen: Wallstein Verlag 1996.

Heidenreich, Elisabeth, *Fließräume. Die Vernetzung von Natur, Raum und Gesellschaft seit dem 19. Jahrhundert*, Frankfurt/Main: Campus Verlag 2004.

Heigenmoser, Manfred, *Erläuterungen und Dokumente. Bernhard Schlink. Der Vorleser*, Stuttgart: Reclam 2005.

Heiler, Friedrich, *Erscheinungsformen und Wesen der Religion*, Band 1, *Die Religionen der Menschheit*, Hg. Christel Matthias Schröder, Stuttgart: Kohlhammer Verlag 1961.

Koelle, Katrin, *Lebenselixier Wasser. Anwendungen und Rezepturen für Gesundheit und Wohlbefinden*, München: BLV 2007.

Kölbl-Catic, Elvira, „Ganzkörperwaschung als Pflegeritual – Erleben der Waschung im professionellen Umfeld“, Dipl. Universität Wien 2004.

Krawietz, Birgit, „Vom Nutzen und Nachteil ritueller Unreinheit – Identitätsstiftung durch islamische Reinheitsregeln“, *Un/Reinheit*, Hg. Angelika Malinar/Martin Vöhler, München: Wilhelm Fink Verlag 2009, S. 67-102.

Malinar, Angelika, „Reinigung und Transformation von ‚Unreinem‘ im Hinduismus“, *Un/Reinheit*, Hg. dies./Martin Vöhler, München: Wilhelm Fink Verlag 2009, S. 19-46.

Nabavi, Mir-Hossein, *Hygiene und Medizin im Koran*, Stuttgart: Ferdinand Enke Verlag 1967.

N., N., „Von der Freiheit des Tiers. Wenn gut geschmierte Leben ins Taumeln geraten: ‚Wolfsbergen‘ im Stadtkino“, *StadtkinoZeitung* 463, April 2009, S. 4.

Rabin, Else, „Das jüdische Haus“, *Jüdisches Fest, Jüdischer Brauch*, Hg. Friedrich Thieberger, Berlin: Jüdischer Verlag ²1967, S. 12-26.

Scheuch, Manfred, *Nackt. Kulturgeschichte eines Tabus im 20. Jahrhundert*, Wien: Christian Brandstätter Verlag 2004.

Schlink, Bernhard, *Der Vorleser*, Zürich: Diogenes 1995.

Schröpel, Michael, *Gesellige Affen*, Leipzig/Jena/Berlin: Urania-Verlag 1990.

Shakespeare, William, *Macbeth. Englisch/Deutsch*, Übers. u. Hg. Barbara Rojahn-Deyk, Stuttgart: Reclam 1996.

Spies, Britta, *Badetag und große Wäsche. Vom Umgang mit der Sauberkeit. Alltagsgeschichte in Bildern*, Band 2, Münster-Hiltrup: Landwirtschaftsverlag 2004.

Stoffer, Helmut, *Die Magie des Wassers. Eine Tiefenpsychologie und Anthropologie des Waschens, Badens und Schwimmens*, Meisenheim am Glan: Verlag Anton Hain 1966.

ONLINE-QUELLEN

Brückner-Ihl, Charlotte, „Wenn Zwänge den Alltag bestimmen“, *Innovationsreport*, 22.3.2010, report.de/html/berichte/medizin_gesundheit/zwaenge_alltag_bestimmen_151257.html, Zugriff: 9.9.2010.

Kerbl, Reinhold, „Tauchreflex“, *Die Ganze Woche – Österr. Gesellschaft für Kinder- und Jugendheilkunde*, 21.10.2004, <http://www.docs4you.at/Content.Node/PresseCorner/DieGanzeWoche/Artikel2004/tauchreflex.php>, Zugriff: 9.9.2010.

N. N., „Händewaschen beseitigt Spuren vergangener Entscheidungen“, *Online-Standard*, 6.5.2010, <http://derstandard.at/1271376085614/Haendewaschen-beseitigt-Spuren-vergangener-Entscheidungen>, Zugriff: 14.5.2010

N. N., „Umarmungen tun dem Herzen gut“, *orf.at*, <http://sciencev1.orf.at/science/news/138904>, Zugriff: 14.06.2010.

FILME

Der Vorleser, Regie: Stephen Daldry, DVD, Senator Home Entertainment 2009; (Orig. *The Reader*, D/USA 2008).

Water, Regie: Deepa Mehta, DVD, Universum Film 2007; (Orig. CAN/IND 2005).

Wolfsbergen, Regie: Nanouk Leopold, Ansichts-DVD der Produktion mit Timecode, Stadtkino-Verleih 2009; (Orig. B/NL 2007).

ABSTRACT

In dieser Arbeit wird die Funktion von Wasch- und Badeszenen in Spielfilmen untersucht. Diese Szenen sind nämlich nicht immer nur im logischen Handlungszusammenhang zu finden, sondern werden auch gezielt eingesetzt, um bestimmte Informationen zu vermitteln oder Assoziationen herzustellen. Dadurch entsteht eine Art Subtext zum Film, der Inhalte erzählt, die über die Filmhandlung hinausgehen, Einfluss auf die Dramaturgie hat oder auch zur Charakterisierung der Protagonisten beiträgt. Da jeder Mensch über Erfahrungen mit Waschritualen und Badevorgängen verfügt – schließlich wird man ja von Geburt an sukzessive mit den vorherrschenden Praktiken der jeweiligen Kultur, Religion oder sozialen Schicht, der man angehört, sozialisiert –, fühlt sich der Großteil der Rezipienten intuitiv von diesen Szenen angesprochen. Daher ist es möglich, dass diese Meta-Ebene eines Filmes oftmals unbewusst erkannt und dekodiert werden kann.

Anhand der Analyse von drei ausgewählten Filmen, *Water* (2005), *Wolfsbergen* (2007) und *Der Vorleser* (2008) wird gezeigt, dass Wasch- und Badeszenen insbesondere an Stellen auftreten, die einen tief greifenden Wandel der Situation, Lebensumstände oder Wertvorstellungen eines Protagonisten markieren. Außerdem werden sie oft eingesetzt, um besondere Nähe und Intimität herzustellen oder intensive emotionale Vorgänge zu zeigen. Vielfach sind sie auch Sinnbild für Freiheit und Lebenslust. Des Weiteren dienen sie auch als Kulturvermittler, weil sich den Rezipienten durch Bilder, die Menschen bei ihren alltäglichen Waschritualen zeigen, sehr schnell die reale Lebenswelt der Protagonisten erschließt und dadurch die Orientierung in der im Film dargestellten Welt erleichtert wird.

LEBENS LAUF

Lisa Michaela Margarethe JESNER

geb. am 19.06.1988 in Schwarzach/Pg.

Ausbildung:

1994-1998: Volksschule Ramingstein

1998-2006: Bundesgymnasium Tamsweg

2006-2011: Studium der Theater-, Film- und Medienwissenschaft und Germanistik
an der Universität Wien,
Mitbelegung an der Filmakademie Wien

berufl. Tätigkeiten:

- Praktikum bei *Interspot Film* im Bereich Redaktion und Gestaltung
- Mitarbeit im Sekretariat der ORF-Sendung *Seitenblicke*
- Mitarbeit bei Kunstinstallation des US-amerikanischen Fotografen Spencer Tunick im Ernst-Happel-Stadion
- Disposition bei *Filmladen Filmverleih* bzw. *Luna Filmverleih*
- Erstellung von Programmtexten und Bildrecherche für diverse Filmreihen im *Votivkino*
- Redaktion bei *knuthwien*, Gestaltung von Videobeiträgen im Auftrag der Wirtschaftsuniversität Wien
- Mitarbeit bei *Kino unter Sternen* 2010